

Die Kriegsphantasien um Danzig!

Heraus zur
Kundgebung
heute abend 7³⁰ Uhr
in der Messehalle

DANZIGER VOLKSFÜHRER

Gebäckstelle: Danzig, Am Spindhaus 6 Postleitzettel: Danzig 2945 Fernsprechanschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 8 Uhr abends: Schiffsleitung 242 96 Anzeige: Expedition und Früher 242 97. Beauftragter: monatlich 300 G. jährlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich für Pommerei 5 Goldmark Anzeigen. Die polnische Zeitung 0.50 G. Reklamekosten 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnement u. Unternehmungen in Polen nach dem Danziger Zuschuss.

23. Jahrgang

Sonnabend, den 20. Februar 1932

Nummer 43

Neue Lügenmeldungen über Danzig:

„Danziger Bucht durch Minen gesperrt“

Kein wahres Wort daran — Wie lange soll die Heze der Nazis noch weitergehen?

Der „Völkische Beobachter“ in München weiß in der Freitag-Ausgabe folgende, sittgedruckte Nachricht über „Polnisches Flottenmanöver in der Danziger Bucht“ zu verbreiten:

„Die gesamte polnische Flotte, bestehend aus 2 Kreuzern, 3 Torpedofregatten, 8 Unterseebooten, sowie insgesamt 16 Zerstörern, Minensuchbooten und Hilfsschiffen, ist am Sonnabend zum einen großen Manöver in der Danziger Bucht ausgetreten. Die Gefechtsaction findet in der Höhe von Sela statt und bezweckt die Sicherung der Danziger Bucht gegen einen feindlichen Flottenvorstoß. Bei diesem Manöver wird zum ersten Male eine großzügige Minensperre durchgeführt werden. Sämtliche HandelsSchiffe in Gdingen werden durch Patrouillenboote durch das Minenfeld geleitet.“

Als Gäste der polnischen Admiralsität befinden sich der französische Konteradmiral Leidore mit seinem Stab an Bord des Torpedojägers „Pommern“. Nach einer Melbung der „Gazeta Gdyńska“ finden gleichzeitig Landungsmanöver der Marininfanterie sowie der gesamten Küstenartillerie statt. Sämtliche Fliegerformationen sollen einen Angriff auf Gdingen unter Mitwirkung der Flotte ausführen, wobei die gesamte Zivilbevölkerung durch Fliegeralarm gewarnt und an der Verteidigung des „polnischen Meeres“ aktiv teilnehmen soll. Die Tendenz dieses herausfordernden Manövers richtet sich ausschließlich gegen Danzig.“

Wir haben uns bisher immer eingebildet, über Vorgänge in und um Danzig sehr gut unterrichtet zu sein. Vor diesen Dingen aber haben wir nichts gewußt. Vorwitzhalber aber haben wir uns mit allen möglichen Danziger amtlichen Stellen in Verbindung gesetzt, um zu hören, was an dieser Meldung wahr sei. Wir stellen fest:

Keiner Danziger amtlichen Stelle sind diese Vorgänge bekannt,

wir stellen weiter fest, daß auch kein Schiff, das von Gdingen aus in den Danziger Hafen eingelaufen ist, irgendwelche Anzeichen von „Minensiedlern“ und „Patrouillenbooten“ bemerkt hat. Die Meldung ist also glatt erfunden, sie ist ein eider üblichen Lügen, die jetzt täglich in der nationalsozialistischen Presse zu finden sind.

Das Blatt des Senatspräsidenten, die „Allgemeine“, hat es gestern für notwendig gehalten, einen Artikel zu fabrizieren, der sich wieder einmal gegen die „Danziger Volksstimme“ richtet. Weshalb? Weil wir die erlogenen Meldungen der nationalsozialistischen Zeitungen in Polen und Deutschland wiedergegeben haben. Das sei von uns „engstirnig“ und „parteiegoistisch“ und grenze an „Lazdes- und Hochverrat“. Psui!

Richterhaftes prangen wir wieder die erlogene Meldung des „Völkischen Beobachters“ an. Wenn man auch weiß, daß man Nazis grundsätzlich nicht glauben darf, so sind derartige Lügen doch für den Bestand des Freistaats außerordentlich gefährlich.

Wer garantiert dafür, daß die Wirtschaftskräfte außerhalb Danzigs dies aus der Luft geholt haben? Nicht nehmen und sich demgemäß in ihren Dispositionen einzustellen. Im Reich dürfte man nicht ohne Weiteres nachkontrollieren können, daß die polnische Flotte gar nicht so viele Einheiten besitzt, wie

Bainlevé ist gescheitert

Jetzt soll Boncour sein Glück versuchen

Die französische Kabinettsskrise ist heute um 5 Uhr morgens in ein vollkommen neues unerwartetes Stadium eingetreten. Bainlevé hat auf die Bildung des Kabinetts verzichtet und diesen Entschluß dem Präsidenten der Republik mitgeteilt. Man nimmt an, daß Doumer nun mehr Paul Boncour mit der Neubildung der Regierung beauftragt wird, der heute früh aus Paris in Paris eingetroffen ist. Man zweifelt nicht daran, daß Paul Boncour in kurzer Zeit ein Konzentrationskabinett mit Laval und Tardieu zustande bringen wird.

Der Kabinettbildungsversuch Bainlevés scheiterte, weil den Radikalen der Loyalanteil an dem Kabinett zugedacht war. Um in der Kammer mit Unterstützung der Sozialisten eine genügende Mehrheit zu finden, mußte sich Bainlevé die Mitarbeit einiger Mitglieder der Mittelparteien sichern, die der bisherigen Regierungsmehrheit angehören. Diese Mitarbeit wurde ihm jedoch verweigert.

Geheimnisse um einen Überfall

Selbstverzücklung oder Unfall des Nazi-Abgeordneten Buttler

Der angebliche Überfall auf den bessischen Naziaabgeordneten Buttler bereitet der Hitler-Partei immer größere Belästigung, da der Verdacht, daß es sich bei dem „Attentat“ um Selbstverzücklung handelt, immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die inzwischen gefundene Waffe ist eine französische Pistole. Die Röntgenaufnahme des noch im Körper Buttlers befindlichen Geschosses hat ergeben, daß es mit der Waffe enthaltenen Munition übereinstimmt. Ferner hat

Kriege um den Senat

Die Nazis wollen ausbrechen

Die Nazis nehmen in der letzten Ausgabe ihres Vereinsblätters Stellung zu den neuen Plänen des Senats über den Abbau der Beamtengehälter. Der Schreiber des Artikels befürchtet sich dabei eines rostigen Tons, der auch für die an Kummer gewöhnten andern Regierungsparteien und für den Senat selbst kaum noch zu ertragen sein wird. Herr Greif er sagt folgendes:

„Wenn etwas fehlt im Staat, muß es auf jeden Fall wieder in Ordnung gebracht werden. Wenn man glaubt, über Gehaltsabbau oder Erhöhung der Festbesoldetensteuer reden zu müssen, so soll man uns das sagen. Aber bitte nicht vor dem 1. Juli, meine Herren! Bis dahin habe ich doch Ihr Wort, nicht wahr? Bis dahin sollte doch über Teile der deutschen Notstandserklärung nicht gesprochen werden! Oder gilt das Wort prominenter Vertreter des Senats und hinter ihm stehender Persönlichkeiten nichts mehr? Oder glaubt man vielleicht, man könnte uns durch Verhandlungen mit Beamtenorganisationen hinter unserem Rücken und durch eine geschlossene Front der „Bereitschaft“ vor vollendete Tatsachen stellen? Es gibt jetzt dringendere Angelegenheiten zu erledigen, als um Prozesse der Beamtengehälter zu schachern. Deutschland steht heute auf dem Spiel, es geht um Aufstieg oder Untergang des deutschen Volkes! Die Entscheidung fällt damit in diesen Wochen auch für Danzig! Da können wir nicht abwarten und uns um Gehälter labbeln (!) da gehören wir, die letzten Garanten eines verhindernten Freistaates Danzig für seine Rückkehr zum Reich, in die vorderste Linie der kämpfenden Front! Erst muss diese Entscheidungsschlacht gewonnen werden. Dann können wir weiterreden über das, was bürgerliche Gemüter sinnesthetisch bewegen. Am 1. Juli können wir verhandeln. Bleibt nur noch bis dahin die Frage zu klären, von wem dann die Verhandlungen ausgehen werden.“

Bis zum 1. Juli, meine Herren!“

Wir können uns nicht vorstellen, daß Herr Dr. Bichmeyer dieses Lönchen sehr erfreut sein wird, wir können uns ebenfalls nicht vorstellen, daß die andern Senatoren diese lastigen Frechheiten widerprühslos hinnehmen werden. Man wird in diesem Artikel, die Bestätigung der Kritiker leicht zu erkennen haben. Im übrigen werden sich die Nazis auch durch derartige Artikel nicht von der Schuld reinwaschen können, durch ihr Verhalten den sozialen Abbau und den Abbau der unteren Beamtengehälter — wir berichten darüber noch an anderer Stelle — erst ermöglicht zu haben. In einer Hinsicht wird die Bevölkerung allerdings einer Meinung mit Herrn Greif sein: Die Nazis sind — wie sie selbst sagen — „die Garanten des verhindernten Freistaats“.

ein bekannter Frankfurter Gerichtssachverständiger festgestellt, daß die Mündung der Pistole beim Schuß an der Kleidung Buttlers angezeigt gewesen sein muß. Buttler verwüstete sich im übrigen bei seiner Vernehmung in verschiedene Widersprüche. Vor seinem Weggang von zu Hause soll er gesagt haben: Es ist mir, als wenn mir etwas passieren würde. Die Fraktionfreunde des Exkonzerten versuchen jetzt, einen „Unfall“ glaubhaft zu machen.

Belgien für Aufrechterhaltung der Reparationen

Es will gegen Abenteuerpolitik Deutschlands geschlagen werden

Im belgischen Senat sprach sich Außenminister Hymans in der Reparationsfrage ebenso wie der christlich-demokratische Senator Tschöp, der wahrscheinlich in Kürze Inneminister werden dürfte, für unbedingte Aufrechterhaltung der Reparationen für Belgien aus. In der Abstimmungsfrage erklärte er sich für Abschaffung der schweren Waffen und für Rüstungskontrolle. Belgien, so betonte Hymans, könne sich den angekündigten Abrüstungsmaßnahmen jedoch nur anschließen, wenn dadurch seine Sicherheit nicht beeinträchtigt werde. Es stehe jedoch einem großen Unbekannten — Deutschland — gegenüber. Man wisse nicht, ob das deutsche Volk seine Kaltblütigkeit wiederergewinnen, oder eine Abenteuerpolitik einschlagen werde.

13 Nazis wegen Mordbeteiligung verhaftet

Im Zusammenhang mit der vichystischen Mordstat in Danzig wurden unter dem Verdacht der Mittäterschaft 13 Nationalsozialisten festgenommen und dem Amtsgericht in Kreuzburg angeführt. Die Verhafteten sind zum Teil bereits geständig, an der vichystischen Ermordung des Landarbeiters Bassi beteiligt gewesen zu sein.

Streiflichter

Gewaltstreiche sind augenblicklich in der Politik wieder einmal aktuell. Putschgerüchte deshalb an der Tagesordnung. Man braucht nicht lange darüber nachzudenken, wie sie entstehen, man prüfe das an dem Einzelfall Danzig nach und man erkennt sehr leicht die Motive, aus denen heraus sie systematisch in die Welt gesetzt werden. Man wundere sich aber auch nicht darüber, daß sie aufnahmefreie Hörer finden. Allein das Memeler Beispiel zeigt dafür, daß solchen Gewüchten in weiten Kreisen eine gewisse Glaubwürdigkeit auferkannt wird.

Gerade dieser Umstand läßt aber auch die Gemeingeschwärzung solcher Gerüchte leicht erkennen. Welches Maß von Verantwortungslosigkeit gehört dazu, in einem Augenblick, in dem Litauen auf dem Wege eines kleinen Putschs einen offenen Vertragsbruch gegenüber der deutschen Stadt Memel begeht und deren Rechte brutal verletzt, nun auch in Danzig von polnischen Putschabköpfen zu greifen, in Danzig, dessen völkerrechtliche Stellung in der europäischen Öffentlichkeit — wenn auch fälschlich — oft genug mit der Memels in einen Topf geworfen wird? Aber nicht genug damit! Dieselben nationalsozialistischen Kreise, die die Gerüchte über den angeblich drohenden Einmarsch der Polen in Danzig in die Welt setzen, um die nationalen Beziehungen aufzustacheln, und in die Bevölkerung Beunruhigung zu bringen, unternehmen nicht das geringste dagegen, wenn politische Nationalisten, die wie die Nationalisten aller Länder, in jenen Tagen ihren Weizen blühen lassen, ihrerseits einen Teil der polnischen Presse mit Gewüchten von einem Hitler-Putsch in Danzig fühlen, der den Zweck haben soll, Danzig auf dem Wege der Gewalt dem Deutschen Reich einzurütteln. Vielmehr verschaffen sie diesen Machenschaften der polnischen Rechtsopposition noch Übermuster, indem sie nun erneut recht in Verhandlungen und in ihrer Danziger Schmierblätter Zeitungsmeldungen das Feuer schüren und selbst die Möglichkeit eines folgenden Putschs offen lassen.

Was kümmern die Nazis die Folgen einer solchen Heze? Sie wollen das Interesse an ihrer „Politik“ wahren, sie wollen von ihrer bevorstehenden Blamage bei den deutschen Reichspräsidentenwahlen ablenken, wollen deshalb von sich reden machen und sich „national“ gebärden und zur Erreichung dieser Ziele ist ihnen jedes Mittel recht. Aber das Volk muß die Rechnung für sie bezahlen. Man überläßt es ihm neidlos, all die bitteren Folgen ihrer Abenteuer zu schlucken.

Nichts wäre verhängnisvoller, als gegenüber den von den Nationalisten hibben und drüben ausgebreiteten Gerüchten zu schwigen, etwa in der trügerischen Hoffnung, daß sie sich dann von selbst erledigen. Solche Unterlassungsfähigkeiten könnten leicht den Kindern erwidern, als ob man jene Gerüchte stillvergnügt passieren läßt, wie es tatsächlich die Einstellung gewisser und sogar verantwortungstragender Kreise zu sein scheint. Gegenüber solchen Dingen ist nur langer Protest und entschlossene Abwehr am Platze! Alle pflichtbewußten Männer und Frauen müssen im Kampf gegen die nationalistische Verhetzung vereint daschinen, um die Machenschaften der nationalsozialistischen Abenteurer im Stein zu zerstören. Es ist bedauerlich genug, daß die offiziellen Stellen angesichts der Gefahr schwigen. Das entbindet aber das Volk nicht von der Pflicht zu sagen, was ist.

Es geht nicht an, daß die Nationalisten in Danzig und Polen weiter unwiderruflich ihre Geschäfte bejahren, es geht nicht an, daß die politische Atmosphäre weiter vergiftet wird. Das dulden die Interessen der breiten Massen wieder in Polen noch in Danzig. In Danzig kann sich auf keine andere Macht stützen als auf sein Recht und seinen Willen zur Zusammenarbeit. Da darf es nicht geduldet werden, daß durch die Putschgerüchte der Nationalsozialisten Polen auch nur ein Schein des Rechts auf weitere Danziger Interessen schädigende Maßnahmen in die Hände gespielt wird. Es ist schon genug am Volke gefündet worden, und es ist auch nicht das erste Mal, daß mit ähnlichen Mitteln wie heute gearbeitet wurde. Man denke an die wilden Gerüchte vom polnischen Reichsmarsch am 21. Juni und an die Heze in den polnischen Rechtsblättern auflässlich des Falles Gengerki. Das ganze Volk muss jetzt eingreifen, seine Stimme, seine Kräfte nach Frieden und Vernunft müssen das Geläß nationalistischer Abenteurer gewaltig überwinden!

* * *

Es gibt, so haben amerikanische Zoologen bisher unbedeutend festgestellt, 300 Arten Raben in 38 Gattungen. Unter diesen 300 Arten kommen „weiße Raben“ ganz, ganz selten vor. Die Federn der Raben aller 38 Gattungen (Gottfried Feder mitgerechnet) haben demnach die Neigung, die schwarze Farbe zu bevorzugen. Wie wir von Geschichtsschreibern wissen, haben Raben im Altertum eine große politische Rolle gespielt. Die alten Römer ließen sie weiße und zufriedenstellende Bögel. Nur die Römer machen eine Ausnahme. Wenn ein Rabe angezogen kam, betreutigten sie sich und dachten: Es weh, nun gibt's Unglück.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ sind schuld daran, daß wir unsere Leser mit den Eigenschaften dieser Bögel so eingehend bekannt machen müssen. Die „Neuesten“ hatten, wie man weiß, den glänzenden Erfolg, die Meinung des polnischen Sozialistischen Organs „Robolit“ darzustellen, daß die nationalsozialistische Politik Polens gegenüber Danzig falsch sei, als die Stimme eines weißen Raben bezeichnet. Dieser weiße Rabe hat, so erfuhrn wir, den Dingen nicht nur ins Auge gesehen und sich nicht gehechtet, aus der Heftskampagne der polnischen Regierungspresse die Schlüssefolgerung zu ziehen.

Die sozialistische Presse aller Länder hat sich dieselbe Ansage gesetzt und wenn die Pressegesetze nicht allzu eng den Rahmen spannen, dann scheuen sich die sozialistischen Zeitungen in keinem Staat, aus den Taten nationalsozialistischer Regie-

ungen die Schlussfolgerungen zu ziehen. In Polen genau so wenig wie in Danzig. Leider aber gilt der Prophet oder wie die „Neueste Wahrheit“, die ja immer zwischen den Meinungen einhergeht, betrachte diejenigen, die „neuen“ in Polen so, wie es die oben zitierten alten Völker taten, nämlich als Weise. Über dieselbe Gattung in Danzig aber verbreiten sie die Ansicht, die die alten Römer hatten.

Nun ist seit der Epoche der alten Römer bis zur Epoche der Danziger eine ganze Zeit vergangen. Und so hat man sich auch in den Kaiserreichen der „Neusten“ rechtlich gewundert, daß von ihr ein sozialistisches Organ in Polen gut genannt und ein sozialistisches Organ in Danzig fehlt und ständig mit den übelsten Verdächtigungen belegt werden kann. Man wird ja wohl allgemein zugeben, daß dieser sühne Sprung über alle Gedanken einer großen Kritik nicht entbehrt. Aber das ist nun mal so: Der weiße Rabe in Polen ist — um im Bild zu bleiben — einem hiesigen Unternehmerblatt lieber als im eigenen Lande. Dazu sagt er ja den andern die Wahrheit, hier aber den Kreisen um die „Neusten“. Und das ist verdammt ungemein.

*

Der Kampf um den Reichspräsidenten
Wenn auch im Augenblick noch keine restlose Klarheit darüber besteht, wie sich der Aufmarsch der Parteien zur Reichspräsidentenwahl vollziehen wird, so kann es doch keine Zweifel darüber geben, daß diese Entscheidung von schicksalschwüster Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern zum mindesten auch für Europa sein wird. Die Wahl bedeutet eine Krasiprobe zwischen der ausgewalpolitischen Abenteuer abziehenden faschistisch-militärischen Front und der demokratisch-antifaschistischen Bevölkerung. Die Nationalsozialisten sind so erlaufen gewesen, den Kampf um die Reichspräsidentenschaft als die letzte Entscheidungsklage, die sie mit der Republik ausspielen, zu bezeichnen. Man hat zwar das nicht ganz mit den pathetischen Worten ausgedrückt, die Hitler bei seinem Putsch in München 1923 von sich gab: „Der morgige Tag sieht mich entweder an der Spitze Deutschlands oder als Leiche“. Aber dem Sinn nach hat man diese Parole für die Reichspräsidentenwahl noch viel schärfer ausgesprochen. Herr Hitler hat damit zu dem von ihm in den letzten Jahren schon vielfach verübten Entschließungen einen neuen proklamiert, der auch von seinen Anhängern, die sich kaum noch länger vertreten lassen wollen, als der „letzte endgültige“ angesehen werden darf. Herr Hitler hat sich zwar am 9. November 1923 nicht an der Spitze Deutschlands gesehen, aber auch als Leiche ist er damals nicht in die Reichsliste eingegangen. Alles spricht aber dafür, daß, wenn ihm diesmal die Großeröffnung der entscheidenden Machtposition nicht gelingt, und sie wird ihm nicht gelingen, daß er dann zum mindesten eine politische Leiche dastehen wird.

Die Aufführung Hindenburgs hat der vereinigten Aktion einen dicken Strich durch ihre Rechnung gemacht. Bis heute hat man sich im Lager der Harzburger weder darüber klar, welche einzige werden können, wen man als Gegenkandidaten gegen den bisherigen Reichspräsidenten aufstellen kann. Herr Hitler selbst soll wenig Erfolg besessen, sich präsentieren zu lassen, da er die Niederlage seines Heerführers nicht mit seinem Namen verbinden möchte. Auch Hugenberg scheint es durchaus nicht gern zu lehnen, daß der Münchener Parteiparist oder einer seiner engsten Freunde als Kandidat der vereinigten Nationalisten herauftrete wird. So glaubt man sich mit einem Hohenholzprinzip aus der Sache ziehen zu können. Doch zunächst beratschlagt man noch, und vor Mitte nächster Woche soll mit einer Nominierung des Kandidaten nicht zu rechnen sein. Gerade die Parteien, die am meisten über den Parteidogma und das Hu und der des parlamentarischen Geistes höhnen, sie offenbaren in ihren nun schon Wochen andauernden Kandidaten-Kampfhandels eine unerreichbare Hilflosigkeit.

Für die republikanische Front liegen die Dinge bereits ziemlich klar. Nachdem die Kommunisten durch die sinnlose Kommerierung ihres Führers Thälmann die Aufführung eines Einheitskandidaten der Arbeiterparteien unbedingt gemacht haben, kann die Sozialdemokratie nicht daran denken, die antisozialistischen Kräfte durch Herausstellung eines weiteren Kandidaten in der Endentscheidung noch weiter zu zerstören. Eine andere Frage ist die, ob man nicht im ersten Wahlgang selbständig vorgeht, um das Kräfteverhältnis zu klären. Aber noch mehr hat die Aufführung für sich, bereits im ersten Wahlgang den Versuch zu machen, dem ausichtsreichsten Kandidaten gegen die anstürmende Hitler-Hugenberg-Front zum Sieg zu verhelfen. Und das kann nach Lage der Dinge nur Hindenburg sein. Sie sich auch die Fronten endgültig gruppieren werden, die Reichspräsidentenwahl wird, wenn nicht schon im ersten, dann im zweiten Wahlgang, das Schicksal des Faschismus bestimmen.

Fünf Minuten Gastod

Röbelie von C. A. Martinus

Die vom Volle gewählten Vertreter des Staates X. sind im Parlamentssaal in hiesiger Diskussion versammelt. Gerade hält der Senator Dobson eine seiner bekannten Reden über die Todesstrafe. Nicht das für und wider steht heute zur Diskussion, die die Frage längst abgetragen, darüber braucht man sich nicht mehr die Kopf zu zerreden, die Rechtheit hat entschieden, daß diese Art der Strafe in einem Kulturstaat unabdingbar beizubehalten sei. Aber, da sind einige zartfühlende Vollzugsbeamte, die den elektrischen Stuhl absehn wünschen. Er sei nicht human genug, die Zelle gehe zu langsam. Der Hinrichtungsbeamte habe zu lange zu leiden. Das sind die Argumente, die einige Plätzchen immer wieder zu Angriffen gegen die Regierung veranlassen, die die prinzipiellen Gegner der Todesstrafe angreifen und zu Agitationen hinzutreiben.

Dobson findet das zwar alles albern, aber er ist nicht abgeneigt, Konzessionen zu machen. Sehr hat man alle die rechten Gesetze erstanden, meistens soll man ihre Wirkung erst im Kriege ausprobieren? Die Radikale, die sich jetzt klärt, gibt ja folle eines Krieges menschenunwürdige Todesstrafen an, um den Krieg zu verhindern, kann doch wohl verlangen, daß man ihr Gelegenheit gibt, auch im Frieden die Wirkung ihrer Erzeugnisse auszuprobieren. Das sagt Dobson zwar nicht, aber der rechte Oppositionsredner weiß es wohl aus jenen Ausführungen herausgelesen haben.

Er, der lebhafte und geistreiche Arbeitsschreiber Dobson, behauptet nämlich in relativem ironischer Ton, daß er als grandioses Zukunftsziel die Säuberung der Gesindelikten vor sich habe. Nur die Radikale wollen es zugestehen, daß man die Gelegenheit gibt, auch im Frieden die Wirkung ihrer Erzeugnisse auszuprobieren. Das sagt Dobson jetzt nicht, aber der rechte Oppositionsredner weiß es wohl aus jenen Ausführungen herausgelesen haben.

Zwischenzeitlich werden laut: „Das kann hier nicht zur Rede sein, wir wollen keinen Stein, auch gegenüber Amerika.“

„Ach“, sagt Dobson, „findet ihr es human, einen Menschen in eine Zelle einzuführen und ihn dort mit einer verfluchten Sache zu töten, wie eine weiße Wand auf dem Experimentierfeld? Mein Vorredner behauptet, es sei weniger grausam, einen Menschen in einer Zelle, in der er sich frei bewegen könne, zu töten, ohne daß er die Stunde seines Todes ahnt, als ihm auf dem elektrischen Stuhl gehämmert und dann noch nicht tot ist zu sein, ob seine Hände färbungsvoll mit den elektrischen Stromen eingeschlagen widerstehen. Zugrunde, daß der elektrische Stuhl unzählig und grausam ist, da finde jeder von Ihnen verantwortliches Gefühl etwas gemein-

Das Unheil nimmt seinen Lauf

Japan hat die Offensive eröffnet

In Genf schaffe Auseinandersetzungen — Völkerbund soll zusammentreten

Der Kommandant der japanischen Truppen in Shanghai hat um 1½ Uhr morgens deutscher Zeit den Befehl gegeben, den Generalangriff gegen die chinesischen Truppen an zu beginnen, da die chinesische Regierung trotz einer Fristverlängerung von einer halben Stunde das japanische Ultimatum, das eine Blockadezung der Truppen um 20 Kilometer verlangte, nicht beantwortet hat. Nach japanischen Angaben sollen 90 000 chinesische Soldaten um Shanghai versammelt sein.

Jahr japanische Bombenangriffe sind sofort aufzugehen und überstiegen den nördlichen Teil von Shanghai. 120 weitere Bombenangriffe und 60 Jagdangriffe sind zum Start bereit. Die Artillerie hat ein heftiges Trommelfeuern begonnen.

Diese Offensive richtet sich zunächst gegen den linken Flügel der chinesischen Truppen, den Japan anstreben will, um die Stellungen bei Kiangwan unhalbar zu machen.

*

In der Freitagssitzung des Völkerbundsrats begründete der Chinesen Yen den Antrag seiner Regierung auf Einberufung einer Ratskonferenz. Der verlangte vom Rat sofortige wielsame Maßnahmen, damit die Offensive der Japaner gegen Shanghai vermieden werde. Die chinesischen Truppen würden im Ernstfall Widerstand bis zum äußersten leisten.

Der japanische Delegierte Sato antwortete mit einer so ungewöhnlichen Rede, wie sie im Völkerbund noch niemals möglich gewesen ist:

„Es war die Freude eines Mannes, der weiß, daß er morgen im Kriege sterben wird, und der deshalb heute seine Gründe dafür offen und unerbittlich darlegt.“

Japan sei trotz aller Verständigungsvorschläge zum kritischen Moment gekommen, wo es tun müsse, was es für notwendig halte. China sei vom Bürgerkrieg desorganisiert. Hätte es Japan mit einem geordneten Staat zu tun gehabt, so wären die äußersten Mittel nicht nötig gewesen. Auch andere Staaten hätten ihre Interessen in China mit Mitteln wahren müssen, die gegenüber organisierten Staaten nicht erlaubt gewesen wären. Japan verfolge in China nur das Ziel, seine Landsleute und Güter zu schützen. In Shanghai zurückweichen, heißt Japans Interessen ganz aufzugeben. Beim Völkerbund habe Japan leider keine Hilfe finden können zur Rettung seiner Interessen. Es habe sich auf die eigene Kraft verlassen müssen. In dem einheitlichen Appell an Japan sei die Richtlinienfassung von vollständigen Faschisten nicht ausgesprochen. Dazu müsse er die Proklamation der Unabhängigkeit der Mandchurie mitteilen, was so viel wie etwa Autonomie bedeute. Japan habe das unterstützt, weil es zu viel zu leiden gehabt hätte von den Gewerkenen Nanjing.

Das dort investierte japanische Kapital sei zu groß als daß sein Land irgendwie Verwaltung dulden werde, die dieses Kapital in Gefahr bringen könnte.

Man habe Japan vorgeworfen, die Entschließungen des Rates nicht beachtet zu haben. Niemand habe diese Entwicklung voraussehen können. China habe Japans Vorschläge zurückgewiesen. Die Votabstimmung sei entsiegt worden, so daß Japan den ganzen Handel in China verloren habe und durch andere Lieferanten erlebt worden sei. Gleich nach dem russisch-japanischen Krieg hätte Japan die Mandchurie annektieren können, weil das damals noch erlaubt war. Es habe sie den anderen Verbündeten zurückgegeben. Auch heute habe es keine Absicht, das Land zu nehmen. Es wolle sie nur als Tätigkeitsfeld behalten und dort arbeiten. Läuft der Rat je gegen die Anwälte auf der äußeren Mongolei durch Schwedischland protestiert? Japan habe kein anderes Objekt, als sich in der Mandchurie einzurichten. Bei der Sache vorsichtig, dann ziehe es sich sofort zurück. Das gelte auch für Shanghai, sobald eine Regelung erfolgt sei, die ertragen werden könne.

Yen-China führt aus: Japan habe mehrfach behauptet, nicht weiter zu besiegen und habe doch weiter besiegt. Seit 100 Jahren habe Japan in China immer wieder mit Waffen und Geld eine Partei gegen die andere unterstützen, um China an der Einigung zu hindern.

„Viele Unruhen in China seien durch japanische Intrigen hervorgerufen worden.“

Nie sei China einiger gewesen als heute gegen den Angriff. Shanghai sei von Japanern erworben worden,

als er Japan nicht mehr zu Willen sein wollte. Japan sei so unerträglich gewesen, China im Augenblick des größten Überbeschaffungsglücks zu überfallen. Wenn jetzt erklärt werde, man wolle die Mandchurie nicht annexieren, so denkt er an Korea. Darauf sei das gleiche erklärt worden und trotzdem sei es heute ein Teil Japans. Aber das wichtigste sei Chinas dringender Hilferuf an den Rat.

Es blieben nur noch wenige Stunden, um etwas gegen das furchtbare Blutvergießen zu unternehmen.

Paul Voncour erklärt: Niemals werde Japans Lage vergrößern, aber der Rat müsse nach Artikel 13 handeln, da er bisher nicht sein wichtigstes Ziel erreicht habe, nämlich die Einschätzung der Feindseligkeiten. Weil Japan auf chinesischem Boden steht, wäre es zuerst seine Pflicht gewesen, die Feindseligkeiten einzustellen. Dagegen befindet sich der Rat gegenüber einem

Ultimatum, das vielleicht die Schlacht hervorrufe, während in Genf noch verhandelt werde.

Sei das nicht ein furchtbarer Widerspruch, daß Japan sich zurückziehen wolle aus dem eroberten Gebiet nach so vielen Toten, sobald es sein Ziel erreicht habe. Wenn die japanische Regierung die Offensive aufhalten könnte, möglicherweise einen Dienst könnte sie der Menschheit leisten. Die neutrale Zone würde ohne Demütigung für China die ersten Garantien geben. Das Ultimatum müsse so lange zurückgehalten werden, bis in Shanghai durch Verhandlungen ein Abkommen erreicht sei.

Der Völkerbundsrat beschloß auf Antrag Chinas die Einberufung der Vollversammlung zum 3. März.

Am Schluss der Debatte versprach der japanische Delegierte, alle Ansprüche an seine Regierung weiterzugeben. Er bedauerte, gleichzeitig, daß ein gleicher Appell nicht auch an China gerichtet werde. Paul Voncour forderte daraufhin auch China an, ebenfalls guten Willen zu beweisen, wenn das japanische Ultimatum verlängert werde.

*
Der Aktionsausschuss der neuen mandchurischen Republik hat gestern einstimmig den ehemaligen Kaiser von China, Puji, zum Chef der Regierung erwählt.

Der weitere Verlauf der Abrüstungskonferenz

Die große politische Ansprache auf der Abrüstungskonferenz geht ihrem Ende entgegen. Die Rednerliste ist nahezu erschöpft, und das Büro hat demgemäß beschlossen, am Sonnabend und am Montag keine Sitzungen mehr abzuhalten. Am Dienstag wird das Büro der Konferenz zusammentreten, um sich über den weiteren Gang der Arbeiten schlüssig zu werden. Es ist vorgesehen, daß die Ausschüsse ihre Arbeiten in der übernächsten Woche aufzunehmen. Um den 21. März herum wird eine mindestens dreiwöchige Unterbrechung der Konferenz eintreten.

*
Der Münchener Erzbischof Faulhaber hatte vor kurzem in einer Predigt gegen die Forderung nach einer deutschen Aufräumung Erklärung gewonnen. Daraufhin hat jetzt der „Weltliche Beobachter“ erklärt, daß im „Dritten Reich“ derartige Neuerungen verboten seien!

Schleifer i auf Arbeiter

Die bedenkliche Spannung, die zwischen der Arbeiterschaft ist des Buchdrucker-Industriebezirks (Provinz Sachsen) und einzelnen Landjägern wegen ihrer nazirendlichen Einstellung ausgestanden ist, führte am Freitag zu blutigen Auseinandersetzungen, bei denen es jedoch keine Verletzte gab. Im Nebenraum schossen die Landjäger auf Arbeiter, die sich am Samstag eines Versammlungsorts aufhielten, in dem eine illegale Versammlung stattgefunden. Die Arbeiter wurden durch den Ort verjagt und nicht nur von den Landjägern, sondern auch von den Nazis durch Schüsse verletzt.

Todesopfer einer politischen Schlägerei

Zwischen Erwerbslosen und Nationalsozialisten, die Flugblätter verteilt, kam es am Freitag vor dem Arbeitsamt in Koblenz zu einer Schlägerei. Die Polizei gab mehrere Schreckschüsse ab.

Dobson zuckt zusammen: „Um Gottes Willen, die werden doch nicht die Gasleitung ausprobieren.“ Er rennt zur Tür, schlägt mit den Fäusten gegen die Stahlwand, ruft, brüllt, schreit und hört ihn. Seine Kälteblutigkeit verläßt ihn, er stürzt sich auf das Leitungsröhr, verucht es mit seinem Stock zu verschießen, aber eine sinnreiche Verrichtung macht das unmöglich.

„Kommt da nicht ein Lustzug aus dem Norden?“ Er lauschi glaubt das Zischen des austöckenden Gases zu hören, schreit auf, nimmt den Stuhl, der im Zimmer steht und rennt damit gegen die Tür. Man muß ihn doch hören!

Die Sekunden werden ihm zu Stunden. Er hat das Gefühl, als läge ihm das Alter schon schwerer. Da springt er auf den Tisch: „Hier wird die Luft besser — aber nein, hier ist ja schlechter, viel schlechter!“ Sein Körper windet sich am Boden, aus seinem Mund kommen unverständliche Laute. Er betet — wie lange hat er das nicht mehr getan — halter Schreiß bringt aus: „Um Gottes Willen, nur nicht so sterben!“ Dann liegt er ganz ruhig, überdenkt sein Leben. Was hat er nur getan, daß er so sterben soll?

Sein Atem geht stoßweise, er fühlt die Kräfte schwanden, jetzt zieht es auf ihn zu, das Dunkel, das Grausam. — „Ist das der Tod?“ — Ein tierisches Brüllen hört er aus, dann bricht er bewußtlos zusammen.

Man kan ihn gesucht hat die Zelle auf, gefunden, hat einen alten Mann mit weißen Haaren gefunden, in dem man Senator Dobson erkannte.

Dobson wurde einer der tätigsten Gegner der Todesstrafe. Zwar konnte er nicht mehr im Palament tätig sein, dort hatte man ihn veracht, verstoßen wegen seiner Angst. Aber ruhig hatte er alles eingefegt, hatte sich nieder lassen, daß er vor frischer Luft, die in die Zelle gepreßt wurde, solche Angst bekommen hätte. Er wußte es, was es heißt, fünf Minuten lang diese Todesangst auszufüllen.

Eben Hedin und Gerhart Hauptmann auf der Reise nach Amerika. Gerhart Hauptmann und Eben Hedin haben gestern Bremen an Bord der „Europa“ verlassen, um nach Amerika zu reisen. Zur Verabschiedung hatten sich zahlreiche Persönlichkeiten eingefunden. Eben Hedin erklärte über den Zweck seiner Reise, daß er zweit einen großen Komtempel in Chicago für eine Ausstellung aufstellen müsse, um dann über San Francisco nach Asien zu segeln. Gerhart Hauptmann wird in New York und Boston die Großfeiern erleben.

Shaw verunglückt. Der englische Dichter G. B. Shaw ist in Südfrankreich mit seinem Auto, das er selbst steuerte, in einen Straßenunfall gefahren. Shaw und seine Frau wurden verletzt. Der Dichter hat seinen Fußreihen erst kurzlich erworben.

Neu-Danzig im Urwald von Brasilien

39 Danziger wollen sich eine neue Existenz gründen — Als Siedler auf eigener Scholle — Werden sie durchhalten?

Aufgang vorigen Jahres wurde in Danzig die Siedlungsgeellschaft „Neu-Danzig“ gegründet, die es sich zur Aufgabe machen wollte, Danziger und deutschen Auswanderungszusätzen eine Siedlung auf eigener Scholle in überseeischen Ländern zu ermöglichen.

In Aussicht genommen wurde hierfür Südamerika, speziell Brasilien. Es machten sich demzufolge im Einverständnis mit den Interessenten zwei Herren der Siedlungsgeellschaft im Juli d. J. dorthin auf den Weg, um das Land, die Siedlungs möglichkeiten usw.

an Ort und Stelle zu studieren und eventuell geeignetes Land für die Kolonie „Neu-Danzig“ zu erwerben.

Unter tatkräftiger und zielbewusster Förderung des hiesigen brasilianischen Konsuls Herrn Dr. José de Oliveira Almeida gelang es der Studiengesellschaft nicht nur das Wahlwollen der für die Einwanderung in Frage kommenden brasilianischen Ministerien zu erwerben, sondern auch in kurzer Zeit viele angebotene Ländereien zu beschaffen und wertvolle Einblicke in alte wie neu besiedelte Kolonien im dortigen Lande zu tun.

Nach zahlreichen Besichtigungen und langen Verhandlungen entschloß sich die Gesellschaft, nachdem mittlerweile ein Wechsel in der Leitung des Unternehmens eingetreten war, bei der englischen Gesellschaft „Companhia de Terras Norte do Paraná“ (Paraná, Brasilien) Land für ihre Siedlungsziele zu erwerben.

Diese englische Gesellschaft gehört zum sogenannten „Lord-Lovat“-Konzern, besitzt neben Eisenbahnen, Hafenanlagen usw.

ausgedehnte Ländereien in Brasilien und gibt diese in geschlossenen Teilen an Siedlungsgeellschaften zur Gründung von Kolonien ab.

Die genannte „Companhia de Terras Norte do Paraná“, bei der „Neu-Danzig“ Land erworben hat, besitzt im Norden Paranás ein Areal von 500.000 Alqueiras (ca. 5.000.000 preußische Morgen), die durch Barzahlung von der brasilianischen Regierung erworben sind.

Hier also hat „Neu-Danzig“ Land in einer Ausdehnung von zunächst ca. 400.000 Alqueiras (1 Alc. gleich ca. 10 preuß. Morgen) gekauft, das sich zur Besiedlung mit 300—400 Kolonisten bei 50—100 Morgen pro Lot eignet. Gleichzeitig hat sich „Neu-Danzig“ eine Option auf weitere 400.000 Alqueiras gewahrt, die bis 1933 freigehalten werden.

Die „Companhia de Terras Norte do Paraná“ gehört zu den kapitalkräftigsten in ganz Brasilien. Sie hat nicht nur Ländereien, sondern erschließt diese auch durch eigene Eisenbahnen. Zu dem angegebenen Gebiet ist die Eisenbahn bis an den Fluß Tibagi herangeführt. In nächster Zeit wird eine Eisenbahnbrücke über diesen Fluß gebaut, alsdann wird die Eisenbahnlinie direkt durch das Siedlungsgebiet weitergeführt werden, um später an der sogenannten Dreiländerecke Brasilien—Argentinien—Paraguay zu endigen.

Die Eisenbahnfahrt von São Paulo bis zum Rio Tibagi dauert circa 22 Stunden.

Der Verkehr über den Fluß wird augenblicklich durch eine große Fähre aufrecht erhalten. Vom jenseitigen Ufer führt eine gute Autostraße von 28 Kilometer Länge bis zur Kolonie „Neu-Danzig“. Nach Fertigstellung des Brückenbaues wird die Eisenbahn auf dieser Autostraße weiter verlegt werden. „Neu-Danzig“ wird dann eine eigene Eisenbahnstation gleichen Namens erhalten. Dieses Gebiet hat somit den Vorteil, daß es nicht abseits des Verkehrs liegt, sondern durch die Eisenbahn mit größeren Städten verbunden ist, wodurch der Absatz ermöglicht wird. Aber nicht erst in späteren Zeiten, besonders wenn der Ein- und Verkauf von Produkten usw. dieser Kolonie durch eine Gemeinschaft nach Art der deutschen Raiffeisenvereine geregelt sein wird, sondern von sofort können die Siedler von „Neu-Danzig“ auf einen Verkauf ihrer erzeugten Produkte rechnen, denn heute bis mindestens 1935 arbeiten am Brücke später Eisenbahnbar 2000 Arbeiter, an deren Kantinen und Läden sämtliche landwirtschaftliche Erzeugnisse gut abgesetzt werden können. Es fallen somit die Abfahrtsschwierigkeiten, an denen so viele Kolonien am Anfang und in späteren Zeiten kranken, hier vollkommen fort.



An Ort und Stelle.
Die Danziger vor dem Hotel an der Urwaldgrenze.

Dadurch, daß die „Companhia de Terras Norte do Paraná“, wie bereits bemerkte, das Land durch Barzahlung von der brasilianischen Regierung gekauft

hat, sind die Besitztitel einwandfrei gesärt und absolut sicher, so daß der Siedler nicht die Gefahr läuft, durch insolvente Unternehmer um sein Land und die Frucht seiner jahrelangen Arbeit gebracht zu werden.

Weiter ist zu bemerken, daß das Land nach den Untersuchungen ausgewanderte deutlicher Regierungsspielen äußerst fruchtbar, sog. „Terra roxa apurada“ ist, und zu den besten Landstrichen Brasiliens gehören soll. Der Boden eignet sich zum Anbau sämtlicher dort in Frage kommender Kulturen wie Mandioca, Gemüse, Süßkartoffeln, Kartoffeln, Ananas, Alfalfa (Heuflocke), Mais, Bohnen und sämtliche europäischen Getreidearten, wodurch die Gefahr einer Monokultur vermieden wird. Ebenso eignet sich das Gebiet für die Viehzucht, wie Milchvieh und die Schweinezucht, weil hier der Mais außer-

ordentlich gut gedeiht. Der Wald enthält genügend Edelholz für den Hausbau und Brennholz.

Von größter Wichtigkeit für den Kolonisten sind ferner die klimatischen und gesundheitlichen Verhältnisse

in seinem Siedlungsgebiete.

Nach dem Gutachten einer deutschen amtlichen Studienkommission, die sich längere Zeit in jenem Gebiet aufgehalten hat, ist das Land gesundheitlich einwandfrei. Malariafeber und dergleichen ist dort, veranlaßt durch die günstige Höhenlage zwischen 600 und 800 Meter über dem Meeresspiegel, unbekannt. Die Temperatur steigt dort im Sommer bei Tage nicht über 39 Grad Celsius, während die Nächte durch das Sinken der Temperatur auf circa 20 Grad, und die von der Sierra herstreichenden Winde angenehm erfrischend sind. Am Winter gehen die Temperaturen bis an den Gefrierpunkt heran; jedoch sind starke Nachtfroste, die die Kulturen beschädigen können, unbekannt.

Heute bereits bestehen auf dem Gebiete der „Companhia de Terras Norte do Paraná“ einige blühende Kolonien. So im Norden eine gemischte Kolonie und weiter

unter sachmännischer Leitung ein Rancho, ein Unterkunftsgebäude, für sich zu errichten, das zugleich als erste Unterkunft für später nachkommende Siedler dienen soll. Nachdem diese Arbeit geschlossen war, belagerten sie sich an der Ansiedlung ihres Geländes.

Dank günstiger Witterung, es regnete sehr wenig, obwohl lebt gerade drüber der Sommer und somit die Regenzeit ist, schreitet die Arbeit rüstig vorwärts, so daß

eine Familie sich heute schon ein steines, allerdings primitives Unterkunftsgebäude auf eigener Scholle errichtet haben.

Wenn die Siedler später erst einen größeren Teil ihres Landes urbar gemacht haben und übersehen können, an welcher Stelle sie zweckmäßig ihr Häuschen errichten können, gehen sie im allgemeinen erst an den endgültigen Hausbau heran.

Zum Schluß soll noch bemerkt werden, daß diese Ausführungen niemand verlassen lassen, auszumwandern, um sich im Urwald von Brasilien anzusiedeln. Niemand, der hier sein einigermaßen Auskommen hat, soll hier bleiben. Alle eignen sich nicht zum Kolonisten, denn abgesehen davon, daß er besonders in der ersten Zeit

ein hartes, entbehrungsreiches Leben führen muß,

ist hierfür neben körperlicher Tüchtigkeit, Lust und Liebe zum Landleben bei Verzicht auf manche Kulturgüter nötig. Goldene Berge sind drüben ebenso wenig wie hier durch körperliche Arbeit zu erwischen.

Was die Kolonie „Neu-Danzig“ betrifft, so hat der Norddeutsche Lloyd, Zweigniederlassung Danzig, die Vertretung dieser Siedlungsgeellschaft übernommen und gibt genau sachgemäße erschöpfende Auskunft an erste Interessenten.

Es gibt in Danzig nicht wenige, die jahrelang beschäftigungslös sind und auch nur geringe Aussicht haben, jemals wieder in ihrem eigenen Berufe ihr Auskommen zu finden. Deshalb ja auch das starke Interesse für die Auswanderung nach Argentinien, bei der die traurige Erfahrung machen. Dennoch ist der Drang in die Ferne, die Hoffnung, in fremdem Land eine neue bezeichnende Existenz zu finden, noch immer stark. Deshalb scheint mir uns auch veranlaßt, über das Projekt „Neu-Danzig“ im brasilianischen Urwald zu berichten. Wer sich über die Verhältnisse in Brasilien zu orientieren wünscht, tut gut, das Buch „Silberkondor über Neuerland“ zu lesen. Dort schildert Günther Plüscher, der bekannte Tüntau-Müller, welcher vor einiger Zeit in Südamerika tödlich verunglückte, wie er auf seiner Reise nach dem Neuerland eine der im Staate Paraná liegenden Siedlungen deutscher Kolonisten besuchte. In dem Kapitel „Fallende Urwaldriesen“ (Seite 93 bis 112) zeigt Plüscher sehr anschaulich das unendlich mühevole und schwere Leben der ankommenden Siedler in den ersten Jahren.

Wer auswandern will, soll sich das vorher sehr reiflich überlegen. Findet er drüben nicht das Erwartete, so kann



Danziger Familie vor ihrem Blochhaus in Neu-Danzig.

er sich glücklich schämen, wenn er die Heimat wieder erreicht. Aber selbst in diesem Falle sind Erbitterung und drückende Schanden die Folgen eines unüberlegten Schrittes.

Nächtliches Abenteuer

Es brachte vier junge Leute ins Gefängnis

Vier ungekrunkte Kaufmann, man kam miteinander ins Gespräch und schließlich lud der Augentrunkene die jungen Männer zu Bier und Schnaps ein. Die eingeladenen lieken sich nicht lange nötigen, man suchte eine Kneipe auf, sprach gehörig dem Alkohol zu und verließ gegen drei Uhr in der Frühe das Lokal. Unterwegs verlor einer der betrunkenen jungen Männer dem Kaufmann den Weg, die anderen drei begannen an den Kleidern des Betrunkenen herumzutreten. Bei dieser Bagatelle entwendete W. dem Kaufmann die Brieftasche. Bald darauf machten sich die vier jungen Leute aus dem Staube. Von dem Geld, das sie in der Brieftasche fanden, kausten sie sich auf dem Bahnhof Kloppe, den Rest verplerten sie noch in derselben Nacht in Danziger Kneipen.

Der bestohlene Kaufmann wandte sich an die Kriminalpolizei. Die vier Täter wurden bald erwischt und eingesperrt. Alle vier hatten sich jetzt vor dem Erwideren Schöffengericht zu verantworten. Die Staatsanwältin schuldigte sie nicht nur des Diebstahls, sondern auch des versuchten Raubes, da sie angeblich den bezeichneten Kaufmann den Ring vom Finger zu streifen verucht hatten. In der Beweisaufnahme ergab sich aber nichts Positives für einen verdächtigen Raub, der Vertreter der Staatsanwaltschaft mußte daher diesen Punkt der Anklage fallen lassen.

W. bestritt nicht, die Brieftasche genommen zu haben. Beimden beteuerte er, nicht sagen zu können, warum er den Diebstahl ausgeführt. Alle Schulden schulden zu reichlichen Alkoholgenuss zu, die Tat sei gan, spontan, ohne die mindeste Vorbereitung, ja ohne Absicht von ihm begangen worden. Selbst der Staatsanwalt konnte sich dem nicht verstellen und war der Meinung, daß die völlig mutlose Tat aus Dummheit begangen sei. Trotzdem beantragte er sechs Monate Gefängnis gegen W. Das Gericht verurteilte W. und den Mitangeklagten R., der sich ebenfalls aktiv an dem Diebstahl beteiligt hatte, zu je zwei Monaten Gefängnis die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind; die anderen beiden Angeklagten wurden freigesprochen, die Haftbefehle aufgehoben.

sozialistische Wohnung bei alten Kolonisten in „Heimtal“, einmal, weil sie es hier näher zu ihren Landlosen und somit zu ihrer Arbeitsstätte hatten, dann aber auch, um bei diesen alten Siedlern etwas zu lernen. Die Frauen machten sich mit den Methoden der Führung eines Kolonienhaushalts vertraut, während die Männer Gelegenheit nahmen, die Arbeitsweise der Urwaldsiedler kennen zu lernen. Die Junggesellen begaben sich direkt auf das Gebiet von „Neu-Danzig“, um hier

Wieder Herdbuchvieh nach dem Saargebiet

Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft

Zu der Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche waren über 800 Tiere angemeldet, dennoch gelang es, bei den weiblichen Tieren einen um ca. 25 Gulden höher liegenden Durchschnittspreis zu erzielen.

Das Material war in Bullen recht gut, bei den Kühen und Färsen sah man merkwürdig viel magere Tiere. Erstaunlich war, daß der Zuchtverband für schwärzbautes Rüdenrind im Saargebiet wieder seine Antauskommision entsenden konnte, welcher Umstand wesentlich zur Beliebung der Auktion beitrug. Der Besuch der Auktion war im übrigen gut und gingen große Transporte nach Sachsen, Baden, Hessenland, Westfalen und Braunschweig.

Die einzelnen ist zu berichten:

Bullen: Es waren sehr viel Bullen nachgemeldet und kamen im ganzen 64 zum Verkauf. Der Durchschnittspreis wurde durch die letzten 10 Bullen stark herabgedrückt, für die nicht mehr genug Käufer da waren. Den besten Bullen hatte Andres (Fürstenwerder) gekauft, Käufer Schröder (Kallenberg). Sehr hoch bewertet waren dann noch die Bullen von Ed. Claassen sen. (Vaderkopp), von Schroeder (Eichwalde), von Kroese (Meimerswalde), von Grunau (Lindenau), von Schierling (Orloß), von Wiebe (Schönau). Gute Leistungsbullen stellten noch Fr. Penner (Marienau), Käufer von Tiedemann (Russochin), ferner Wiebe (Krutenau), Käufer von Egerer (Stein-Lichtenau).

Von den alten Bullen wirkten durch ihre ungeheure Wucht und formvollendeten Körperbau der Vicomte John "Vorens" von Harder (Palschau), ein Ralla John von Penner I (Bernesdorf) und ein Cäsar John von Teckloss (Grebinersfeld). "Vorens" faute die Herdbuchgesellschaft am Mittwoche ihn bei Roth (Simonsdorf) auf Station.

Kühe: Die höchsten Preise für Kühe erzielten: Frau Wiebe (Groß-Lesewitz), Blum (Lindenau), Behrendt (Groß-Bünden), Querlings Erben (Schönsee), Peters (Neustädterwald), Penner (Organg), Andres (Fürstenwerder), Wiebe (Tritzau), Karsten (Berndorf), G. B. Düc (Steegnerwerder), Roth (Simonsdorf) und Tornier (Palenmarkt).

Färse: Am höchsten bezahlt wurden Tiere aus den Herden: Wiebe (Schönau), Blaichen (Klein-Lesewitz), Quirings (Palenholz), Bartken (Pordenau), Boede (Vaderkopp), Frau Enß (Schloß Kallbach), Braun (Tralau), Heidebrecht (Groß-Lesewitz), Wiebe (Stutthof), H. Wenz (Schönhorst), Neimer (Klein-Lesewitz) und Schröder (Neustädterhinterfeld).

Schweine: Wegen des hohen Einfuhrzolls nach dem Reich ist ein Export von Zuchttielen nach Deutschland völlig unmöglich geworden und da auch Polen sich immer mehr gegen Danzig abschließen und alle erdenklichen Ein- und Durchfuhrverbote erliegen macht, waren nur 10 Eber zum Verkauf gestellt worden. Diese brachten im Durchschnitt 180 Gulden. Den besten Eber hatte Frau Amtsrat Hedgesmann (Senftenberg) gekauft. Dieser Eber wurde von der Danziger Schweinezuchtgesellschaft angekauft und bei Penner (Rückenau) auf Station gebracht. Von Tiedemann (Russochin) verkaufte noch einen Eber nach Pommern. Die guten Eber von Lorenz (Heubuden), Habendorf (Prinzlaff) und Kempel (Barnewal) blieben im Zuchtbereich.

"Was kannst du Bumke ruhig sagen?"

Was alles Verleidung zum Meineid sein soll

Herbert B. aus Zoppot hatte sich mit einem Jüngling geprägt. Beide wurden wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt. Ein paar Tage vor der Gerichtsverhandlung traf der heilig angesehene B. einen der Zeugen auf der Straße. B. trat an den jungen Mann heran und unbekümmert um dessen drei Begleiter, grüßte er ihn am Schläppchen und rief grimmig: „Du Hund, wehe, wenn du was gegen mich aussagst. Dann springe ich über die Anklagebank und hau dir das Messer in den Bauch. Und wenn ich zwei Jahre sitzen muß, mit ist es egal. Aber wenn ich rauskomme, will ich deine Fleck lehen, einen Kaiserhut werde ich dir machen – und das kannst du Bumke ruhig sagen.“ Zur Bestätigung gab er dem Zeugen eins mit der Faust auf die Nase, inzwischen hatten sich die Beagleiter des jungen Mannes aus ihrer Verblüffung ausgerissen, sie fielen über B. her und vertrieben ihn.

Zur Verhandlung vor dem Schöffengericht erschien B. vor Nummer 10 besoffen, daß er zwecks Ausnüchterung in Haft genommen werden müsse. Beim zweiten Termin wurde er, der sich nächstens als gemütlicher Zeitgenosse erwies, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, während sein Gegner frei-

Weib im Strom

Roman von Frederik Parelius

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

57. Fortsetzung.

Zwei sollte seinen Mund halten. Nicht so von seiner eigenen Tante reden.

Tante? Soll ich dir mal was erzählen von der Tante, die meine Mutter ist? Das hätte sicher noch mich gehört?

Oskar wollte aber nichts wissen. Ob sie nicht lieber Marmeln spielen wollten?

Satt mal, bis ich ordentlich erwachsen bin, dann kriegt du mir Geld. Dein Offizier, das sollst werden!

Geld darauf kam Gunvor mit Schulsoße und Äpfeln heran. Sie rangelten gerade miteinander. Oskar saß Stein. Zwei war trotz Plötzlich aber merkte er die Abwesenheit des Bruders, wurde wütend und ging nun ernsthaft auf ihn los.

„Bitte schön, Kinder.“

Die ließen sich los, dankten, jagten aber weiter zischte.

„Nun ist und seit vergangt.“ Gunvor wartete ab. Die Jungen lächelten fort. Gunvor ging.

„Die Tante, ant ist sie!“ Zwei rieb sich die Augen.

„Zwei das sie ja eine gemeine ist. Meine Mutter hat mir erzählt, na, wir ist ja leicht geworden. Also hier mal zu.“

Nun wir wollen lieber wieder Mundharmonika spielen.

Und dann wieder sie.

Gunvor auf der Treppe stand Gunvor und lächelte dem Zwei. Zwei ging sie keine himmelt. Nach einer Weile holte sie die Gitarre heraus und spielte ebenfalls, obgleich es mittler in der Arbeitszeit war. Und sie folgte dem Zwei, der vor eben herkam.

„Es Oskar mit seinem Schulzengais heimatlos, hat ihn Gunvor in die seine Stube hinein. Er zogte sich über ein halbes Jahr in Hause, war aber niemals auf die rechte Seite des Alters häusiggekommen. Gunvor bei ihm ein Glas selbstbereiteten Weins er, während sie sich das Jungs an.

„Das ist ja ausgeszeichnet, Oskar. Und was gebettet du jetzt?“

„Ich liebste möchte ich zum Herbst ins Gymnasium. Ich kann darüber.“

„Das kostet viel Geld und dauert lange, Oskar.“

„Ein Semester kostet es nur zwei Jahren.“

gesprochen wurde. B. nahm das Lied „Wie kann man mit dir gern brünnen. Auf Schießstange wurde er einer neuen Anklageschrift überrascht. Er sollte sich danach der Verleitung zum Meineid schuldig gemacht haben!

Gestern wurde vor dem Schöffengericht dieser Fall verhandelt. Der beschuldigte B. wollte sich auf nichts beklagen. Aus seinen Ausschreibungen gegen den Zeugen ging jedoch für jeden nicht taugen und jeden geradeaus denkenden Menschen hervor, daß B. gar keine Verleitung des Zeugen zum Meineid im Sinn hatte, als er jenen auf der Straße am Schläppchen sah und rief: „Wehe, wenn du gegen mich aus sagst.“

Aber der Staatsanwalt Winkler mißverstand die Sache völlig, es schien ihm gar nicht klar zu sein, daß B. in betrunkenem Zustand den Angriff auf den Zeugen unternommen hatte, daß zu B.s Gunsten auch die Neuhernung sprach: „Meineidwegen kanntest du das ruhige Bumke sagen“, und damit war der Vorschlag des damaligen Verhandlungsterminus gemeldet. Ja, nur ein Idiot könnte so läppisch bei einer Verleitung zum Meineid vorgehen. Der betrunkene B. hatte aber ganz etwas anderes im Sinn, als er den Zeugen auf der Straße stellte. Staatsanwalt Winkler beantragte die ganz klötige Strafe von 1 Jahr und 6 Monaten Justizhaus. Es zeigte sich, daß das Gericht unter Vorwissen von Landgerichtsdirektor Bumke mehr Verständnis für die Sachlage und den Angeklagten hatte. B. wurde wegen Bedrohung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zusammenfassung der Freien Wohlfahrtspflege

Einführung einer „Hilfskarte“

Was wird geschrieben:

Durch die immer mehr steigende Not wird die gesamte Deutschenlichkeit und freie Wohlfahrtspflege vor besonders große Aufgaben gestellt. Diese Aufgaben machen es notwendig, daß die freien Vereinigungen, die Wohlfahrtspflege über, ihre Arbeit planmäßig durchführen.

Da eine große Anzahl privater Wohlfahrtsorganisationen in Danzig nebeneinander arbeiten, muß dafür Sorge getragen werden, daß nicht einzelne Hilfsbedürftige, die mit ihrer Bitte um Unterstützung etwa von einer Stelle zur anderen gehen, besonders reichlich bedacht werden und andere Hilfeleidende dadurch leer ausgehen müssen.

Aus diesen Gründen haben sich die verschiedenen Spartenorganisationen der Freien Wohlfahrtspflege in Danzig zu einer Liga der Freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossen.

Die Liga hat für die von der Freien Wohlfahrtspflege Unterstützten eine „Hilfskarte“ eingeführt, die auf den Namen des Hilfsbedürftigen ausgestellt wird und dessen Wohnung und Familienstand angibt. Diese Karte wird bei jeder privaten Organisation, bei der um eine Unterstützung eingegangen wird, vorgelegt. So eine Unterstützung gewährt wird, wird eine Eintragung gemacht, die jedoch nicht die Höhe oder den Gegenstand der Unterstützung angibt.

Durch diese Karte wird eine Übersicht geschaffen über das, was der Hilfsbedürftige etwa von anderen Stellen schon erhalten hat, so daß die Stelle, die er zuletzt um Unterstützung angeht, sich mit den früheren Stellen in Verbindung setzen kann.

Der durch Reiner beschädigte Dampfer „Silva“ liegt noch immer im Hafenfreiheitsort, ist aber wieder schwimmfähig. Zur Zeit übernimmt der schwedische Dampfer „Sven“ aus Malmö die Rohrleitung der „Silva“, um sie an den Bestimmungsort zu bringen. Durch das verheerende Feuer in die „Silva“ zum Brach geworden, da die verhorsten Planen des hölzernen Schiffes beim Brand der Ladung und einer bewegten See nicht mehr gewahrt sind. Es ist sogar fraglich, ob die „Silva“ entlöschbar und dann im Schleppe eines Dampfers noch die Seetüchtigkeit besitzt, um nach der Heimat überführt zu werden. Fahrgäste sind der Ansicht, daß die „Silva“ hier wird abgewrackt werden müssen.

Siebzehnmal „Im weißen Ross“. Gestiegen nachmittags findet im Stadttheater die letzte Aufführung des Märchenstücks „Peterhans Mondfahrt“ statt. Abends wird zum 17. Male die Operettentonne „Im weißen Ross“ gegeben. Für morgen Abend in die Erstaufführung von „Alpar Hauser“, dramatische Legende in 9 Bildern von Erich Ebermayer, angefeiert. Regie: Dr. Heinrich Brede. Die Titelrolle spielt Viktor Pilat, die übrigen Rollen des Stückes sind belegt mit den Damen: Günther, Ottenburg und den Herren: Albert, Brede, Brückel, Günther, Harder, Klemm, Klenz, Klenz, Nord, Sendler, Teluren und Weihmann.

Lichtbilder-Vorträge. Die „Behaka“ veranstaltet in der kommenden Woche eine Reihe von Lichtbilder-Vorträgen. Näheres siehe im Inseraten Teil.

Von Erkältungskrankheiten, Influenza,

Grippe, Schnupfen siehe bereits man sich rasch und sicher durch einige Logal-Tabletten. Rechtzeitig genommen verschwinden die Krankheitsscheinungen sofort! Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn Kaufende von Herren dieses Mittel vorordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Logal darf in seinem Hause schlafen, jeder sollte Logal stets bei sich führen! In allen Apotheken.

Die Sozialversicherung der Eisenbahner

Noch immer keine endgültige Regelung

Auf eine kleine Anfrage im Volkstag antwortet der Senat:

„Es haben in den letzten Monaten mit Vertretern der polnischen Regierung und der Bezirksdirektion der polnischen Staatsbahnen in Danzig mehrere Verhandlungen, insbesondere über die Zahlungsempfehlung für die bei der Eisenbahndirektion in Danzig zu errichtenden Versicherungssträger, stattgefunden. Als Ergebnis dieser ausgiebigen Besprechungen ist zu verzeichnen, daß zwischen den Danziger und polnischen Vertretern — vorbehaltlich der Zustimmung der beiderseitigen Regierungen — über eine Reihe von bisher strittigen Bestimmungen der Satzung ein Einverständnis erreicht worden ist, daß dagegen in einigen, jedoch wenigen Punkten eine Einigung nicht erreicht werden konnte, da sich die polnischen Vertreter die Danziger Aussäffung ohne besondere Rücksicht bei ihrer Regelung nicht anzeigen machen konnten.“

Eine Erklärung des polnischen Standpunktes hierzu ist noch nicht erfolgt, und zwar wohl deshalb nicht, weil die noch strittigen Fragen im Zusammenhang mit Streitfällen stehen, die den Polterbundesinstanzen zur Entscheidung vorliegen, so z. B. die Stellung der polnischen Staatsangestellten im Gebiet der Freien Stadt Danzig. Nachdem diese Streitfälle in der Zwischenzeit bereits eine gewisse Klärung erfahren haben, wird mit einer baldigen Antwort der polnischen Regierung wohl gerechnet werden können. Der Senat wird erneut die polnische Regierung erürdigen, eine Stellungnahme zu den Danziger Vorschlägen bekanntzugeben, und muss sich nach Eingang der Antwort die weiteren Schritte vorbehalten.

Um übrigen gestatten wir uns, darauf hinzuweisen, daß die Versorgung der Eisenbahndienststellen, insoweit sie auf Danziger Gebiet tätig sind, nach den gleichen Grundlagen und mit denselben Leistungen geschieht, wie für die Versicherungen der Danziger Versicherungssträger. Auch die Rechtsprechung der Danziger Versicherungsgerichte wird von den vorläufigen Versicherungssträgern bei der Bezirksdirektion der polnischen Staatsbahnen in Danzig befolgt.

Schonzeit der Wildente

Zur Belebung von Zweifeln wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der vom Senat am 30. Juni 1931 erlassenen Verordnung zum Schutz der Tierarten im Gebiet der Freien Stadt Danzig wilde Enten, mit Ausnahme der Eiderente, vom 1. Januar bis zum 15. Juli Schonzeit genießen. Die Erlegung von wilden Enten ist daher in dieser Zeit strafbar.

Eis im Hafenkanal. Der Hafenkanal in Neujahrswasser steht zur Zeit voller Treibeis, weil kein ausgehender Strom in und der Wind von der See kommt und das Eis binnwärts treibt. Die Hafensehäre hat daher einen schweren Stand. Anderwohl können nicht vorwärts. Nur Dampfer und Schiffe mit Schlepperhilfe können die Eisbarre bewältigen. Vom Polenamt seewärts und im Kreisbaden ist offenes Wasser, auch aus See. (Im Gegensatz zur pommerischen Küste.)

Todesfälle im Standesamtsbezirk Chra. Tochter Charlotte des Arbeiters Karl Bülow, 3 J. — Sohn Rudi des Tischlers Kurt Klein, 8 Tage. — Witwe Josephine Rosemann geb. Schönrock, 86 J. 3 M. — Tochter Waltraud des Arbeiters Johannes Antoniuk, 3 M.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Neujahrswasser. Sohn des Schuhmachergehilfen Johannes Kuhne, totgeb. — Arbeiter Josef Klinkisch, 41 J. 3 M. — Arbeiter Karl Bluhm, 46 J. 10 M. — Tochter des Arbeiters Albert Wittkowski, 1 M. — Maurer Gustav Wodtke, 58 J. 5 M. — Tochter des Sekretärs Martin Ruszkowski, 2 Stunde.

Aus der Geschäftswelt

Bei Ischias, Rheuma, Gicht sind die vollkommen unschädlichen Logal-Tabletten unübertrroffen! Logal föhrt die Paroxysmen deshalb würdig in verdeckten Höhlen, in denen andere Mittel verliegen, mit Logal überreichende Erfolge erzielt. Über 6000 Erfolge attestieren! In allen Apotheken.

Schön, vielen Dank für die Hilfe bis jetzt. Über mein fünfzehntes Jahr hinaus hast du ja keine Verpflichtungen.“ Sie schwieg eine Weile. **Verpflichtungen? Wie konnte er so reden? Nicht wie ein Sohn zu seiner Mutter!**

„Was gedenkt du denn zu tun, wenn du nicht studieren kannst?“

„Weiß nicht. Dies oder jenes, ist ganz gleichgültig. Nach der Schule lerne ich weiter. Ich gebe es nicht auf.“

„Sagst du Lust, Maschinist zu werden?“

„Nein!“ Ivoire hatte ihr versteinen lassen, warum sie das wollte. Einmal Unbeherrsches kam in seine Augen: Er hielt sich am Stuhl fest, um nicht aufzutreten, so sah es aus. Sie verlor die Kugel, rutschte nach Wörtern:

„Wenn du mir versprichst, wirklich nett zu sein, wenn du das wolltest. — Dann vielleicht. — Schön, wir könnten es da verhindern. — Aber dann müßtest du nett sein, wirklich nett.“

Er begriff, was das bedeutete: Er sollte die Hansordnung anerkennen. Die zur Rechten und die zur Linken. Er sollte sich das fangen lassen. Aber er war nicht feil. Er machte eine energische Bewegung mit dem Kopf:

„Ich kann nicht netter sein, als ich bisher gewesen bin.“ Sie dachte daran zurück, wie sie ihn des Rauchs öfter hintergegangen hatte, wenn Dennis zutant wurde oder Prinzvald einen Anfall bekam. Die dicke Marja und die Edelmanns auszumachen. Aber es kam etwas dazwischen, und ich bin mir bis hierher gelangt. — Nun muss ich manchmal mit weniger beginnen, als man anfangs gedacht hat. Das legte Ivoire mit seiner Gedanken. Zuviel deine Erziehung, dass du das Ergebnis deines Fliegensatzes und deine Söhnen hier und dort Reparaturen am Haus und die Erziehung des Siebelzimmers. Und da ist es viel in das Haus ziehen musst, habe ich den Wettbewerb am zehn Jahre erzählt. Damals musst ich jetzt mehr Rüte bezahlen als zuvor. — Vor einem Jahre hatte ich noch ein paar Stunden auf der Bank. Sie hab ich jetzt nicht mehr. Im Gegenteil, ich bin zum erstenmal mit der Rüte im Rücken.

„Das ist ja ausgeszeichnet, Oskar. Und was gebettet du jetzt?“

„Ich liebste möchte ich zum Herbst ins Gymnasium. Ich kann darüber.“

„Das kostet viel Geld und dauert lange, Oskar.“

„Ein Semester kostet es nur zwei Jahren.“ (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Düngemittel wurden gut gekauft

Die Produktion der staatlichen Stickstofffabrik in Mościce

Der Generaldirektor der staatlichen Stickstofffabrik in Mościce bei Tarnow (Westgalizien), der frühere Handelsminister Kwiatkowski, teilte in einer Unterredung mit der "Aencia Wschodnia" mit, daß trotz der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse der Absatz der von der Fabrik hergestellten Erzeugnisse im vergangenen Jahre die 1930 verkaufte Mengen sehr stark überschritten habe, und zwar wurden im Juhlande nahezu 40.000 Tonnen (gegenüber 7000 Tonnen im Vorjahr) abgesetzt, während 35.000 Tonnen (5000 Tonnen) exportiert wurden. Die Stickstofffabrik habe damit ihre Kapazitätsgrenzen nahezu erreicht. Die Steigerung des Absatzes sei durch eine bedeutende Herabsetzung der Preise für Stickstoffdüngemittel ermöglicht worden. Als einen besonderen Erfolg der Fabrik bezeichnete Kwiatkowski im Januar 1931 erzielte Aufnahme der Produktion von granuliertem Kalkalpeter (sog. "Döre"), dessen gesamte für die Frühjahrsaison v. J. bestellte Menge im Juhlande abgesetzt werden konnte. Der Preis von Kalkalpeter, der vor einem Jahre über 40 Zloty für einen Doppelzylinder betragen habe, sei im Februar d. J. auf 37,50 Zloty herabgesetzt worden und werde sich im März auf 34,50 Zloty stellen. Bis 1931 habe Polen Salpeterdünger ausschließlich aus dem Auslande bezogen.

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme“ vom 18.–20. Februar 1932

Nach den amtlichen Berichten von Nowegean sind sowohl in diesem Jahr exportiert worden: 500 Tonnen Raaberlinge, 182 Tonnen engerigte Heringe, 40.658 Tonnen Sloheringe, 5078 Tonnen Rente und Schneideheringe, 578 Tonnen Islandheringe. Die Qualität der Sloheringe ist in diesem Jahr besonders schön und zur Zeit um ca. 15 Prozent mehr gewesen als zur gleichen Zeit im Jahre 1931.

Dem Danziger Markt wurden von Dartmouth mit Motorsegler "Hans" 1932 300 Tonnen angeliefert; sodann brachte Motorfahrer "Amazon" 905/2 251/2 Tonnen von Dartmouth nach Danzig. Reisefahrer. Die leichtere Ware war durchwegs Speditionssort und konnte daher folglich nach Polen weiterverladen werden.

Die polnische Regierung ein Einfuhrverbot für frische und gefrorene Heringe erlassen hat, welches bereits am 11. Februar er. in Kraft getreten ist, so daß sich in den letzten Tagen entschieden eine stärkere Nachfrage für Salzheringe als bisher gezeigt. — Dartmouth und 1931er erste Trademark Small Matties sind bereits geräumt, aber aus 1932er Dartmouthheringen wurden erstaunlich gut verloaded, so daß Sorten wie Crownmatthes und 1931er gewöhnliche Dartmouth Matties fanden sich die Preise etwas befestigt, während die Notierungen für größtenteilige Qualitäten gedrückt blieben, da diese im Vergleich zu den Preisen für mittelschwarze Ware immer noch zu hoch standen.

Die heutigen Notierungen stellen sich bei Waggonsladingen wie folgt:

Neue Sloheringe 5000er 4,37 Dollar, 1931er norwegische Raaberlinge 5000er 3,50 Dollar, 1931er norwegische Raaberlinge 6700er 3,20 Dollar, 1931er norwegische Sloheringe 5000er 4,50 Dollar, 1931er norwegische Sloheringe 6700er 4,25 Dollar, Large Matties 20,- Dollar, Selected Matties 17,- Dollar, schottische 1931er erste Trademark Matties 1,25 Dollar, schottische 1931er erste Trademark Svents 6,- Dollar, schottische 1931 Trademark Matties 7,50 Dollar, schottische 1931er südl. Kleinfalls, Matties 6,- Dollar, schottische Crownmatthes 10,- Dollar, schottische Crownmatthes 7,- Dollar, 1931er gewöhnliche Dartmouth Matties 4,87 Dollar, 1931er gewöhnliche Dartmouth Small Matties 4,87 Dollar, neue Dartmouth erste Trademark Matties 10,88 Dollar, neue Dartmouth erste Trademark Matties 8,02 Dollar, neue gewöhnliche Matties Dartmouth Matties 10,- Dollar, neue gewöhnliche Matties Dartmouth Matties 6,80 Dollar.

Die vorstehenden Preise verstehen sich frei Wagon oder frei Danziger Verlade; nur die Notierungen für Matties sind per 2/2 Tonnen verloft.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Gegen a. m. Am 19. Februar: dt. T. "Hinrich" (308) von Libau mit Gütern für Böhme & Cie; dan. T. "Soland" (720) von London, für Burton, Strohdeit; dan. T. "Scandia" (1092) von Gelsenkirchen, für Böhme & Cie, freigebaut; schwed. T. "Esko" (826) von Årendal, leer, für Burton, freigebaut; dan. T. "Bothal" (1229) von Copenhagen, leer, für A/S. Aeden, Wieden, Wiedenmünde; estl. T. "Castor" (646) von Wilno, leer, für Aetus, Weiterplatte.

Am 20. Februar: Horn, T. "Brantid" (709) von Copenhagen, leer, für Bergensee, Wiedenmünde; dt. T. "Königsberg-Preußen" (1217), leer, für Aetus, Wieden, Wiedenmünde.

Au s g a n a. Am 19. Februar: Tän. T. "Gnuthild" (682) nach Southampton mit Kohle für Nord. Schiff-A.-G., Strohdeit; dan. T. "Norden" (1329) nach Copenhagen, mit Kohlen für Reinbold; Tän. T. "Dordrida" (780) nach London mit Kohle und Tee für Burton, Wiedenmünde; voln. T. "Chergon" (189) nach Rotterdam mit Gütern für Sam, Strohdeit; engl. T. "Athelstan" (568) nach Calais mit Metalle für Scharenberg, Marineföhlensader; dt. T. "Kris Schoop" (909) nach Antwerpen mit Kohle für Nord. Schiff-A.-G., Strohdeit; schwed. T. "Gummenberg" (200) nach Göteborg mit Zude für Bergensee, Kaiserhafen; dan. T. "Grönland" (887) nach Malmö mit Kohle für Reinbold; Althof; estl. T. "Polaris" (381) nach Halmstad mit Kohlen für Sam, Wieden, Wiedenmünde.

Neue Devisenbestimmungen in Deutschland. Die Reichsregierung hat am Freitag neue Devisenbestimmungen erlassen. Sie richten sich gegen direkte Kapitalflucht, Transport von Reichsmarkbeständen über die Grenze, gegen den Verkauf von ausländischen Wertpapieren in Deutschland bzw. Umwandlung der Erlöse in Devisen und schließlich gegen die Abdeckung von Reichsmarkschulden an Ausländer. Die neue Durchführungsverordnung bestimmt, daß Marknoten, die aus dem Ausland deutschen Banken überwandt werden, hier nur auf Sperrkonto gutgeschrieben werden dürfen. Der ausländische Absender darf also nicht über sie verfügen.

Toch Clearingverkehr zwischen Polen und Österreich? Die "Gazeta Handlowa" berichtet, daß nach dem Misserfolg des vor mehreren Wochen abgeschlossenen, aber nicht in Kraft getretenen polnisch-österreichischen Clearingabkommen nunmehr eine neue Verständigung über die Abdeckung der Fortforderungen polnischer Exporteure an Österreich zustandegekommen sei. Die Bezahlung der nach Österreich gelieferten polnischen Waren soll aus dem Zinntendenz der in Polen arbeitenden österreichischen Kapitalen erfolgen, deren Gesamtwert auf etwa 30 Mill. Dollar geschätzt wird. Die Vereinigung der Clearingfrage sei wohl die größte Schwierigkeit gewesen, die es bei den in Angriff genommenen polnisch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen zu überwinden galt.

Der staatliche Roggenankauf in Estland. Das estländische Wirtschaftsministerium wird in den nächsten Tagen den Landwirten die letzten Raten für den von ihnen gelieferten Monopolroggens bezahlen. Es handelt sich um die Summe von 235.726 Kr. Der letzte Termin zur Ablieferung des Monopolroggens lief am 11 bis 13. Februar d. J. ab. Ferner sollen den Landwirten zur Tilgung ihrer landwirtschaftlichen Darlehen bei den Genossenschaften 2300 Tø. Hafer zum Preise von 11 Cent pro Kilogramm und 435 Tø. Getreide zum Preise von 13 Cent pro Kilogramm, also insgesamt für 310.000 Kr. für den Bedarf des Wehrministeriums abgenommen werden.

Polen's Holzkontingent in Frankreich nicht erschöpft. Das von Frankreich zugebilligte Ersatzkontingent für polnischen Holz in Höhe von 22.200 Tonnen für das 1. Quartal d. J. ist bis jetzt bei weitem noch nicht erschöpft. Im Januar haben polnische Holzlieferungen nach Frankreich kaum 7000 Tonnen betragen. Für die nächsten Wochen wird mit einer erheblichen Belebung des Holzexports nach Frankreich gerechnet.

Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Neuer Spielbetrieb bei den Arbeitersportlern

Allein 15 Fußballspiele der Arbeitersportler kommen am Sonntag zur Durchführung. Jeder Verein probiert für die kommende Woche die Mannschaften aus. Es ist mit wundervollen Spielen und äußerst knappen Resultaten zu rechnen.

14.30: Plehnevendorf 1 gegen Zoppot 1 (Plehnevendorf). — 14.30: Gmünd 1 gegen Petzitz aus 111 (Gmünd). — 14.00: Langfuhr 1A gegen Danzig 1 (Wiedenholzene). — 15.15: Langfuhr 1A gegen Danzig 1 (Wiedenholzene). — 14.30: Schöditz 3 gegen Großau 3 (Schöditz). — 14.00: Elster 1 gegen Stern 1 (Dresden). — 14.00: Adler 2 gegen Danzig 2 (Trossin). — 14.30: Stern 1 (Dresden) gegen Freiberg 3 (Glauchau). — 14.30: Stern 3 gegen Elster 3 (Trossin). — 14.30: Breitau 1 gegen Schöditz 1 (Glauchau). — 14.30: Plehnevendorf Jugend gegen Schöditz Jugend aus Jugend (Schöditz). — 14.30: Baltic Knaben gegen Danzig Knaben (Glauchau).

Handball

Die Handballer tragen am Sonntag drei Spiele aus, die wie folgt angelegt sind: 10.00: Langfuhr 2 gegen Schöditz 2 (Glauchau). — 11.15: Langfuhr 1 gegen Schöditz 1 (Glauchau). — 13.00: Langfuhr 3 gegen E. V. Bürgerwehr (Wiedenholzene).

Fußball im Ballenverband

Auf dem Preukensplatz, Althofenberg, treffen sich um 14.30 Uhr die Mannschaften des Plakettlers und die des Zweckvereins Sportpol. Das gewonnene Spiel gegen D.S.V. am vergangenen Sonntag wird die Schwu stark nach vorne gebracht. Beide Mannschaften werden ihr Bestes ergeben, um die Spur zu halten bzw. zu erobern.

Im Heimstadion treffen sich auf dem Reichstotenplatz B. V. E. V. Lisa und 1919 Neulöbener Lisa. Das Spiel ist völlig offen.

Handball

Liga: Preußen gegen Schwu (Reichstotenplatz) 11.15 Uhr. — 1. Klasse: Preußen gegen Schwu (Reichstotenplatz) 10 Uhr; Bar Kochba gegen F.S.V. (Schöditz) 2 Uhr; F.S.V. gegen M.G. B. (Dahn) 2 Uhr; 2. Klasse: Post gegen D.S.V. (Bei Reichstotens.-Platz 8) 10 Uhr; 3. Klasse: M.G. B. gegen F.S.V. (Reichstotenplatz) 2 Uhr; F.S.V. gegen Bar Kochba (Reichstotenplatz) 10 Uhr.

Wettkämpfe der Arbeiter-Radfahrer „Solidarität“

Am Dienstag, dem 22. Februar, abends 7 Uhr, finden in der Turnhalle M. O. O. Schöditz folgende Radfahrtwettkämpfe statt: Olympia Jugend 1 gegen Schöditz Jugend 1, Olympia Jugend 2 gegen Schöditz Jugend 2.

Da Olympia auch Schöditz über gute Mannschaften verfügen, dürften die Spiele interessant werden. — Alle Radfahrtfreunde sind zu diesem Abend freundlich eingeladen.

Ostmarken-Achter noch nicht gesichert

Die Meldung war verfrüht

Die gestern verbreitete Meldung, daß der Ostmarken-Achter 1932 in Königsberg stattfindet und seine Durchführung unter Beteiligung von Achterbooten aus Danzig, Stettin, Breslau, Wien und Königsberg bereits fertiggestellt ist, eilt den Tatsachen voraus. Es sind zwar Verhandlungen im Gange, den Ostmarken-Achter für Königsberg zu führen, eine Entscheidung ist aber noch nicht gefallen, ja, es läßt sich im gegenwärtigen Zeitpunkt auch noch nichts über den mutmaßlichen Ausgang der Verhandlungen, die insbesondere die Finanzierung sichern sollen, sagen.

Weltspartakiade

Vom 5. bis zum 20. August soll in Moskau eine Reihe großer Sportfestlichkeiten unter dem Sammelnamen "Weltspartakiade" stattfinden. Die Festlichkeiten werden einen politischen Charakter haben, da sie als eine feier anlässlich der gelungenen Durchführung des ersten Fünfjahresplanes ausgestaltet werden. Im Frühling beginnt die Errichtung eines Riesenstadions für die Spartakiade. Alle Sowjetländer werden bei diesen Festlichkeiten vertreten sein.

Franz Dibbers boxt am 25. Februar in der Berliner Tennis-Halle gegen den Belgier Anné Stenaert. — Für den nächsten Großkampftag im Berliner Sportpalast steht bisher der Kampf des deutschen Federgewichtsmeisters Paul Noack gegen den Franzosen Di Cea fest.

Sowjet-Russland ist aus der deutschen Benzinkonvention ausgetreten, der es seit etwa einem Jahre in Gemeinschaft mit den großen anglo-sächsischen Petroleumunternehmen angehört. Das Bestreben der Russen geht dahin, den Benzinkauf in Deutschland zu steigern, um ihren Bedarf an Devisen zu decken. In dem anglo-sächsischen Oelkonzern ist man der Meinung, daß es nicht zu einem allgemeinen Preiskampf in Deutschland kommen wird. Die Benzineinfuhrpreise seien, so versichern sie, gegenwärtig so gedrückt, daß man sich höchstens bereit erklären wird, die Großabnehmer zu beliefern. Sie glauben, daß die Russen diese Beschränkung im Preiskampf nicht tören werden.

In den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig vom 19. Februar. Telegr. Auszählungen: Neuporf 1 Dollar 5,1224 — 5,1326; Wartburg 100 Zloty 57,47 — 57,59; Zürich 100 Franken 100,12 — 100,32; Brüssel 100 Belg. 71,38 — 71,52; Scheff Londen 17,65 — 17,69; Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 5,1099 — 5,1201; 100 Zloty 57,49 — 57,61.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgestellt wird, beträgt heute 121,65 Geld und 121,89 Brief.

Barschauer Devisen vom 19. Februar. Amer. Dollarnoten 8,88 — 8,90 — 8,86; Danzig 173,85 — 174,28 — 173,42; Holland 361,20 — 362,10 — 360,90; London 30,73 — 71 — 72 — 20,88 — 20,58; Neuporf 8,911 — 8,931 — 8,891; Paris 35,14 — 35,23 — 35,05; Prag 26,40 — 26,46 — 26,34; Schweiz 174,16 — 174,39 — 173,73; Italien 46,50 — 46,73 — 46,27. Im Freizeitverkehr: Berlin 211,65.

Barschauer Effekten vom 18. Februar. Bank Polisti 99; Cifker 18,50; Tendenz schwächer. 3proz. Banprämienanleihe 32,25 — 32,25; 4proz. Investitionsanleihe 32,25 — 34,50; 5proz. Konversionsanleihe 40,50; 6proz. Döllaranleihe 47 — 49,25 — 50,75proz. Stabilisierungsanleihe 54,75 — 56,25 — 55. Tendenz schwächer.

Barschauer Effekten vom 19. Februar. Konversionsanleihe 39,50; Döllarbriebe 75; Roggenbriefe 13; Investitionsanleihe 27; Bank Polisti 100. Tendenz behauptet.

Beginn der HDW.-Skimeisterschaften

120 Läufer am Start

Bei bester Schneeschaffenheit wurden die Skimeisterschaften des Hauptverbandes deutscher Winter-Sportvereine (HDW.) in der Tschechoslowakei in Josefstal im Niederschlesien abgeleitet. Insgesamt 120 Läufer aus Deutschland, Österreich und dem HDW. gingen ab 14 Uhr vom Startplatz an der Hermannswand bei Oberjosefstal über die Strecke. Die schnellste Zeit des Tages erzielte der Innbrunner Josef Gumpold mit 3,57. Mit nur zwei Sekunden mehr belegte Lothar Krebs-Nottach den zweiten Platz vor dem Einheimischen Bruno Braun in 4,02. Die Rangplazierten waren Steinhauser-München, B. Hein HDW., Ernst Krebs-München, Rudolf Burker-Polann, Otto Wahl-Zella-Mehlis, Möhlich-Bien und Becknagel-Berchtesgaden. Erster Preisträger in der Altersklasse wurde Schessel HDW. in 4,14 vor dem Bittauer Häbner in 4,52.

Die Sieger des 27. Berliner Sechstagerennens



Tietz (links) und Broccardo mit dem Siegesstrang.

Kegelsport am Sonntag. Morgen vormittag 9 Uhr beginnen die Schlüpfämpfe der Kegler um die Verbands-Gingelpokal. Anschließend Siegerversöhnung und Belohnung, wer als Städtemeisterschaft für 1931/32 gilt.

Der Deutsche Fechttag findet am Sonntag in Frankfurt am Main statt. Der Fechter-Verein wird sich auf der Zeugung vor allem mit der Entstehung einer Olympia-Mannschaft beschäftigen und auch über die Gestaltung der Deutschen Meisterschaft beraten.

Der ADAC sagt ab. Der ADAC hat für seine in diesem Jahr geplanten großen Gebrauchsprüfungen nicht die Unterstützung der Industrie gefunden und diese Veranstaltungen aus seinem Programm streichen müssen. Die 144-Stundenfahrt für Kraftwagen, die unter internationaler Beteiligung vom 27. März bis 2. April auf dem Nürburgring angelegt war, und die Rundfahrt für Motorräder vom 21. bis 30. April kommen daher nicht zur Durchführung.

Das Automobilrennen auf der Autobahn ist für dieses Jahr am 22. Mai vorgesehen. Es gelangen laut Ausschreibung zwei Rennen zum Auftakt, und zwar für Rennwagen bis 1500 ccm und über 1500 ccm. Neben wertvollen Ehrenpreisen stehen 20.000 Mark Geldpreise zur Verfügung.

In den Produktions-Börsen

In Danzig vom 17. Februar. Weizen 128 Pfld. rot u. b. 14,75 — 15,00; Roggen (Monum) 14,75; Gerste (feine) 15,00 bis 15,75; Gerste (mittel) 14,50 — 14,75; Untergerste 13,00 bis 13,50; Hafer 12,00 — 13,00; Erbsen (grüne) 19,00 — 22,00; Erbsen (Viktoria) 15,00 — 18,00; Roggenkleie 9,00; We

Danzig darf nicht zum Spielball werden!

Nationalistische Kräfte in Polen und Danzig versuchen mit dem Schicksal Danzigs Schindluder zu treiben

Das darf ihnen nicht gelingen

Die werktägliche Bevölkerung muß auf dem Posten sein, um keine unliebsamen Überraschungen zu erleben

Deshalb kommt heute abend 7.30 Uhr zu der Massenversammlung in der Messehalle

Es sprechen: Julius Gehl und Gustav Klingenberg

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 und 30 Pfennig, Erwerbslose 10 Pfennig, erhoben

Die Überraschungen für die Beamten

Um die neuen Kürzungen

Teilweise bereits ab 1. März? — Endgültige Entscheidung am Montag

In den Beratungssäimmern des Senats wird zur Zeit der neuen Gehaltskürzung über die die "Volksstimme" als erste Zeitung berichtet hat, der letzte Schliff gegeben. Wahrscheinlich wird sie als Verordnung gestützt an die Generalversammlung kündigen, gestützt auf die Generalversammlung, in kurzester Frist eingehalten werden. Es handelt sich dabei vornehmlich um Studiendirektoren, Rektoren und Fachschullehrer.

Man sieht, daß es auf einmal auch anders geht. Bei den Kürzungen der unteren Gehälter hielt es immer, daß das Beamtenabkommen die Angleichung der Danziger Gehälter an die Reichsdienste zur Pflicht mache. Nun ist es möglich, daß bei einer erheblichen Zahl von Beamten davon auszugehen ist, daß eine neuerliche Befreiung der Beamtenhaft nicht zu befürchten sei, zumal der Präsident des Senats immer von einem "ausgeglichenen Etat" gesprochen hat.

Die geplante Gehaltskürzung ist durch die schematische Herabsetzung der sozialen Zulage für jedes erste Kind um die Hälfte

besonders einschneidend und trifft mit ihrer ganzen Schwere die kinderreichen Familien der unteren Gruppen. Voran soll der Kinderzuschlag für das erste Kind anstatt 25,— mit 12,50 Gulden monatlich betrugen. Dabei ist es gleichgültig, wieviel Kinder der Beamte hat. Ob er ein Einkommen von 1000,— Gulden oder nur 250,— Gulden besitzt, ob er fünf Kinder oder nur ein einzelnes Kind ernähren muß, er verliert denselben Betrag. Bei den anderen Befreiungsgruppen steht noch hinzu, daß sie am 1. April d. J. ihren Bestandsaufbau haben. Bekanntlich ist bei den leichten vorjährigen Gehaltskürzung auf Antrag der Sozialdemokratie eine Schonungszone für Gehälter bis 300,— Gulden geschaffen worden. Der "Bestand", das ist der Unterschied zwischen dem Etat nach der alten und dem nach der neuen Befreiungsordnung, fällt bei diesen Gruppen erst am 1. April. Wenn diese Beamten neben der teilweise recht beträchtlichen Kürzung zu gleicher Zeit noch die Hälfte eines Kinderzuschlages einzulösen haben, so müssen sie bis zu 20 v. H. ihres Einkommens hergeben. Es ist ausgedroßen, daß sie bei ihren bereits auf das äußerste gekürzten Gehältern auch noch diesen Verlust tragen können. Drei Monate später, am 1. Juli, tritt dann noch der allgemeine Abbau um 5 Prozent hinzu, der wiederum die unteren Gruppen relativ stärker belastet als die höheren.

Neben diesen einschneidenden Maßnahmen sind noch weitere Herabsetzungen für unverheiratete und ausserplan-

mäßige Beamte vorgesehen. Wir haben darüber bereits berichtet. Die Lehrpersonen, die in den höheren Stellungen mit Zulagen bedacht werden, sollen entgegen der im Reich eingehaltenen Regelung, verschont bleiben. Es handelt sich dabei vornehmlich um Studiendirektoren, Rektoren und Fachschullehrer.

Man sieht, daß es auf einmal auch anders geht. Bei den Kürzungen der unteren Gehälter hielt es immer, daß das Beamtenabkommen die Angleichung der Danziger Gehälter an die Reichsdienste zur Pflicht mache. Nun ist es möglich, daß bei einer erheblichen Zahl von Beamten davon auszugehen ist, daß eine neuerliche Befreiung der Beamtenhaft nicht zu befürchten sei, zumal der Präsident des Senats immer von einem "ausgeglichenen Etat" gesprochen hat.

Der unter dem Einfluß der höheren Beamtenhaft stehende "Danziger Beamtenbund" beabsichtigt, gegen die Herabsetzung der Pensionen die Gericke anzutreten. Es dürfte ihm dabei nur um die höheren Pensionen zu tun sein, denn daß der Danziger Beamtenbund seinen ganzen Einfluß auch einmal zugunsten der hart bedrängten unteren Gruppen eingesetzen könnte, ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht anzunehmen.

Im übrigen ist über die diesmalige Kürzung noch nicht das letzte Wort gesprochen. Es besteht nämlich auch in massgeblichen Regierungskreisen Zweifel darüber, ob das Ernährungsgesetz die Legitimation für eine neue Gehaltskürzung bietet. Man wird sich über den einzuholgenden Weg erst am Montag in einer Sitzung der die Regierung bildenden und stützenden Parteien endgültig schließen. Dabei wird es sich dann zeigen, ob den Nazis, die wie an anderer Stelle dargelegt, nach außen "Bildungsparteien", die Puste ausreissen wird. Die diesmalige Gehaltskürzung birgt jedenfalls allerhand Überraschungen in sich.

Abl. 1. März bereits Kürzung des Kindergeldes?

Obwohl die Nazis so tun, als wenn sie mit der Kürzung der Beamtengehälter und des Kindergeldes nicht einverstanden sind, soll anscheinend die Kürzung des Kindergeldes bereits am 1. März erfolgen. Dem Unternehmen nach ist bereits Anweisung ergangen, die am 1. März zur Auszahlung gelangenden Kindergelder gefürt zu berechnen.

Der Brief an den Polizeipräsidenten
Ein Monat Gefängnis wegen verleumderischer Beleidigung

Paul P., der verantwortliche Redakteur einer nicht mehr erscheinenden Danziger Wochenzeitung, ließ sich vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung der Schutzpolizei zu verantworten. P. war am 7. November 1931 in der Rittergasse, als ein Demonstrationszug kommunistischer Arbeiter von der Schutzpolizei mit Gummiknüppeln aufgelöst wurde, die Arbeiter wurden durch Schläge ansehnlicher getrieben, wobei auch Unbeteiligte ins Gedränge kamen. Zehn Demonstranten wurden an die Wand gestellt, nach Waffen durchsucht — und am nächsten Tage dem Schöffengericht vorgeführt, der sie zu je einem Monat Gefängnis wegen Verstoßes gegen das Vereinsgesetz verurteilte!

P. der Seuge der Vorgänge in der Rittergasse gewesen war, schrieb noch am gleichen Abend einen empörten Brief an den Polizeipräsidenten. Darin hieß es: "Die vom Staat bezahlten Ordnungshüter haben in unmenschlicher Weise auf harmlose Arbeiter wie auf Raubmöder eingeschlagen... ich will das länger nicht mehr mit ansehen". In diesen Sätzen haben das Gericht und der Polizeipräsident den Tatbestand der Beleidigung erfüllt. Der Staatsanwalt hieß es für erwiesen, daß P. die Behauptungen des Briefes wider besseres Wissen aufgestellt habe und beantragte einen Monat Gefängnis. Das Gericht ging über den Antrag hinaus und verurteilte P. wegen verleumderischer Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis.

Die schönsten Photographien

Jahreswettbewerb der Gesellschaft von Freunden der Photographie

Der photographische Jahreswettbewerb 1931/32 ist jetzt zu Abschluß gelangt und war mit annähernd 20 Bildern bestellt. Es erhielten den 1. und 2. Preis B. Kernscheit, den 3. Preis E. Prochnow, den 4. Preis A. Lindemann (Lippitz). In den einzelnen Gruppen des Wettbewerbs wurden Preisträger: Gruppen, Architekturen und Reportage: E. Stöve (Oliva); Seeflüsse, Landschaften und Danzig-Motive: E. Prochnow (Brosen); Tieraufnahmen, neue Motive, Gebergis- und Winterlandschaften: A. Lindemann (Zoppot); Nachtaufnahmen: B. Kernscheit. Das Niveau der eingesandten Arbeiten wurde als fürstlich hochstehend anerkannt. Der erste Preisträger in der Gesamtwertung B. Kernscheit, ist in der deutschen photographischen Fach- und Sportpresse häufig mit Veröffentlichungen hervortreten. Dipl.-Ing. Laubmeyer, der bei auswärtigen Wettbewerben mehrfach Auszeichnungen erhielt, war mit ebenfalls als preiswürdig bezeichneten ausgezeichneten gesuchten Landschaften und See-

motiven vertreten. Unter den weiteren Preisträgern ragen noch die Bilder von H. Tobolski und F. Gierling hervor. Von Dr. Baumler bestach ein sehr selten photographiertes Danzig-Motiv.

Geld steuern!

Zwei Unfälle infolge der Glätte

Heute vormittag um 10.30 Uhr glitt die Ehefrau Malwine Hartwig, Feldstraße wohnhaft, auf einem gefrorenen Schneerect vor dem Grundstück Kleine Mühlengasse 11 aus und kam zu Fall. Sie klagte über Schmerzen in der linken Seite und am linken Bein, konnte aber ohne fremde Hilfe weitergehen. Der Bürgersteig war über Nacht gefroren und nicht bestreut.

Um 12.40 Uhr glitt im Grundstück Burgstraße 17 der Schriftsteller Wilhelm Sebauer, Steinamm 2a, gleichfalls auf einem Eisbumpel aus und stürzte zu Boden. Er zog sich Hauteufelverletzungen an den Händen und im Gesicht zu. Auch dieser Bürgersteig war nicht geeist und bestreut.

Freizone in Gödingen

Nach dem Vorabill der Danziger Freizone

Zu der geistigen Sitzung der Finanzkommission des Sejm wurde in zweiter und dritter Sitzung das Gesetz über die Errichtung einer Freizone in Gödingen angenommen, die seitens der Gödingener Bürgerschaft seit langem — unter besonderem Hinweis auf die in Danzig bestehende Freizone — gefordert wurde.

Wochenspielplan des Stadttheaters Danzig, Sonntag, 10½ Uhr: Zum 1. Mal: "Salvar Hauser". Dramatische Aufführung in 3 Akten von Eric Geheimer. — Montag, 10½ Uhr: (Serie 1) "Aida". — Dienstag, 10½ Uhr: (Serie 2) "Salvar Hauser". — Mittwoch, 10½ Uhr: "Geistliche Vorstellung". — Donnerstag, 10½ Uhr: (Serie 3) "Der Kopf in der Schlinge". — Freitag 10½ Uhr: (Serie 4) "Das Bettchen von Montmartre". — Sonnabend, 10 Uhr: Neu einfördert: "Orpheus in der Unterwelt". Burleske Oper in 2 Akten und 4 Bildern. Musik von G. Offenbach. — Sonntag, den 28. Februar, 10½ Uhr: "Orpheus in der Unterwelt". — Montag, 10½ Uhr: (Serie 5) "Pippina".

Werbeveranstaltung der Sportler in Odra. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein "Fichte" Odra lädt zum morgigen Sonntag zu einer Werbeveranstaltung nach der "Odra" in Odra ein. Es werden sich alle Abteilungen des Vereins (Frauen, Männer, Jugend- und Kinderabteilungen) am Programm beteiligen. Der Eintritt zur Werbeveranstaltung ist frei. Die Werbeschau beginnt um 5 Uhr.

Sozialdemokratische Partei

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Neben den reichbelebtesten Markt brauen Winterstürme. Der Aufenthalt im Freien ist deshalb wenig angenehm. Der Handel ist trotzdem reg. Molkereibutler kostet heute schon 1,50—1,70 Pf., Landbutler 1,20—1,40 Pf. Die Mandel Eier 1,30—1,50 Pf., Tafelfäcke das Pfund 55—90 Pf., Schweizerfäcke das Pfund 70—80 Pf., Honig im Glas 1,50 Pf., Schnitz 80 Pf., Kett 65 Pf., Salat 40 Pf., Schwarzwärmelatz 80—90 Pf., Marzipan 0,55—1 Pf. An den Weißigelständen hängen Puten, Hühner, Perlhühner und noch einige Hasen. Puten sollen per Stück 4—4,50 Pf. bringen. Brathähnchen 2,75—4 Pf., Suppenhähnchen 1,25—3 Pf., Perlhühner 2,75—4 Pf., Suppenhähnchen 1,25—3 Pf. Ein Haar im Fell 3,25—4 Pf. Ein Paar Tauben 1—1,10 Pf.

Der Gemüsemarkt hat heute schon größere Mengen Rhabarber, das Pfund kostet 60 Pf., Spinat das Pfund 70 Pf., Mohrrüben 10 Pf., Karotten 15 Pf., Deltover Rüben 45 Pf., das Pfund 10 Pf. Das Blümchen Petersilie 10 Pf., das Blümchen Schüßlauch 5—10 Pf., Dörrrotte das Pfund 50 Pf., Apfelkraut 20 Pf., Weißkraut 5—6 Pf., Grünkohl 10 Pf., Rotskohl 10 Pf., Weißkraut 10 Pf., Rosenkohl 30 Pf., Rübenkraut 6—7 Pf., Schwarzwurzel 50 Pf., Sellerie 40 Pf., Erbsen 16—21 Pf., Kohlraben 20 Pf. Der Obstmarkt sieht wieder appetitlich aus. Mit seinen Apfelsinen und den Apfelsinenbüscheln. Leider sind die Preise hoch und für proletarische Haushalte kaum erschwinglich. Apfelsinen sollen 25—30 Pf. pro Stück bringen. Ein Pfund Stettiner Rosinen mit Gravensteiner kosten 40—50 Pf., kleinere Sorten sollen 3 Pfund 1 Pf. bringen.

Der Fleischmarkt hat unveränderliche Preise. Schweinefleisch (Schulter) ist 5 Pf. billiger geworden. Das Pfund kostet 40 Pf. Rouladen 55 Pf., Karbonade 65 Pf., Hähnchen 80 Pf., Rindsfleisch das Pfund 55—60 Pf. Kalbfleisch 60 Pf.

Der Blumenmarkt sieht den Stürmen zum Trost wie ein Frühlingsstag aus. Zwischen all den dünkelblauen Gänseblümchen, Osterlilien in kräftigem Gelb und den ersten Kroks stehen blühende seitliche Käteen aus den Märkten und Türen der Gärtnerei. Hell leuchtet das junge Grün der Birkenrunten.

Der Fleischmarkt ist sehr reich bestückt. In der Hähnchengasse zieht sich Kleie an Klepe. Warene kosten 25—30 Pf., Gedekte 70 Pf., Matrinen 70 Pf., Merleke 1 Pf., grüne Heringe 40 Pf., Pommes 35—40 Pf.

Unser Wetterbericht

Vorhersage für morgen: Wechselseitige Bewölkung, vereinzelt Schneeschauer, frische bis kalte nördliche Winde, leichter bis mäßiger Frost.

Aussichten für Montag: Wolkig, teils heiter, mäßiglich kühl. Maximum des letzten Tages 3,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht —0,8 Grad.

Das Wasser „geglückt“

Es ging noch gut aus

Heute früh, gegen 8 Uhr, sind zwei Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren auf dem Wege zur Schule an der Steinschleuse auf dem Umlauf, auf dem sie noch „glücklich“ wollten, in ein Wasserloch gesunken. Die Stadtverwaltung hat dort Eis ausschneiden lassen. Die Arbeiter Gustav Groth, Klein-Waldorf 24, und Bruno Pöltl Odra, Südrstraße 19, zogen die Kinder wieder heraus. Die Schülertaschen sind im Wasser versunken. Eltern und Lehrerlichkeit sollten die Kinder auf die Gefahr bei solem Bergungen aufmerksam machen!

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Witwe Auguste Hinsz geb. Meyer, 82 J. — Fleischergejelle Erich Schindowius, 25 J. — Ehefrau Maria Glembin geb. Lesnow, 42 J. — Sohn des Schmieds Paul Kobiella, 7 Std. — Invalidin Anton Czulski, 83 J.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 20. Februar 1931

19. 1	20. 2	19. 1	20.
Prato...	—2,22 —2,25	Romm Saeg	+1,77 +1,3
Zawod...	+1,52	Bremni...	+1,79 —1,74
Marichau...	+1,41 +1,41	Węgla...	+1,02 +0,98
Broch...	+1,39 +1,36	Putnik...	+1,21 +1,20

gestern heute gestern heute

Thorn...	+1,69 +1,66	Mor. Aug. 1930	0,57 +1,16
Brodn...	+1,60 +1,63	Peder...	0,96 +0,93
Tulm...	+0,28 +0,42	Duchau...	1,15 +1,44
Szadzisz...	+0,34 +0,55	Ewigage...	2,12 +2,60
Kurzegrad...	+0,58 +0,84	Schiewenhoek...	+2,34 +2,82

Eisbericht der Stromweichsel vom 20. Februar

Bon Krokow bis oberhalb Solice (Kilometer 758) Eisstand mit Blanke, von hier bis Pieckel (Kilometer 170,7) in der Fahrtröhre schwaches Eisstreifen, dann bis Rethenende Eisstand mit Unterbrechung von 4 Kilometern Länge bei Gr. Montau, Unterhalb Rethenende bis zur Mündung eisfrei.

Eisbericht des Danziger Hafengebiets vom 20. Februar

Reede eisfrei. Hafen frischweise zusammengehobener Eisblock, Schiffsfahrt unbehindert.

Auf der Toten Weichsel bis Ostlich-Reusfähr schmale Fahrrinne offen. Oberhalb Ostlich-Reusfähr feste Eisdecke.

Verantwortlich für die Redaktion: Eric Weber für Anteile Anton Brocken, beide in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig. Am Spindbahn 6.

Nachruf
Infolge Unglücksfalls verstarb am
18. Januar 1932 der Schiffbauer
Anton Nikelski
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen liebigen, tüchtigen Mitarbeiter, der bei seinen Vorgesetzten und Kollegen gleichmäßig beliebt war. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Danzig, den 20. Februar 1932
Danziger Werft

Stadttheater Danzig

Intendant: **Franz Denkert**
Bernoulli-Palast 285/80 und 289/20
Sonntags, den 20. Februar, 19 Uhr:
Preise 4. Samm. 17. Miete.

Im weißen Rößl

Operetteneuvre frei nach Blumenhübel und
Gebelius von Paul Müller (Text) und
Rudolf Schagols (Musik). Liedg. der Ge-
fange von Robert Gilbert. Musikalische
Einlagen von S. Granitzscharek.

Gilbert und R. Zola. Musikalische
Leitung: Gottlieb G. Lessing. Regie: Tanzarrangements und Ein-
stüttung: Oberdiplomaten Adolf Falther.

Solisten: Iris Blumhoff.

Gesamte Bühnenbildtechnik: Zeitung und
Bühnenbild-Entwurf: Eugen Mann.
Bühnenbild-Ausführung: Walter Zoll.
Kostümliche Ausstattung: Helene Göle
und Hodo von Solberg.

Aufführung 19½ Uhr. Ende 23 Uhr.

Sonntag, den 21. Februar, 11 Uhr:
Geschloss. Vorstellung für die Freie Bühne
("Ria"). Komödie Serie C.

Sonntag, den 21. Februar, 15 Uhr:
Geschloss. Vorstellung für die Freie Bühne
("Rina"). Komödie, Serie D.

19½ Uhr:

Preise 2. Samm. 1. Miete.

Kasper Hauser

Dramatische Szene in 3 Akten (9 Bildern) von
Erich Ebermann. Regie: Heinz Brede.
Intendant: Emil Werner.

Aufführung 19½ Uhr. Ende nach 22 Uhr.

Montag, 22. Februar, 19½ Uhr: Dauert-
toren Serie I. Preise 3. Samm. 2. Miete.
"Ria". Große Oper in 4 Akten (17 Bil-
der) von Gustav von Bernd.

Mittwoch, 23. Februar, 19½ Uhr: Dauert-
toren Serie II. Preise 3. Samm. 2. Miete.
"Kasper Hauser". Dramatische Szene in
3 Akten (9 Bildern) von Erich Ebermann.

Freie Bühne Danzig

Geschäftsstelle Jozefowalle 66. Tel. 274/73.

Spielplan für Februar

Sonntag, den 21. Februar, 11 Uhr:
Preise C.

Sonntag, den 21. Februar, 15 Uhr:
Preise D.

Sonntag, den 28. Februar, 15 Uhr:
Preise E.

X, Y, Z und
Lottchens Geburtstag

Auslösung der Serie X zweites und
drittiges vor der Sitzungssitzung von
9 bis 11 Uhr und 15 bis 17 Uhr im Büro der
Freien Bühne, Jozefowalle 66.

Neuannahmen täglich im Büro der
Freien Bühne von 9 bis 11 Uhr und
15 bis 17 Uhr.

Für die Jugendgruppe Ausgabe der
speziellsten und interessantesten
jeden Montag, Mittwoch und Freitag von
8 bis 9 Uhr in der Bühnenschule in der
großen Mühle.

Der Reichsbund jüdischer
Frontsoldaten

Ortsgruppe Danzig
veranstaltet am Volkstrauertag

Sonntag, 21. Februar 1932, 10 Uhr
in der Großen Synagoge, Reithahn,
zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen
Kameraden eine

gedächtnisfeier

Alle jüdischen Mitbürger und Kame-
raden aller Konfessionen sind freund-
lich eingeladen.

Verkäufe

Möbelkisten
verziert und ver-
ziert, in allen
Größen zu verk.
Langmarke 66, Tel.
Telepex 240/37

In großen kleinen
Größe m. Bou-
steile zu verkauf. In
der 2. 2. & 3.

1. Storze oder 2500
qm. B. a. 2. 3. im
Brand. Stellmeier-
gasse zu verkauf.
Tel. 2. 7228 a. Tel.

2. neue Qualität
mit Stellmeier. Mit
16 Gu. zu verkauf.
Bielefelder
Grüner Str. 11. 1.

Gebr. z. Fetteng-
Zill. 12. 0. verkauf.
Bielefelder Str. 7. 1.

Sort. auf erhaltenes
Gutachten
1. 50. 0. fest. 2. 50.
1. zu verkauf. Sonst
Ritter Str. 10. 1.

Darmstädter
Gartengewächse
z. Stellmeier zu verk.
Haus und Str. 19
der Ers. d. 3.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et. Rinderherde. zu
Schmiede. 1. 2.

Sorte Zitzen
z. einzige Breiter
Schild. zu verkauf.
Gart. am 3. 1. 1.

Haus und Manuf.
soziale setzen. In
Bielefeld zu verkauf.
Bielefeld 1. 6-8. am
Sommer. Sonnenstr. 10. 3. 1.

1. et. Bettekohl.
1. et. Rinderherde.
1. et. mit Bete-
1. et. 1. 1. et.
1. et

D.V. am Sonntag

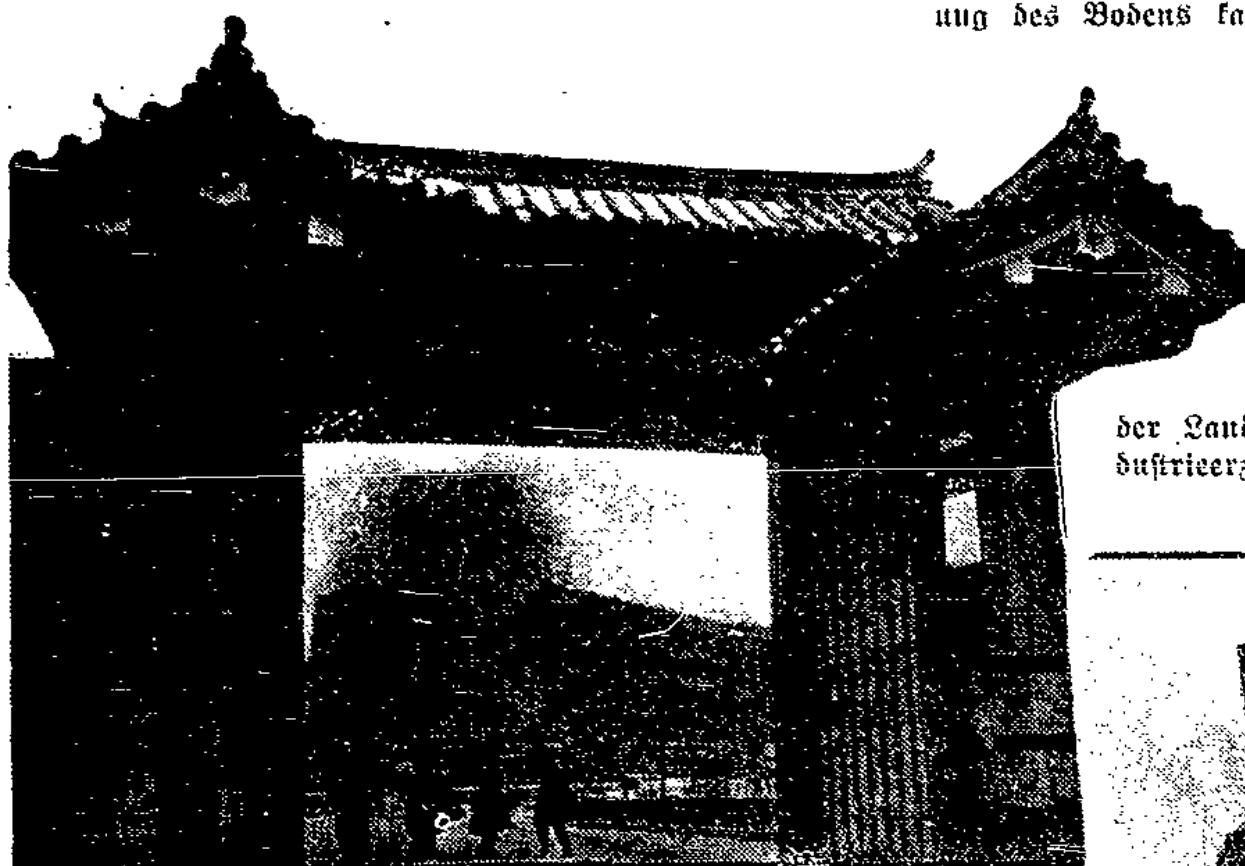
BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMMEN

Japan, die neue Großmacht

Das Leben in den Städten — Wie sich die Industrie entwickelte — Der Bürgerkrieg in China

Der Schlüssel zum Verständnis für die kriegerischen Verwicklungen in China ergibt sich aus der Situation der japanischen Wirtschaft. Japan braucht Kolonialland für seinen Bevölkerungsüberschuss und sieht in der Mandchurie Gebiete, die für die Rohstoffbeschaffung der japanischen

Landwirtschaftlich ernährt sich rund die Hälfte von der Landwirtschaft. Da der Wert der agrarischen Produktion im Jahre 1928 kaum mehr als 3½ Milliarden Yen (1 Yen = etwa 2 Reichsmark) erreichte, ist das Durchschnittseinkommen der japanischen Landwirte außerordentlich niedrig. Trotz intensiver Bebauung des Bodens kann dabei der Lebensmittelbedarf des Landes nicht gedeckt werden, so daß — neben einer beträchtlichen Einfuhr von Rohstoffen — jährlich ein Einfuhrüberschuss an Lebensmitteln in Höhe von 150 bis 250 Millionen Yen notwendig ist. Von der gesamten Produktion der Landwirtschaft dürfen kaum mehr als 50 bis 60 Prozent in den Handel gelangen, so daß die Vorräte der Landwirtschaft, die zum Ankauf von Industriegerüppen verwendet werden können,

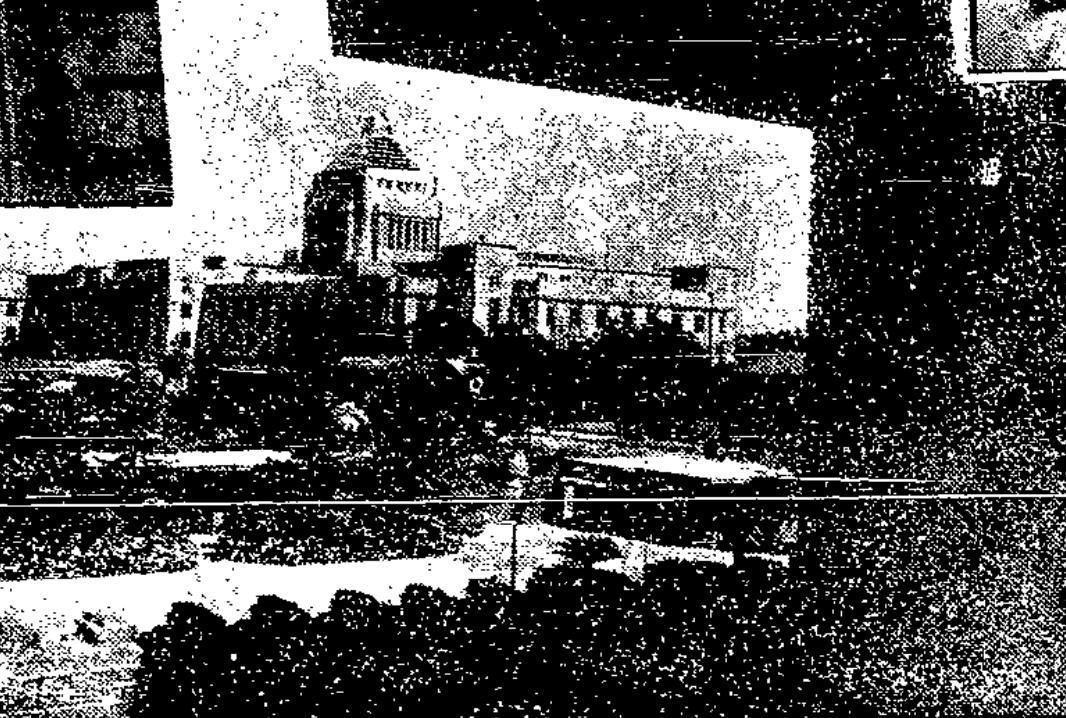


Architektonische Gegensätze in Tokio — Vorne ein altes Tor, im Hintergrund ein riesenhafte Gebäude

Industrie von größter Wichtigkeit werden können. In der mandchurischen Ebene wächst die Sojabohne, die billige Quelle für Fette und Eiweiß. Außerdem liegt der japanischen Industrie alles daran, ihren Handel nach China auszubauen. Der Handel nach China geht aber, wie wir in unserem Bilder-Artikel in der letzten „D. V. am Sonntag“ ausführlich darlegten, durch die alte Handelsstadt Shanghai. Den Japanern ist es in den letzten Jahren in China ähnlich ergangen, wie den Engländern in Indien. Während die India zugunsten der Japaner die englischen Importwaren boykottieren, entwickelten sich die Verhältnisse in China umgekehrt. Die Chinesen boykottieren die japanischen Industriegerüppen. Durch die Herrschaft von Shanghai will Japan die Dinge ändern. Schon seit längerer Zeit ist Japan bestrebt, Industriewerke in China zu errichten. In der Baumwollindustrie hat sich z. B. die Zahl der japanischen Werke von drei im Jahre 1915 auf elf im Jahre 1919, auf 45 im Jahre 1931 erhöht.

Die Kämpfe, die sich gegenwärtig im Fernen Osten abspielen, erhalten ihre besondere Illustration durch eine Darstellung des deutschen Konjunktur-Forschungsinstituts, nach der von den großen volkreichen Staaten der Erde Japan mit 169 Einwohnern je Quadratkilometer — Deutschland nur 134 — äußerst dicht besiedelt ist. Lediglich Java und Madura sind noch dichter besiedelt. Hier kommen 317 Einwohner auf einen Quadratkilometer.

Bon den 64,5 Millionen Einwohnern der japanischen In-



Das neue Parlament, ein herrlicher Bau

verhältnismäßig klein sind. Der Inlandsmarkt der Industriegüter ist daher eng begrenzt.

Andererseits müssen für die wachsende Bevölkerung Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden werden. Die Verzinsung, die Überbevölkerung durch verstärkte Auswanderung (u. a. auch nach der Mandchurie) und andere Maßnahmen zu mildern, sind erfolglos geblieben, so daß sich verstärkte Bemühungen, die Ausfuhr von Industriewaren zu steigern, beinahe als zwangsläufige Folge der Überbevölkerung ergeben. Der ungewöhnlich rasche Aufstieg der japanischen Industrieproduktion findet hierin zum Teil seine Erklärung. Die herrschende Form der japanischen Industrie ist der Großbetrieb. Groß-Unternehmungen beherrschen entweder als Trusts oder in Kartellen zusammengefaßt die gesamte Produktion. Japan ist also ein ganz moderner Industriestaat, der dem Kapitalismus anderer Staaten in Europa



Genau wie bei uns: Eine Kundgebung der japanischen Arbeiterpartei unter Polizeikontrolle

und Amerika nicht nachsteht. Unsere Bilder aus der japanischen Hauptstadt Tokio vermitteln einen kleinen Einblick in das Leben der Städte, denen der Kapitalismus seinen Stempel aufgedrückt hat. Das Leben und Treiben unterscheidet sich hier kaum von dem Leben und Treiben in anderen Großstädten, nur daß das blendende Neon-Licht die Reklame in japanischer Schrift erscheinen läßt, und daß die Menschen mit dem „europäischen“ Lebensstil eben Japaner sind.

Nach japanischen Schätzungen sind 60 Prozent seiner gesamten Produktion von der Ausfuhr abhängig. (Deutschland etwa 15 Prozent.) Daraus ergibt sich, daß die Ausfuhr für die japanische Volkswirtschaft ausschlaggebende Bedeutung hat, und daß jede größere Störung des Auslandsabsatzes die japanische Wirtschaft empfindlich trifft. In den letzten Jahren boten nun Indien und China, die wichtigsten Ausfuhrmärkte Japans, nicht mehr die gleichen Absatzmöglichkeiten wie bisher. In diesen Gebieten entstanden mehr und mehr eigene Industrien; die innerpolitischen Wirren Chinas und schließlich die allgemeine Schrumpfung des Weltmarkts infolge der Weltwirtschaftskrise erschwerten die Lage noch weiter. Bis Herbst 1931 war es Japan gelungen, den üblichen Passiv-Saldo der Handelsbilanz außerordentlich niedrig zu halten. Erreicht wurde dieses vor allem durch eine Politik der Kosten- und Preisabsenkung, die in solcher Schärfe in keinem anderen Industriestaat durchgeführt wurde. Die Ausgabe des Goldstandards in England schuf schließlich eine ganz neue Lage; die japanische Ausfuhr ging nunmehr beschleunigt zurück.

(Fortschreibung umseitig)



Wie auf der Langallee — Die Promenade der Jugend



Moderner als in Danzig: Blendend beleuchtete Gaiety im „Westen“ Tokios

Dem suchte Japan dadurch zu begegnen, daß es seine Deftionspolitik einstellte und nunmehr auch seinerseits den Goldstandard verließ. Dadurch konnte aber nicht verhindert werden, daß in China, das bis vor kurzem mehr als ein Drittel der japanischen Ausfuhr aufnahm, der Absatz japanischer Waren unter dem Einfluß eines politischen Boykotts allz zunehmende Schwierigkeiten stieß.

China bietet die Absatzmöglichkeiten eines neuen Landes. Mit fast 500 Millionen Menschen ist China das größte unter den bisher erst wenig erschlossenen Absatzgebieten für Industriegerüsse. Freilich können diese Menschenmassen erst dann als Käufer für Industriegerüsse in größerem Umfang in Frage kommen, wenn ihre Kaufkraft beträchtlich erhöht wird. Dem steht vorerst noch eine Reihe wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten entgegen: Die Auflösung der alten Produktionsweise, die seit Entstehen des Landes für den europäisch-amerikanischen Handel im Gange ist, verschärft durch die beschleunigte Industrialisierung der Handgebiete seit dem Weltkrieg, geht nicht ohne große Neubausverluste vor sich. Millionen von kleinen Gewerbetreibenden sind beschäftigunglos; ihr Lebensstandard ist auf ein Minimum herabgesetzt. Zudem haben die andauernden innerpolnischen Kämpfe und die damit in Zusammenhang stehende Vernachlässigung der wasserbaulichen Arbeiten die landwirtschaftliche Produktion empfindlich gestört. Eine Schätzung aus dem Jahre 1925 gibt an, daß von den insgesamt auf 305 Millionen angenommenen Erwerbsfähigen

Chinas rund 170 Millionen ohne Beschäftigung gewesen seien. Darüber kann auch die Zunahme der chinesischen Einfuhr nicht hinwegtäuschen. Chinas Einfuhr ist mit kaum 8 Mark je Kopf (die niedrigste Quote aller Länder der Erde!) im Vergleich zu den riesigen Menschenmassen seines Gebietes außerordentlich gering. Die Industrialisierung ist zunächst nicht unbedingt als Zeichen steigenden Wohlstandes der breiten Massen zu betrachten. Dagegen würde eine innerpolitische Befriedung die Kaufkraft des chinesischen Volkes stärken. Vorerst ist jedoch noch nicht abzusehen, wann der chinesische Bürgerkrieg endgültig beendet sein wird.

Vor etwa zwei Jahren hatte es den Anschein, daß es endlich zum Einheitsstaat China kommen werde, der das lese Staatsgebiet Chinas allmählich in einen festgefügten Organismus verwandeln würde. Der überragende Sieg der von der Kuomintang-Partei geführten nationalen Südwaffe, der es unter dem Losungswort der nationalen Einigkeit und der Befreiung von der Fremdherrschaft gelang, große Teile der chinesischen Bevölkerung unter ihrem Bauern zu vereinigen, gab zu dieser Hoffnung Anlaß. Es kam jedoch anders. In der Tschinko-Regierung von Tschinko gewannen die reaktionären Kräfte die Oberhand. Die Aufstände der Bauern und des Industrieproletariats wurden stets mit der brutalsten Gewalt unterdrückt, ohne daß der Versuch gemacht wurde, die Ursachen, die zu den sozialen Ausbrüchen führten, zu beseitigen. So bereitete die Tschinko-Regierung eine schwere Enttäuschung den großen Massen

der chinesischen Bevölkerung, die sich Generälen anschlossen, welche den Bürgerkrieg gegen die Tschinko-Regierung auf eigene Faust führten oder in einigen Provinzen Chinas Bauerrepubliken aus Sowjetgrundlage errichteten.

Die europäischen Großmächte haben die Tschinko-Regierung anerkannt, sie mußten auch einige ihrer Vorrechte aufgeben — so erhielt China seine Souveränität wieder, von deren Auswirkungen Japan am stärksten betroffen wird —, im übrigen taten sie jedoch nichts, um China aus seiner wirtschaftlichen und sozialen Anarchie herauszureißen. Es ging ihnen allein um ihre unmittelbaren eigenen Interessen, um die Sicherheit ihrer Auflagen, für die Nöte der chinesischen Bevölkerung hatten sie recht wenig übrig.

Dem bisherigen Verhalten der kapitalistischen Mächte China gegenüber stellt sich ihre Stellung im gegenwärtigen Kriege mit Japan würdig zur Seite. Der Völkerbund hat da völlig versagt, aus dem einfachen Grunde, weil die Mächte, die im Völkerbund maßgebend sind, ihrer Meinung nach imperialistische Abenteuer Japans zu verhindern, nicht genügen wollten. Sie gehen die Verpflichtungen in Bezug auf die machtpolitischen Interessen in der Welt, die ihnen wichtig sind als die Verhinderung des Krieges, der von Japan ausbrach und Kellogg-Pakt in Acht und Baum geran wurde. Das Antlitz des Völkerbundes muß sich gründlich ändern, die kapitalistischen Kräfte, die ihn beherrschen, müssen verschwinden, ehe der Völkerbund zu einem Organ der Verhinderung des Krieges werden kann.

Der kleine Herr Munk / Von Liesbet Dill

Jeden Morgenpunkt acht wanderte ein kleiner, alter Herr im grauen Mantel die lange Namstertorstraße herunter zu dem Büro des Justizrats, auf dem er seit dreißig Jahren in demselben Zimmer, an demselben alten Rollstuhl, auf demselben abgeschabten Drehsessel hinter seinen Büchern und Akten saß. Herr Munk war pünktlich wie eine Uhr, er kam um eins zurück, als zu Hause das einfache Mahl, das ihm seine Frau aus dem nahen Restaurant gebracht und warm gestellt, nach einer Stunde ging er derselben Weg zum Büro zurück und kam kurz nach sechs wieder nach Hause. Nur der Sonntag machte eine Ausnahme, dann las er im Haustrock die Zeitungen hinter seinem Blumenfenster, eben im dritten Stock des großen Michauses und schaute zuweilen lächelnd auf die über Namstertorstraße, an deren Leben er kaum einen Anteil nahm. Er kannte keinen seiner Nachbarn, verkehrte mit keinem Menschen, bekam niemals Besuch, hatte keine näheren Verwandten mehr, und hatte seine paar Pfund einem Altersheim vermacht, in dem er einmal seine letzten Jahre beschließen wollte.



Die Woche spielte sich regelmäßig so ab. Er ging nie spazieren, besuchte weder ein Café noch ein Theater, und ein Kind hatte er noch nie bezaubert, er lebte still und zog seine Blumen in den grünen Räumen, die im Sommer vor, im Winter hinter seinem Wohnzimmerfenster standen. Man die Mütter in den Namstertorstraße ihre Kinder heimischen zum Hause, pflegten sie hinzuzuschicken: es ist ihnen eins, eben kommt Herr Munk nach Hause.

In einem grauen, regnerischen Morgen holte der Sinn ihm die Scheibe seines Blumenhäuses eingepackt, er hatte den Glasermeister benutzt, der aber nur nicht gekommen, und kaum hatte Herr Munk auf seinem Drehsessel Platz genommen und den Bratapfel angezogen zu seinem Frühstück, als ihm gemeldet wurde, der Glasermeister sei gekommen und künde vor verschloßener Tür in seiner Wohnung. Er zog seinen Mantel zoll noch einmal über, überquerte den Reiserad inzwischen seine Alten und ging wieder herein.

Bald rief der Glasermeister die Scheibe ein, stand Munk am Fenster und schaute hinaus und bemerkte, daß in dem gegenüberliegenden Hause die Renditecke des dritten Stocks erleuchtet war. Er sah vier Menschen in dem ersten Zimmer stehen, drei Männer und eine kleine Dame mit Teppich und einem Mantel mit Filzärmelchen, die etwas, das auf dem Boden lag, zu betrachten schienen. Wahrscheinlich handelte es sich um Teppiche. Dann gingen sie in das nächste Zimmer. Und bald schaute wiederholte sie. Sie hadden nur haben etwas vom Boden auf, das er nicht sehen konnte und beschrieben etwas. Das war alles, was er sehen konnte. Er schaute sich nur, doch alle Zimmer erleuchtet waren bis auf ein Fenster, das dunkel blieb.

Die Scheibe wurde eingestellt, und als Munk nach länger Zeit wieder sein Büro verließ, so er gerade aus dem gegenüberliegenden Hause zwei Männer kommen, die einen Handwagen auf dem Doreweg trugen, auf dem zusammengerollte Teppiche lagen. Die Wohnung war wieder dunkel, nur hinter dem letzten Fenster war ein kleiner Lichtstrahl jetzt sichtbar.

Als Munk sein Büro betrat, war der Reiserad verhängt. Er hatte sich auch gewundert, wenn er noch gewusst wäre, der Bratapfel war in der Höhe angebrannt, der Ofen war ausgegangen, und er hatte eine ganze Stunde verloren. So ging's, wenn man einmal von der Regelwidrigkeit des Tages absah.

Am anderen Morgen ist Munk zu seinem Dienst, das heißt es heißer Tag war, im dritten Stock des Hauses

gegenüber immer noch das eine Fenster erleucht war. Vielleicht waren die Besitzer verreist? Und da Munk für Erdung auch bei anderen war, öffnete er die Tür des kleinen Kneipenladens im Parterre dieses Hauses und meldete, im dritten Stock brenne in einem Zimmer noch das Licht.

Der Diener, der gerade einen Kunden eintrifft, rief zurück, er möge es hinaussagen lassen, und Munk begab sich auf sein Büro.

Als er mittags zurückkam, sah er Gruppen ausgeregelter Frauen vor den Häusern der Namstertorstraße stehen und seine Hausmeisterfrau empfing ihn im Torweg. Im Hause gegenüber war ein Mord geschehen. Der Postbote hatte die Zeitungen schon decimal unter der Tür durchgesteckt, die Mutterfrau war wieder fortgegangen und der Postbote halte seine Sammelpackungen abgeben können, da niemand öffnete. Die Polizei war jetzt drinnen.

Herr Munk ließ es nicht, mit derartigen Neuigkeiten schon auf der Treppe anzutreffen zu werden und ging auf sein Zimmer. Am Abend stand es in allen Zeitungen. „Der Mord in der Namstertorstraße.“ Der Reiserad brachte die Zeitungen auf das Büro... „Herr Munk, Herr Munk! Die Namstertorstraße ist verhüllt geworden!“ Und er schob ihm die Zeitungen auf das Pult.

Herr Munk putzte seine Brille, und während er saß, erschienen vor seinem Blick plötzlich die erleuchteten Fenster und die drei Männer, die in dem Zimmer standen, und die Dame mit den Filzärmeln. Er sah den Bericht schwiegend, während er in seinem Innern erwog, ob er sich mit seinen Nachbarn melden sollte oder nicht. „Es gehabt zwischen acht und neun morgens“, wiederholte der Reiserad. „Sind Sie da nicht in Ihrer Wohnung gereisen? Dann müßten Sie doch etwas wissen haben, Herr Munk.“

Man hatte den alten Herrn, einen Teppichhändler Spaniol, in dem letzten Zimmer unter dem verhüllten Pult gefunden, in einem mit Blut bespritzten Teppich eingekauert, mit dem man ihn ancheinend erschlagen hatte. Er war der einzige Teppich, den die Mörder in der Wohnung zurückgelassen hatten. Als Täter kam mir ein Mann von Athletenmaßstab war, alte Faumäuse brachte und viel in Boxerkreisen verkehrte. In der Wohnung lag alles noch durcheinander, alle Säume waren entzogen, die Schubläder mit Dietrichen geöffnet. Die Teppiche waren alle verstreut, bis auf einen Webteppich.

Munk legte die Zeitungen zusammen. Er schwieg. Er wollte abwarten, wie sich die Sache entwickelte. Werdrägen würde er sich jedenfalls nicht... Man war der letzten Hauswärterin auf der Treppe, die Spaniol fürsichtig entlassen hatte, aber sie konnte ihr Alibi nachweisen. Da meldete sich der Diener... Ein Herr hatte ihn am Morgen nach dem Mord auf das brennende Licht aufmerksam gemacht, das in der Wohnung anscheinend vergessen worden sei zu löschen. Er hatte keinen Gedanken hinzugetragen, aber niemand hatte gehört. Nun wurde dieser Herr gebeten, sich zu melden.

So zog Munk schweren Herzens seinen Mantel an und begab sich zur Polizei und meldete, was er gesehen hatte.



Der Polizeioffizier machte ihm Vorwürfe, daß er alles nicht früher gesagt habe. Eine Melbung war höchst wichtig. Munk sollte bezeugen, wie die drei Männer ausgesehen hatten. Aber das konnte er nicht, er war fürsichtig, er hatte nur geschehen, daß es drei Herren gewesen waren, die etwas betrachtet hatten, das auf dem Boden lag, und die Dame einen Gesäßkasten und einen Mantel mit Filzärmelchen trug. Die drei Männer, die mit dem kleinen Handwagen mit zusammengerollten Teppichen das Hause verließen, hatten Hände am Gesäß. Die Dame hatte er nicht bei ihnen gesehen.

Wer war diese Dame? Die Polizei hatte Spaniol's Bekleidungen und Dokumente sichergestellt. Er hatte in seiner Wohnung viele unbeschriebene Teppiche liegen, befandet

siebte er Gebetteppiche, die orientalischen Händler bestellten ihn oft. Das letzte Zimmer rechts war ein in persischer Art ausgestalteter Raum mit einem Bett aus echten Teppichen, alten Waffen und eingelegten Münzen, eine Sehenswürdigkeit, die er allen Besuchern vorsührte.

Wer war die Frau mit dem Flügelarmelmantel? Eines Tages meldete sich eine Schönheit einer Pension in im Etappiert und sagte aus, daß die Besitzerin der Pension früher einmal einen solchen Mantel getragen habe und vor einigen Jahren ein Herr Spaniol in der Pension gewohnt habe, den oft Händler mit Teppichen aufgesucht hätten.

Die Polizei hob diese Pension eines Tages aus. Es war eine Pension im dritten Stock eines Mietshauses, innen ebenso schmutzig wie außen, in der man einen ungarischen Baron sah, den man schon lange wegen Wechselfälschung suchte und elliße gute Bekannte der Polizei, die diese gleich mitnahmen, und die sich auch ohne viel Widerstreben die Handschellen anlegen ließen. Die Besitzerin, eine Frau Fabina, wurde Munk gegenübergestellt.

Er saßte vor dem Augenblick mehr als die Dame, die sehr sicher austrat und die Angelegenheit von oben herab behandelte. „In meiner Wohnung können Sie Haussuchung halten, bitte! Ich habe nicht nötig, Teppiche zu stehlen. Ich bin eine anständige Witwe, die sich auf ehrliche Weise durchbringt.“ Es war eine kleine Person, mit frechen, grauen, kleinen Augen, verrunzeltem, verschminktem Gesicht und tolligen, schwarzen Locken, einem Kreis, den ein gelbes Spikenbild verbarg, den halbglatzen Körper von pelzbesetztem Samt behangen. Sie war an jenem Nachmittag gar nicht in der Stadt gewesen, sondern hatte erstmals zu Bett gelegen. Das Hausmädchen bestätigte, daß sich Frau Fabina allerdings nach Tisch ins Bett gelegt habe, und sie habe Friedtee kochen müssen. Um fünf habe sie nach ihr jenen wollen, aber es habe ihr niemand geöffnet...

„Weil ich schlief“, sagte Frau Fabina rasch. „Ich habe Schlafpulver genommen und stand erst abends auf.“ Das bezeugten wieder die Gäste, die an diesem Abend im Etappiert mit Frau Fabina Tee getrunken hatten. Es war nicht Besonderes an der Dame aufgefallen. Diese Gäste hielten sich tagsüber meist außerhalb des Hauses auf und erschienen nur zu der Hauptmahlzeit um sieben Uhr abends in der Pension. Was inzwischen vorging, wußte nur das Hausmädchen, das einzige Wesen, welches die schäbigen Teppiche in diesem Hause sah.

Frau Fabina erinnerte sich allerdings, daß ein Herr Spaniol einmal in ihrer Pension gewohnt hatte, der Teppiche sammelte, aber er war ausgezogen und sie hatte nie mehr etwas von ihm gehört. „Um das Privatleben der Herren, die bei mir Zimmer mielen und mich bezahlen oder ohne zu bezahlen durchzugehen, kümmere ich mich nicht. Herr Spaniol verkehrte mit niemand, und hat höchstens vier Wochen bei mir gewohnt, ich habe keine zehn Worte mit ihm gesprochen.“

„Aber Sie wissen, daß er Teppiche sammelte?“ „Natürlich, das war eine Leidenschaft von ihm, und ich hatte viele Angst wegen der unheimlichen Kerle, die oft zu ihm kamen.“

„Was waren denn das für Leute?“ „Orientalen, Teppichhändler, was weiß ich? Was geht mich der Verkehr dieses Herrn an?“

In dem Ton lag etwas Gereiztes, das dem Untersuchungsrichter aufspielte.

Inzwischen hatte man die Fabina'sche Wohnung durchsucht. Und ein Beamter hatte einen Zettel aus dem Arbeitskoffer gelesen, der durchdrückt war. Er enthielt den vollständigen Plan der Wohnung Spaniols in der Namstertorstraße. Man hielt ihn der Dame hin. „Zu was haben Sie diesen Plan gebracht?“

Sie erschreckte unter ihrer Schminke. „Das hab ich nicht geschrieben, was ist denn das?“

„Sie werden Zeit dazu haben, sich zu erinnern,“ sagte der Richter.

Der Flügelmantel stand sich nicht. Man brachte sie fort, sie schrie durch die Gänge und beteuerte ihre Unschuld vor Gendarmen und Gerichtsdienern.

Ein Gasarbeiter meldete sich, der zwischen vier und fünf an der Pension Fabina vorübergekommen war und einen gestohlenen Wagen vor der Türe hatte halten lassen, in den zwei Herren einstiegen. Er hatte sie für Gäste der Pension gehalten. Der eine hatte eine auffallend große Hakennase gehabt. Beide trugen freie Hände. Von der Dame hatte er nichts gesehen... Ein Hausmädchen, das früher in der Pension war, verhaftete den Mantel in einer Schrank der Frau Fabina hängen gelassen zu haben. „Ich war einmal zu einem Mastfest geladen hatte...“ Mit dem Mantel war verschwunden.

Die Schrift auf dem Plan erwies sich als Märverhältnis. Man rüttete den Spuren der Bekanntschaft der Frau Fabina nach. Aber in der Pension verkehrten viele Gäste. Die meisten kamen tageweise, selten wohnte einer länger dort. Das erste Zimmermädchen erinnerte sich zweier Herren, mit denen Frau Fabina am Tag vor dem Mord auf der Treppe getroffen hatte, als sie mit ihrem Gemüsekorb vorbeiging. Der eine hatte eine große Hakennase, der andere war kleiner, schwarzaarig und trug einen Zylinder. Diese beiden Männer waren schon einmal abends in der Pension aufgezogen und hatten nach Frau Fabina gefragt. Anscheinlich waren sie wegen der Teppichsammelung gekommen. Sie hatten aber keine Ausweise. Frau Fabina hatte in letzter Zeit öfters vernebelte Briefe bekommen, von einer schiefen nach links laufenden Handchrift, die ihr aufzufallen schien. Diese Briefe habe Frau Fabina jedesmal sofort im Herd verbrannt. Als man ihr die Handchrift des Plures zeigte, erkannte sie dieselbe Schrift wieder. Wenn so schief und auch links waren die Buchstaben gezeichnet.

George Washington

Zu seinem 200. Geburtstag

Der Ueberfall der U.S.A. — Ein Held der bürgerlichen Freiheit

Im Vorbergrunde des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, von dem Karl Marx sagte, daß er „die Sturmloge für die europäische Mittelschicht läutete“, stand, aller Welt sichtbar, George Washington: nicht nur Oberbefehlshaber im Felde, sondern auch erster Präsident der jungen Republik im Frieden.

Der als Abkömmling englischer Landesleute am 22. Februar 1732 in der britischen Kronkolonie Virginia geboren wurde, tat sich in jungen Jahren als Militärspezialist in Indianerkämpfen hervor, lebte aber dann äußerlich und innerlich unangeschont als Privatmann aus seinem Gute Mount Vernon. Als Besitzer sehr ausgedehnter Tabakplantagen und Hunderten von Negerislaven

gehörte er zur dünnen Oberschicht des Landes, die aristokratische Neigungen nicht verleugnete.

Wie er allezeit ein geschickter Redner und erfolgreicher Meister seines Vermögens war, so zeigte sich der ernste, schweigsame und verschlossene Mann auch sonst im wesentlichen auf das Praktische hingelenkt. Er war kein Träumer, kein Theoretiker, auch kein himmelstürmendes Genie, kein lobender Heuerbrand, entflammt, um andere zu entflammen; es hätte seiner gemessenen zurückhaltenden, ruhigen Natur durchaus gelegen, die letzten Jahrzehnte seines Lebens ebenso zu verbringen, wie die ersten; dann wäre nichts von ihm geblieben als die unpersönlichen, trocknen Eintragungen in seinen Tagebüchern, wie „Besuchte meine Plantagen“, „Kaufte hundert Fässer Mais“, „Mein Fuhrwerk kam aus Alexandria zurück mit drei Stücken Sollnleder, einem Stück Oberleder, zwei Fässern Butter und fünfzehn Scheffeln Salz“.

Aber als sich 1775 die dreizehn amerikanischen Kolonien von der Krone Englands loszogen, gegen den Versuch ihrer gewaltsamen Unterwerfung ein Heer aufstellten und Washington an seine Spitze beriefen,

war er mit seiner Rücksichtslosigkeit und Kühle gerade der rechte Mann am rechten Platz.

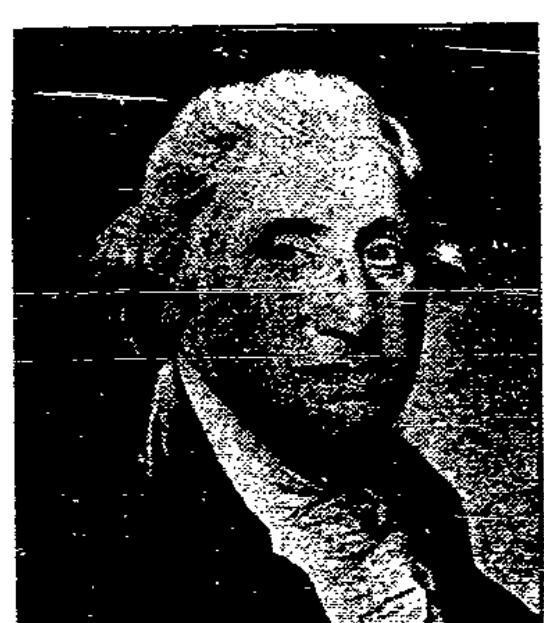
Die Kolonien stießen ab, weil sie, zum Absatz reif, fühlten, daß sie ohne das Mutterland auf eigenen Füßen stehen könnten; die Absichten Londons, sie gegen ihren Willen und ohne ihre Zustimmung mit Zöllen und Steuern zu belasten, waren nicht die Ursache, sondern der Anlaß der Rebellion, die nicht, wie später der Aufstand der Serben und Griechen gegen den Sultan, aus dem schwelenden Feuer jahrhundertelanger nationaler, religiöser und sozialer Unterdrückung ihre Glut zog. Der Erhebung schließen darum Schwung und Wucht einer alten Zelle mitreichenden Volksbewegung. Weit mehr als die bäuerlichen Massen, die sich ziemlich gleichgültig verhielten, war die begüterte handelndende Schicht mit Leib und Seele bei dem Unabhängigkeitskampfe, weil sie einsah, daß der Profitneid des einflussreichen englischen Großbürgertums immer wieder die selbständige Wirtschaftsentwicklung der Kolonien zu hemmen versuchen würde. Nicht umsonst gab der reiche Tabakplanter und Tabakaufjuhrstaat Virginia die Stichworte zum Widerstand, und Washington fiel die erste Wolt nicht zuletzt deshalb zu, weil er als der Vertrauensmann Virginias galt.

Mit einer Minderheit hinter sich durch Jahr und Tag den überlegenen englischen Streitkräften die Stirn zu bieten, war eine Leistung,

die Washingtons Fähigkeit, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit auch dann alle Ehre machte, als die Franzosen an der Seite der Amerikaner in den Krieg eingriffen. Sicher war der Oberbefehlshaber der Rebellen weniger ein Feldherr im europäischen Sinne, der sein Glück mit mathematisch ausgeflogten Operationen versuchte, als ein Führer, der durch die eigene unverzagte Haltung seinen Leuten Mut und Vertrauen einflößte. Aber großartige strategischen Bewegungen widerstreute auch seine Streitmacht ganz und gar, denn die angewohnten Farmer und Farmerjöhne unter dem neuen dreizehnstreckigen Banner zeigten sich zwar den englischen Soldaten und deutschen Meistruppen auf der Gegenseite insfern überlegen, als sie in den Indianerkämpfen das Schützenfecht in zerstreuter Ordnung gelernt hatten, aber in der offenen Feldschlacht waren sie unzweifliger und überdies in ruhigeren Kriegsschritten stets draus und dran, nach Hause zu gehen;

Zeitweise hatte Washington kaum mehr als dreitausend Männer bei der Fahrt.

Dass er klar erkannte, was mit dieser Mannschaft auszurichten war, und was nicht, und daß er aus dieser Erkenntnis die Folgerung zog, bis das Jahr 1783 sein Werk mit dem Erfolg krönte, bestimmt recht eigentlich seine Größe als Heerführer



George Washington.

Nicht minder bewährte er den untrüglichen Blick fürs Mögliche als Politiker während des Krieges, soweit er mit politischen Fragen in Berührung kam, und im Frieden als zweimal nacheinander gewählter Präsident der Vereinigten Staaten. Ob er in seinem Wesen oft als ein Aristokrat erschien, der vielleicht über Demokratie und Klassentreihensteuer dachte, in der Praxis folgte er der Erkenntnis, daß auf dem jungfräulichen Boden und unter den besonderten Gegebenheiten Amerikas jede andere Regierungsförm als ein Unding sei; als sich die Engländer nicht dazu verstehen wollten, den Rang der gefangenen amerikanischen Offiziere anzuerkennen, weil er nicht vom König bestätigt sei, bedeutete Washington dem britischen General sehr entschieden, sein Rang sei ehrenvoller als der, „den die unbefleckte Wahl eines Kapitänen, freien Volkes erteilt“.

denn das Volk ist die reine, ursprüngliche Quelle jeder Gewalt“.

Von der Linie dieser Einsicht wich er auch nicht ab, als er sich

als oberster Beamter des Freistaates mühte, die Bundeszentralgewalt ohne Verletzung der Selbstverwaltung der einzelnen Bundesstaaten zu stärken. Als er nicht lange nach seinem Rücktritt ins Privatleben, am 14. Dezember 1799, starb, erlösch denn für die Welt das Licht eines Staatsmannes neuen Gepräges, der seine Macht aus den Händen des Volkes hatte und in seiner Person die erste große Republik der neuen Zeit sinnbildlich verkörperte.

Auf die freiheitlich erglühen Geister der Alten Welt, derfürstliche und feudale Machthaber die Sporen in die Weichen hielten, mußte die Erscheinung Washingtons deshalb einen eigenen Zauber ausüben; ein Unterstand war er ihnen für die demokratische Zukunft Europas. Nicht nur das vorrevolutionäre Frankreich knüpfte Hoffnungen an den Namen dessen, dem Lafayette 1789 als Symbol einen Schlüssel der erstürmten Bastille überwand, sondern auch Deutschlands Dichter und Denker von Kleist bis Kant seierten, eigenen Schicksals eingedenkt, die amerikanischen Unabhängigkeitssoldaten und ihren Führer, wie in einem sehr frühen anonymen Poem der „Berlinischen Monatschrift“ von 1783:

Noch immer schreit die rasende Despotie,
Die, Gottes Rechte liegen, nur Großen frönt,
Den Erdkreis. — Wie sie kämpft, die Hyder!
Wie sie die schuppigen Rachen windet
Und Flammen sprüht! Doch Hercules-Washington,
Der Freiheit Schutzherr, stemmt den starken Arm
Mutig in jeder Zone fällen.

Ungelehrt zitterten die Büttel des Absolutismus und Feudalismus vor dem Namen des amerikanischen Freiheits-

**Die große Doppelflasche kostet nur 5.30**

In allen Ländern der Welt gibt jede gute Mutter ihrem Kind Scott's Emulsion, das beste und vitaminreichste Nähr- und Kräftigungsmittel. Scott's stärkt den Körper und macht ihn widerstandsfähig gegen Rachitis, Skrofulose und Infektionskrankheiten, wie: Keuchhusten, Grippe usw. Aber es muß die echte sein. In allen Apotheken und Drogerien.

helden. Da in einem Stück von Beaumarchais „Die schuldige Kästoch“ an dieser Büste Washingtons; sie mußte fort, um die Unterlagen im Justizraum nicht auf rebellische Gedanken zu bringen. Hermann Wendel, Mutter“ eine Büste Washingtons zum Bühnenbild gehörte, nahm für die deutschen Aufführungen die Zensur vor allem

Berlin erhält einen Washington-Platz

Im Einverständnis mit dem preußischen Staatsministerium hat der Polizeipräsident von Berlin beschlossen, zu der am 22. Februar gefeierten 200. Wiederkehr des Geburtstages von George Washington den westlichen Teil des Friedrich-Wilhelms-Platz vor dem Lehrter Bahnhof in Washington-Platz umbenennen.

**Die Rache der Jesuiten**

Unser Bild zeigt die Bibliothek der Jesuitenschule in Quesada (Burgos) in dem Zustand, in welchem die spanischen Jesuiten sie hinterlassen haben.

Adolf Hitlers Frühstücks-Freund

Herr v. Stauss wußte von nichts

Interessante Vernehmungen im Schultheiß-Prozeß — Unsere Wirtschafts-Führer

In dem Prozeß gegen die Generaldirektoren der Schultheiß-Baabenhofer A.-G. wurde am Freitag der Frühstücksfreund des „Arbeiterführers“ Hitler, Herr von Stauss, seines Zeichens volksparteilicher Abgeordneter und Aufsichtsrat der Deutschen Bank, vernommen. Die Vernehmung dieses Zeugen, die das Kternut des Prozesses gegen die Schultheiß-Spekulanter darstellte, ergab interessante Einblicke in die Tätigkeit unserer sogenannten „Wirtschaftsführer“.

Herr von Stauss, der stotternd und stockend seine Aussagen machte, wand sich vor Verlegenheit und suchte seine Verteidigung nach der bewährten Methode durchzuführen: Ich heiße Haie und weiß von nichts! Im übrigen nimmt er moralische Entrüstung und sucht sich durch stärkste Belastung Kasenellenbogen selbst möglichst rein zu wischen. Was er über die geradezu schändbare Wirtschaft im Schultheiß-Konzern mitzuteilen wünscht, wird sicherlich 100prozentig richtig sein; aber gewiß trifft Herr von Stauss, der Mitglied des Präsidiums des Aufsichtsrats der Schultheiß-Baabenhofer A.-G. und Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Hefenduindrie und der Österr. war, daran selbst ein erhebliches Maß von moralischer Mitbeteiligung. Der Zeuge gab zuerst eine Schilderung des Kredits an die Nordherrschaft und äußerte sich dann über die Frage der Kreditverlängerung und der formellen Bürgschaften.

Er war mit dem Prospekt einverstanden

Der Referent der Deutschen Bank, so führte v. Stauss aus, verlangte von mir, daß ich bei der Verlängerung des Kredits den Auftrag in eine formelle Bürgschaft umwandeln sollte. Kasenellenbogen zeigte sich damals allerdings sehr abgeneigt. Schließlich kam es zu einer Einigung, durch die eine Ausfallbürgschaft festgelegt wurde. Vorl.: „Warum Sie nicht erstaunt darüber, daß Kasenellenbogen diese Verbindlichkeiten nicht in den Prospekt haben wollte?“ — Stauss: „Die Aufnahme in den Prospekt hielt auch ich nicht für nötig.“ Zur Frage der Stützungsfälle berichtet Herr v. Stauss, daß Kasenellenbogen eines Tages einen neuen Kredit von 10 Millionen für den Konzern verlangt habe. Er, Stauss, habe Kasenellenbogen gefragt, ob der Konzern sich das Geld nicht aus eigenen Mitteln verschaffen könne. Kasenellenbogen habe sehr gedrängt und schließlich überaus verlegen gezeigt, daß der Konzern noch andere Sorgen hätte. „Kunstschule“ Kasenellenbogen Herrn v. Stauss, daß aus den Stützungsfällen Verbindlichkeiten in Höhe von 35 Millionen Mark entstanden seien. Stauss erklärte daraufhin, daß er vor einer völlig neuen Situation stehe und über den Kredit im Augenblick keine Entscheidung treffen könne. Er, so erklärt der Zeuge, habe am nächsten Tage erfahren, daß die Verbindlichkeiten die Summe von 35 Millionen Mark noch überstiegen. Nun brachte er Kasenellenbogen gegenüber zum Ausdruck, daß weder Aufsichtsrat noch Vorstand in der Lage wären, für diese Dinge die Verantwortung zu übernehmen. Kasenellenbogen erwiderte, daß ihn die Angelegenheit sehr beschäftige. Er hätte oft einen Anlauf genommen, die Sache mitzutesten, aber nie den Mut dazu

Er hat nie gefragt

Aus meinen Papieren ersah ich, daß ich einmal Dr. Sobernheim gefragt habe, auf wenigen Rechnung die großen Aktienkäufe der Danatbank getätig werden. Sobernheim erklärte, er wisse von nichts, er habe nur so gelegentlich etwas von Konsortien gehört.“ — Vorl.: „Ist denn in den Aufsichtsratssitzungen nie über diese Käufe gesprochen worden?“ — „Niemals! Ich hätte es auch für ganz unmöglich gehalten, daß auf Rechnung der Gesellschaft so große Käufe getätig würden.“ — Vorl.: „Und Sie selbst haben sich auch niemals erfordigt?“ — „Ich kann gar nicht auf den Gedanken, diese Frage zu stellen und hätte nie angenommen, daß neben dem Konsortium meiner Bank noch andere Konsortien bestehen würden. Das wäre ja gegen jede Kleiderordnung gewesen...“ Im übrigen stellt der Zeuge fest, daß die Presse über die Vorgänge im Konzern stets viel früher informiert worden sei als der Aufsichtsrat. (!)

Vor allem bezeichnend für die Ludenwirtschaft im Schultheiß-Konzern ist der Gang der Gründung des Eisenkonkurrenz, von dem Stauss Mitteilung macht. Ohne daß dieser wichtige Punkt auf der Tagesordnung gestanden hätte, wurde er unter der Rubrik „Unerwartetes“ erledigt. Herr von Stauss wohnte der Gründungsversammlung nicht bei. Kasenellenbogen hatte ihm nämlich mitgeteilt, daß sich in der Sitzung „nichts Kennenswertes ereignen“ werde. Über Herr von Stauss war auch nicht neugierig; erst nach langerer Zeit erfuhr er von der vollzogenen Geburt, und zwar durch Einsichtnahme in das Protokoll. Soviel die „vertrauliche Zusammenarbeit“ bei Schultheiß-Baabenhofer aus!

Herr v. Stauss ist entrüstet

Während der Vernehmung des Herrn von Stauss, die sich über den ganzen Verhandlungstag erstreckt, kommt es noch zu merkwürdig bezeichnenden Bekennissen. Auf die Frage des Rechtsanwalts Dr. ob er, Stauss, nicht gelegentlich genau so gehandelt hätte, wie Kasenellenbogen am 13. Oktober, erwidert Stauss erregt: „Ich wäre keinen Tag in einer solchen Verwaltung geblieben, die diese Geschichte auf sich genommen hätte, ohne die Generalversammlung damit zu befassen.“ Verteidiger: „Glauben Sie, daß Dr. Sobernheim und Kasenellenbogen den Kurs von 200 gewählt haben, um sich selbst zu bereichern und Schultheiß zu schädigen?“ Stauss (nach einem Zögern): „Das glaube ich nicht, aber ich weiß, daß zwischen den beiden Herren sehr erhebliche Meinungsverschiedenheiten herrschten.“ Kasenellenbogen: „Herr von Stauss, habe ich Sie einmal unrichtig informiert?“ „Diese Frage kann ich glatt vertreten. Sie haben mich überhaupt nicht einziges Mal informiert.“ Schließlich kommt noch zur Sprache, daß der Vorsitzende des Präsidiums der Gesellschaft, Herr Landau ein Greis im Alter von 79 Jahren war — man kann sich vorstellen, wie Kasenellenbogen mit diesem Präsidenten umgesprungen ist!“

Der Mann mit dem Jagdschein

ROMAN V. GEORG STRELISKER

Copyright by Th. Knaur Nachg., Berlin W 50

20. Fortsetzung.

"Sie sollen mir nicht immer mit ja und nein antworten . . ."

"Herr Kommissar, ich sage doch immer jawohl!"

"Sie sollen den Herrn höhern, Menschenkind," schreit Schulz ihm an, "stellen Sie sich nicht so blöde. Muß ich Ihnen denn jedes Wort aus dem Mund stechen?"

"Nein, Herr Kommissar, ich sage doch — das ist er nich!"

Schulz ringt nach Atem.

"Das händige Geisammensein mit Ihren Äszen scheint sich bei Ihnen auss Gehirn gesetzten zu haben."

"Nein," sagt der Mann, "ich bin bloß 'n wenig müde. Man hat mir schon sonne gefragt, und das verträgt meine schwache Konstitution nich."

"Hatte der Mann einen Bart?"

"Jawohl, Herr Kommissar!"

"Was für einen Bart?"

"Als beede Baden eenen."

"Und an der Oberlippe?"

"Doch, Herr Kommissar."

"Welche Farbe?"

"Dek kann ich nicht beschwören!"

Aber Sie werden sich doch noch erinnern! So dunkel war es zu dieser Zeit noch gar nicht."

Über der Herr hatte doch 'n Hut us'm Kopf, Herr Kommissar."

Deshalb müssen Sie doch die Farbe seines Bartes gesehen haben. Ich frage Sie doch nicht nach den Haaren?"

"Jawohl, Herr Kommissar — ich gloobe, er war schwartz und ein wenig angegraut."

"So!" — Mit einer raschen Handbewegung hat Schulz die von dem Kriminalbeamten auf den Tisch gestellte Handtasche geöffnet. Zischen wühlt er in den Fächern herum, zieht schließlich einen falschen, schwarzen Bart heraus, reißt ihn in kleinere Stücke, greift dann nach der Tube mit Klebstoff, geht auf Smut zu, sagt: "Gestalten Sie, daß ich eine kleine Verwandlung mit Ihnen vornehme", und legt dem überraschten Reporter funktionsgerecht, wie ein erprobter Theaterkünstler, die Bartteile um das Gesicht. Genau wie der Mann mit dem Äsel den fremden Herrn beschrieben hat, der ihm die einzige Mark auf dem Kummelplatz gab. Dies alles war das Werk weniger Sekunden. In dem Augenblick, da der Kriminalkommissar zurücktritt, hat Smut ein völlig verändertes Aussehen erhalten.

"Aun, Mann!", fragt Schulz den Gaulier, "hat der fremde Herr, der Sie anprach, etwa so ausgekehrt?"

"Mit diesen Worten sah er Smut tatsächlich einen Hut auf den Kopf."

Der Mann mit dem Äsel reißt Mund und Augen gleichzeitig auf. Unwillkürlich weicht er einen Schritt zurück. Er ist einfach sprachlos.

"Na, — reden Sie doch!" faucht ihm der Kriminalbeamte an, "hat dieser Herr jetzt auch im Gesicht Achselheit mit an unbekannten auf dem Kummelplatz?"

"Achselheit?" wiederholte der Gaulier frappiert, bläst wie entgeistert das schwarzmarmierte Äsels des Reporters an und breitet dann voll Freude die Arme aus.

"Zit in ic jo!" schreit er plötzlich an.

"Wer?" Der Herr vom Kummelplatz! Wie er lebt und lebt! Das ist er ganz bestimmt! Jetzt kann ic's befreien! Nur der Bart hat ihm fehlt!"

Schulz wirft einen Blick des Triumphes zu Smut, den die Erweckung überzeugt hat.

Dann läuft er wohlwollend: "Nun können Sie wirklich ruhig gehen, Herr Smut, daß Sie — und kein anderer — der Brandstifter im Hause Halbstraße Nr. 17 gewesen sind. Sie können den Mann in bereit, zu beschwören, daß Sie jener mysteriöse Fremde waren, nach dem wir jahnden . . ."

3. zwanziges Kapitel

Der Kriminalkommissar, der jetzt einen Nervenzusammenbruch des überjährigen Reporters erwartete, magte aber glücklich daran seinen Triumph erkennen. Seine Worte erreichten nicht die gewünschte Wirkung. War nicht der Amerikaner renomiert die Achseln hoch, als möchte er andenten, daß gerade eine solche Art der Beweisführung nicht gut ankommt? Ich, dann aber sagt er: "Die Eidesstrengekeit dieses Konzergen ist in der Tat überraschend, Herr Kommissar. Vor einigen Minuten hat er mir erboten gemacht, zu hören, daß ich mit dem gesuchten Herrn, der ihm die einzige Mark gab, nicht identisch bin — jetzt schwört er mit der gleichen Bereitschaftigkeit das gerade Gegenteil. Ja diesem zweiten Fall hielten Sie es aber nicht für nötig, den Mann mit einer vorlieblichen Erklärung an warnen. Erstens eigentlich? Weil die Polizei, wenn sie nie einmal in eine Spur hineingebissen hat, ganz gleichgültig, ob sie richtig oder falsch ist, die Zeugenaussagen in volle teilt, die sie anzumindern sind — und in solche, die ihr nicht passen. Dok in der Brandstifter, beziehungsweise der geheimnisvollen Männer nicht sein kann, paßt in Ihre Goldsalat nicht hin. Also nehmen Sie diese Erklärung nicht zur Kenntnis. Das ist aber durch die Parteise, mit denen Sie mein Gewicht verschönern, vielleicht eine Achselheit mit dem Habenmüssen erhielt, gibt Ihnen die Gewissheit, daß ich dennoch der Brandstifter bin. Als Kriminalistisches Spätkalent in Ehren, Herr Schulz — doch wenn ich Ihnen etwas wirklich gesagen kann, so ist dies nur meine innige Neuerregung, daß Sie das diese Seite niemals zu einem befriedigenden Resultat gelangen werden."

Ihre Achselheitigkeit die Ihnen mehr als Freiheit grenzt, interessiert mir", versetzte der Kriminalkommissar, "aber darüber Sie nicht, daß Sie mir heute eine so leicht entgegen, wie das erstmal, als wir beide das Vergnügen haben. Ich werde Ihnen und ein wenig an den Jahren

"Viele Jahre und einkundberei, Herr Kommissar", sagt Smut.

"Und der Äsel?"

Schulz kann ein Lächeln nicht unterdrücken. So zum Beispiel, als Sie sich mit diesem Mann hier auf dem Kummelplatz trafen, standen Sie sich wieder in der Erinnerung in Ihrem Hotel.

"Sie wissen Sie das ja bestimmt?"

"Ich war darüber bereits reicherwirtet haben. Also wo Sie mich angewählt um diese Zeit gewesen?"

"Ja — da müssen Sie wohl schon die Freundschaft haben und mir verraten, welche Lage stände Sie weiter."

Der Kriminalkommissar sieht ihn fast zufrieden an. Dann trennt er verschwommen mit den Augen auf der Tischplatte.

"Die Ihr äsische Beziehung ist sehr reichhaltig", meint er, "der Herr Schatz ist Ihnen ja doch wichtig. Sie wissen auch gut, wann Sie mit dem Mann hier auf dem Kummelplatz zusammengetroffen sind."

"Das ist doch wirklich die Höhe, verehrter Herr Schulz. Ich erkläre Ihnen kategorisch, daß ich den Alsenmenschen da zum ersten Male in meinem Leben hier in diesem Zimmer zu Gesicht bekam. Und ich bilde mir auf mein Personen- gedächtnis etwas ein."

"Ich will gern Ihrem Gedächtnis ein wenig nachhelfen", gibt Schulz zur Antwort, "laut Angabe des Kästen Friedrich Carl Haezel befanden Sie sich vorgestern um drei Uhr nachmittags im Kummelpark. Was haben Sie dagegen anzuführen, Herr Smut?"



"Nun könnten Sie wirklich ruhig gestehen, daß Sie der Brandstifter gewesen sind!"

"Dass ich in der glücklichen Lage bin, seit Jahren schon einen sehr genauen Stundenplan zu führen. Ich möchte jedem deutschem Staatsbürgern empfehlen, das gleiche zu tun, da er sonst Gefahr läuft, wegen eines nicht ganz tüchelosen Alibis einem Justizamt zum Opfer zu fallen."

Herr Smut! Derartige Reden können Sie später vor Gericht führen, hier sind solche Phrasen nicht am Platze. Ich frage Sie nochmals, wo Sie angeblich zu der kritischen Zeit gewesen sind?"

Statt einer Antwort greift Smut in die Rocktasche und zieht einen Taschenkalender heraus. Der Kriminalist kennt, der den Kästen vorgeführt und sich jetzt unauffällig hinter dem Reporter postiert hat, blickt zu Smut hinüber, als wollte er seinem Vorgesetzten sagen: "Nun muß alles alles Leugnen ein Ende nehmen. Jetzt kommt es bestimmt heraus!"

Smut blättert indehen im Kalender.

"Was haben wir heute?" fragt er. "— Donnerstag? Also über Dienstag nachmittag wollen Sie Zeuge haben? Dienstag — ah — da ist es ja schon! Zwölf Uhr beim Intendanten der Staatsoper — zwölf Uhr dreißig Reaktionärskonferenz — von zwölf Uhr fünfundzwanzig Minuten bis halb zwei Mittag — ein Uhr vierzig Minuten beim Referenten im Preußischen Inneministerium dauerte bis zwei Uhr fünfundzwanzig Minuten, sodann Auto genom-

men und zu Kempinski Mittagessen gefahren, dort bis drei Uhr dreißig Minuten geblieben . . ."

Also ausgerechnet bei Kempinski waren Sie um die kritische Zeit?", unterbricht ihn der Kommissar, "können Sie sich noch erinnern, in welchem Saal Sie gesessen haben, ob im Parterre oder im Oberstock — wissen Sie vielleicht, welche Nummer der Sie bedienende Kellner gehabt hat. — Besuchen Sie öfters das Lokal? — Kennt man Sie dort? — Glauben Sie, daß der Kellner sich Ihrer noch entsinnen wird?"

Sie fragen zuviel auf einmal, Herr Schulz", entgegnete der Reporter, "wenn ich gewußt hätte, daß Sie an meinen Mahlzeiten ein solches Interesse nehmen, so hätte ich mir ganz bestimmt auch die Nummer und den Namen des Kellners gemerkt, womöglich auch die Speisenfolge. So kann ich Ihnen nur den Wein nennen, den ich damals trank. Denn ich nehme jetzt die gleiche Marke."

Sind Sie vielleicht mit irgendinem Bekannten zusammengetreffen, der Ihre Anwesenheit bei Kempinski zu der angegebenen Zeit bestätigen kann. Wenn Sie übrigens öfter in diesem Lokal und in der gleichen Abteilung speisen, so dürfte der Kellner Sie doch kennen? Diese Leute pflegen im allgemeinen ein gutes Personengedächtnis zu haben."

(Fortsetzung folgt.)

Ein amerikanischer Fernseh-Rundfunk

Wann kommt der Fernseh-Rundfunk

Worung vor überstürzter Einführung des Fernseh-Rundfunks

Der Präsident der amerikanischen Radiogeellschaft, David Sarnoff, hat kürzlich über die jüngste Entwicklung des Rundfunks Ausführungen gemacht, die wegen ihres programmatischen Inhalts allgemeines Interesse beanspruchen können. Sarnoff glaubt, daß die Rundfunkentwicklung sich durchaus noch im Anfangsstauf befindet. Es sei durchaus zu erwarten, daß die weitere technische Entwicklung noch völige Überraschungen aus dem Gebiete des Rundfunks bringen werde. Den Grund dafür sieht er darin, daß sich infolge der raschen Entwicklung des Unterhaltungsstudios die Arbeit der Wissenschaftler und Techniker bisher vor allen Dingen auf die Schaffung besonders zweckmäßiger, leistungsfähiger und wirtschaftlicher Empfangs- und Sendeanlagen konzentriert habe.

Zugegen wäre nun die Erforschung der Ausbreitung der Sender nur außerordentlich wenig studiert.

Graude von dieser Seite aus aber seien für die Zukunft noch die allergrößten Entwicklungsmöglichkeiten zu erwarten.

Sehr auch zum Beispiel in den allerletzten Jahren informierte Sarnoff über die Ausbreitung der kurzen Wellen sehr weit fortgeschritten ist, so wie man doch über die ultrakurzen Wellen — das sind die Wellen unter einem Meter Länge — und über ihr Verhalten noch so gut wie gar nichts. Die Erfahrungen mit den ultrakurzen Wellen sind in allen Ländern außerordentlich gering. Sowohl man aber in dieses Gebiet bisher eingedrungen ist, haben sich eben sowiel interessante Erfahrungen ergeben, daß nicht nur eine weitere Allgemeinverbreitung durchaus wahrscheinlich ist, sondern daß sich hier auch noch ganz neue und andere Möglichkeiten eröffnen. Wenn man aber

erst einmal auf die Verzehrung der ultrakurzen Wellen für

so würde dies auf den gesamten Apparatebau von unvorstellbarem Einfluß sein. Ziemlich werde man sehr viel billigte und einfache Empfänger-Geräte benötigen können, als dies heute noch der angesiedelten Konstruktionen und Herstellungsmöglichkeiten in Tatsache allerdings ist. In das eine Jahrtausend hat eine recht ferne Zeit, aber der Techniker, der seinen Auf in die Ferne rückt, muss ja auch mit diesen Möglichkeiten keine Sorgen bekommen.

Eine der Hauptprobleme der nächsten Zukunft ist das Fernsehen, von dem das große Publikum keine leidet noch ganz

noch einer amerikanischen Statistik können 62 Prozent der auf dem Erdball lebenden über zehn Jahre alten Menschen weder lesen noch schreiben. In 18 Ländern sollen mehr als die Hälfte der Bewohner Analphabeten sein.

Ja, vielleicht haben wir auf diesem Gebiete einen gewissen Vorsprung vor den Amerikanern.

Aber in Amerika sowohl wie in Deutschland sind auf dem Gebiete des Fernsehens zwar schon außerordentliche Leistungen und Fortschritte erzielt worden, vorläufig aber reichen sie keinesfalls für die praktische Einführung eines Fernseh-Rundfunks aus.

Der Präsident der amerikanischen Radio-Korporation ist der Ansicht, daß man auf die tägliche Frage, wann denn nun die Fernsehapparaturen weit genug entwickelt seien, um einen allgemeinen öffentlichen Fernseh-Rundfunk einzuführen, hente beim besten Willen noch keine Antwort erteilen könnte. Er warnt sogar vor dem Fehler, sich dazu drängen zu lassen, den Fernseh-Rundfunk überstürzt mit unzureichenden Apparaturen einzuführen. Das Publikum würde sehr bald enttäuscht sein, da es mit Recht Anspruch auf etwas wirtschaftlich Vollkommenes stellen kann. Man soll sich auch in Deutschland entschlossen,

zunächst einmal den Technikern und Konstruktoren in den Laboratorien die notwendige Zeit zu gewissenhafter Entwicklung der Fernsehapparate zu geben.

Nur auf diese Weise kann man verhindern, daß das Fernsehen disreditiert wird.

Interessant ist die Ansicht von Sarnoff, daß die Bildtelegraphie, die wir ja heute bereits praktisch kennen, deren Bedeutung aber nicht sehr groß geworden ist, in Zukunft erheblich an Bedeutung gewinnen wird. Für Rundfunkzwecke werde zwar die Bildtelegraphie keine Bedeutung gewinnen, im kommerziellen Bereich dagegen werde sie die heutige Telegraphie in vielen Fällen ablösen. Man wird sie vor allen Dingen auch zur schnellen und wirtschaftlichen Übermittlung von Telegrammen anwenden, wozu allerdings noch der Ausbau der kurzen Wellen notwendig ist.

62 Prozent Analphabeten

Bedeutliche Zahlen

Nach einer amerikanischen Statistik können 62 Prozent der auf dem Erdball lebenden über zehn Jahre alten Menschen weder lesen noch schreiben. In 18 Ländern sollen mehr als die Hälfte der Bewohner Analphabeten sein.

Aus aller Welt

Neuer großer Finanzskandal in Berlin

Generaldirektor Hackebeil verhaftet — Die Kapitalisten entpuppen sich weiter

Der Generaldirektor Guido Hackebeil wurde am Freitagabend in Berlin im Auftrag der Staatsanwaltschaft von Kriminalbeamten festgenommen. Der Staatsanwaltshausassessor von Hacke unterzog Hackebeil in Wobabit einem eingehenden Verhör, das sich bis in die späten Abendstunden hinzog. Danach wurde Hackebeil ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Die Hackebeil-A.G. ist 1929 bereits in Konkurs gegangen. Dem Generaldirektor, der im Aufsichtsrat saß, wird vorgeworfen, er habe über die Danat-Bank und die Verkehrs-Bank durch seine Aktiengesellschaft Aktienmanipulationen vorgenommen, die er später in seiner Eigenschaft als Aufsichtsrat betrügerisch ausgenutzt habe. Es wird Hackebeil vorgeworfen, auf diesem Wege Aktien für mehr als eine Million Mark verdeckt zu haben. Außerdem ist er noch des Konkursverbrechens angeklagt.

Der Bierkutschermord aufgeklärt

Drei Täter verhaftet

Die Berliner Kriminalpolizei hat jetzt die Mörder des 27 Jahre alten Bierkutschers Reinhold Müller aus Oranienburg verhaftet. Müller wurde vor etwa 10 Tagen auf einer Chaussee im Norden Berlins auf dem Rutscherbock seines Wagons erschossen aufgefunden. Die Täter sind der 29 Jahre alte Arbeiter Adolf Behrend aus Bernau, sein 23 jähriger Schwager Martin Bärke und der 28 Jahre alte Arbeiter Friedrich Köhler aus Rosenthal bei Berlin. Köhler hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Behrend und Bärke leugnen die Tat. Auf die Spur der drei Täter kam die Mordkommission durch die übereinstimmende Angabe mehrerer Personen, die am Mordabend in der fraglichen Gegend drei Radfahrer gesehen haben. Es wurde weiter ermittelt, daß Behrend und Bärke in dieser Gegend besonders häufig gesehen worden waren.

Zwei Verhaftungen in dem Mordfall Haushild

Die Polizei in Altona verhaftete den 24jährigen Kraftwagensorführer Ferde und den gleichaltrigen Maurer Surbeck, die im dringenden Verdacht stehen, bei der Ermordung der Frau Haushild in Blankensee beteiligt zu sein. Die beiden verhafteten gestanden, bereits vor dem Viertelfahrabend den Mord geplant zu haben, da sie bei der Ermordeten größere Geldsummen vermuteten. Zur Ausführung der Tat hatten sie sich an den bereits verhafteten Gustav Kopp gewandt, der gerade aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Der Mörder der Frau Valentin verhaftet

Die Stettiner Kriminalpolizei hat gestern den von der Berliner Kriminalpolizei wegen des Raubmordes an der 70jährigen Greisin Valentin in Pasdorf bei Berlin geflüchteten Mörder Lange und seine Geliebte Gühring, verhaftet. Lange wurde auch von den Staatsanwaltschaften von Leipzig, Hannover und anderen Orten gesucht.

Über Sklarets gequatscht

Rosenthal's Sklaret-Rolle

Im Berliner Sklaret-Prozeß wurde am Freitag die Tätigkeit des während des Prozesses wiederholt genannten Stadtverordneten und Wärmefabrikanten Moritz Rosenthal erörtert. Rosenthal war ein Freund der Sklarets und hat mit ihnen und mit der Stadt Weichäule gemacht; außerdem saß er im Kreditausschuß der Stadtbank, wo er die Kreditforderungen der Sklarets besonders warm befürwortete. Der Zeuge Stadtbankdirektor Schröder bekundete, wie ihn Rosenthal eines Tages telefonisch gewarnt habe, bei den Bezirksämtern wegen der Klimmigkeiten nachzufragen; die Firma Sklaret könne dadurch schwer geschädigt werden. Ebenso hat Rosenthal, der demnächst selbst als Zeuge vernommen werden soll, auch Stadtbankdirektor Hoffmann gewarnt. Eine entsprechende Taktik hat Hoffmann gegenüber dem ihm unterstellten Amtmann Hoge angewandt, indem er ihm einmal erklärte: „Herr Hoge, mir ist zu Ehren

gekommen, daß in Ihrer Girokasse über die Sklarets gequatscht wird. Wenn ich das noch einmal höre, erfolgen wichtige Veränderungen.“

Neue D-Zug-Katastrophe bei Leningrad

6 Tote, 18 Verletzte — 5 Beamte verhaftet

Eine D-Zug-Katastrophe ereignete sich bei Leningrad. Ein D-Zug stieß mit einem Güterzug zusammen. Sechs Personen wurden getötet und dreizehn verletzt. Von den G.P.U. wurden fünf Beamte verhaftet, denen man vorwirft, daß Unglück verschuldet zu haben.

Drei Kinder verbrannt

Beim Brande eines Bauernhauses

Beim Brande eines Bauernhauses in Kastelruth bei Bozen sind drei kleine Kinder den Flammen zum Opfer gefallen. Sie wurden vollständig verkohlt aufgefunden.

Brännerbohn rückwärts...

Hilfe im letzten Augenblick

Mit knapper Not entging der Trient-Brenner-Schnellzug einer Katastrophe. Während der Bergfahrt zum Brennerpass geriet die elektrische Lokomotive in Brand. Heizer und Lokomotivführer erlitten schwere Brandwunden und sprangen ab. Der Zug hielt zunächst, glitt aber dann mit steigender Geschwindigkeit rückwärts in Tal. Im letzten Augenblick zog der Zugführer die Notbremse und brachte so den Zug zum Stehen.

Wirtshaus im See

Einsturz in Salzburg

Das Fischerwirtshaus in Bodersee bei Salzburg stürzte infolge Senkung des Wasserspiegels in den Bodersee. Auch für mehrere andere Gebäude besteht Einsturzgefahr.

Eine Fünfzehnjährige verschleppt

Sie sollte 800 Mark abliefern

Seit mehreren Tagen wird ein in einem Magdeburger Betrieb beschäftigtes 15jähriges Lehrlingstmädchen vermisst. Das Mädchen hatte den Auftrag, bei einer Bank 800 Mark einzuzahlen, hat aber das Geld nicht abgeliefert. Es wird vermutet, daß die Fünfzehnjährige verschleppt worden ist.

Neuer Krakatau-Ausbruch

Die Lavamassen 400 Meter hoch reichend

Auf der Insel Java ist der Vulkan Krakatau wieder ausgebrochen. Die Lavamassen wurden über 400 Meter hoch geschleudert.

Beworbsene Lahusen-Beschwerde

Er bleibt in Haft

Nach einer Mitteilung der Bremer Justizpresso stellte hat das Oberlandesgericht Hamburg die Beschwerde der Verteidiger des Untersuchungsfangenen G. Karl Lahusen verworfen. Die Beschwerde richtete sich gegen die Ablehnung des Haftentlassungsantrages durch die Bremer Strafkammer. Das Oberlandesgericht bezeichnete die Verteidiger-Beschwerde als unbegründet. Der Nordwolle-Generaldirektor G. Karl Lahusen bleibt in Haft.

15 Jahre Zuchthaus

Das Urteil im Spandauer Raubmordprozeß

Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den 25jährigen Schneider Willi Möbert und den 22jährigen Arbeiter Paul Lüdtke, die die Bluttat an Frau Silberberg in Spandau verübt hatten, wegen gemeinschaftlichen Totschlags in Tatenlosigkeit mit schwerem Raub zu je 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Fahrverbot.

dem Jubilar — mitunter an Kolportage. Man wird während des ganzen Stückes das Gefühl nicht los, eine Gespenstervelt, eine längst verstorbene Zeit vor sich zu sehen. Dem dritten Alt, der Familientitel, die sich weigert, unter aufzunehmen, jäh zwar humoristische Lieder und starke dramatische Szene aufgesetzt — aber wo gibt es das noch: altägyptischen Familientitel, wo die erwachsenen Kinder nicht ein Wort zu sprechen wagen, wenn der Hausherr schwatzt, den Jugendfreund, jetzt Professor in Cambridge, den alten biederem Sanitätsrat-Hausfreund, den verschwiegenen Dienst und die diversen Intrigen, die das Drama in Fluss bringen? Man fährt zusammen, wenn Worte wie Psychoanalyse oder Raketensflugzeug fallen: so anachronistisch nutzen die modernen Begriffe in jener fiktiven Gesellschaft an.

Wenn dichten das Vorecht ist, sich über das Heute zu erheben, so heißt das noch keineswegs, im Geistern stecken bleiben. Hauptmann will mit „Aktualität“ nichts zu tun haben. Möglicher, daß große Dichtungen immer „aktuell“ sind, aber „Vor Sonnenuntergang“ ist weder für den Tag noch für die ... Ewigkeit geschrieben. Es wird schwerlich in die Weltliteratur eingehen wie die „Weber“ und die anderen Werke aus des Dichters Mannesalter.

Max Reinhardt hat viel gespielt und gemeistert. Er, der — theatermäßig — mit Hauptmann aufgewachsen ist, findet den ursprünglichen Ton für dieses Spätwerk. Was Hauptmann der Gestalt des Clausen schuldig geblieben ist, gibt ihr Werner Krauß, auch er ein alter Verbündeter des Dichters. In den letzten beiden Alten wächst Krauß zu einer Größe, die sich erschütternd dem Publikum mittelt.

Es war trotz allem ein erhabener Augenblick, als Hauptmann, Reinhardt und Krauß zusammen vor den Vorhang traten.

Zur französischen Kunstsstellung in London. Die große Ausstellung französischer Kunst in London, die vor kurzem eröffnet wurde und den ganzen Februar über dauert, hat London funktionslose Besucher aus aller Welt gebracht. Die Ausstellung verdankt ihren Erfolg vor allem der Vollständigkeit, mit der sie den Werdegang der französischen Kunst durch sechs Jahrhunderte darstellt. Die Fülle der großen Namen, die alle durch ihre besten Werke vertreten sind, wird auch in manchem deutschen Kunstsammler den Bunsch wecken, nach London zu fahren. Man braucht dazu nicht den umständlichen Weg über das Ausland nach einem Kanalsafen zu wählen, sondern fährt am besten von einem der großen deutschen Nordseehäfen mit einem deutschen Nordatlantik-Dampfer nach Southampton. Von dort hat man nur noch einen zweistündigen Bahnhof nach London.

Filmkunst

Ufa-Palast: „Die spanische Fliege“

Der alte Schwant von Arnold und Bach hat seine Wiederauferstehung erlebt. Man lacht über ihn wie einst im Mai und freut sich der harmlosen Späße, die unter der Fröhlichkeit Mithilfe von Fritz Schulz, Oskar Sabo, Ralph Arthur Roberts, Hans Braunecker, Paul Binsfeld, der Julia Serrada und der Vitali Sabat abrollen. Oskar Sabo ist der Mann, der vor 25 Jahren das kleine Ergebnis mit der „spanischen Fliege“ hatte, das nicht ohne Folgen blieb. Ralph Arthur Roberts hat das gleiche Erlebnis mit den gleichen Konsequenzen. Und beide zählen für dasselbe Kind. Oskar Sabo hat das Kind, außerdem noch eine legale Tochter sein eigen zu nennen, deren Mutter den Vorzug hat, die Vorstufe des „Sittsichtsvereins“ zu sein. Ralph Arthur Roberts ist Mitglied des gleichen Vereins. Was dabei herauskommt, braucht hier nicht geschildert zu werden. Es genügt, festzustellen, daß das Publikum mit bester Laune den verwirrten Vorgängen folgt und sich ausgezeichnet zu amüsieren scheint. — Dazu „Mal was anderes“, ein Film, der tatsächlich mal ganz was anderes bringt. Dieser Tonfilm verläuft nämlich so, wie die pp. Zuschauer es wünschen. Sie bestimmen den Verlauf der Handlung. Ein mit Humor begabter Conferencier steht leibhaftig wirklich — vor der Leinwand und führt den Dialog. Es gibt sehr reizvolle Momente. Allerdings höngt der Eroika dieses Experiments nicht nur vom Film ab, sondern ebenso sehr vom Publikum. (Und das ist in der Provinz ein kleines Wagnis.)

Gloria-Theater: „Ein steinreicher Mann“

Man tut gut, das Wörtchen „steinreich“ möglichst wörtlich zu nehmen. Denn dieser junge Mann ist in Wirklichkeit ein armer Teufel, Gehilfe in einem Antiquitätengeschäft, missblitter Unternehmer einer Witwe, die als Prototyp dieser reizenden Menschenklasse gelten darf. In das Geschäft kommt eines Tages eine steinreiche und barocke Gräfin, um ihren Schmuck zu verkaufen. Der junge Mann lädt den größten Stein, einen Diamanten, vom Tisch fallen, und da er ziemlich verschwunden bleibt, gerät der Gedauernswerte in den Verdacht, den Stein verschlungen zu haben.

Man beschleicht, ihn zwangsweise Reue zu lassen, doch soll der etwas schwache Patient erst einmal in der gräßlichen Familie gepflegt werden, um für alle kommenden Männer gerüstet zu sein. Er benutzt die Gelegenheit, sich fröhlich einzuleben und die Familie zu drangsaliieren, während eine Verbrecherbande seine Entführung vorbereitet, um sich des Steines zu bemächtigen. Mehr soll nicht verraten werden; es wäre unartig, die künftigen Beinhalter ihrer Spannung zu veranlassen.

Ein Nachteil des Films ist sein uneinheitlicher Aufbau; bald nach dem auf pointierten Anfang löst der Fluss der Handlung nach, die Einsätze werden seltener und der anfänglich oft reizende Humor verliert ein wenig an Roßenhaft aus. Eine Überraschung ist dagegen Curt Bois, der Träger der Hauptrolle. Bois, ein Berliner Schauspieler, verfügt sich hier zum erstenmal im Tonfilm, und man kann ihm gern seinen ersten Erfolg becheinigen. Bois zieht als Zug ungefähr zwischen Fritz Schulz und Mühlmann; mit jenem hat er das Berliner-Fixie, Püssige, mit diesem das Beutelsom-Lädelude gemeinsam. Neben ihm spielt Vollnhoas ein appetitliches Haustöchterchen, Adèle Sandrock spielt sich selbst und erntet Pechsalven. Alles in allem ein amüsanter Film. Im Beiprogramm wird ein sehr lehrreicher Verkehrsfilm über „Fußgänger und Verkehr“ gezeigt, dessen Vorführung vor allem für die Schulen von außerordentlichem Interesse sein dürfte.

Nathan-Lichtspiele: „X 27“

Zunächst ist es kein Vorteil für „X 27“, daß die Paromut sich für diesen Film nicht eine deutsche Version angemietet. Was in „Maroff“ erfreulich gemildert war, wird hier zum deutlichen Nachteil: der englische Dialog ist oft von unerfreulicher Länge und beinahe förend.

Dazu kommt, daß der Regisseur Rose von Sternberg, einer der Besten seines Fachs, ein Manuskript verarbeitet hat, dessen Nebenmaß an Unwahrscheinlichkeit und Unglaublichkeit er und die Hauptdarstellerin Marlene Dietrich zum Opfer gesetzen sind. Marlene spielt hier eine Spionin, die auf Pulverbomben und Todesurteile mit einer Brüderlichkeit reagiert, daß man sich im sicherer Seife seiner eigenen Kürzest ändert. So hat sie vor dem Kriegsgericht eigentlich nur Interesse für ihre wohlgepflegten Fingernägel, und als man sie zum Gründchen führt, erbittet sie als leichte Gräde ein Kleid, von dem sie sich besonders freundliche und belebende Wirkungen auf die exekutierenden Soldaten verspricht. Auch ihrem Partner, dem temperamentvollen, wilden Mac Laggan aus den „Rivalen“ geht es nicht besser; er bleibt reichlich zäh und hat nur den einen Vorsprung, am Leben zu bleiben. Uns bleibt danach nur die Hoffnung, daß Marlene in einem neuen und ihrer würdigen Film zu begegnen.

In den U.T.-Lichtspielen bleibt weiter der Film „Vor“ auf dem Programm. In den Hauptrollen sind bekanntlich Werner Krauss und Rudolf Forster beschäftigt.

In den Capitol-Lichtspielen steht auf dem neuen Spielplan die bekannte Operette „Victoria und ihr Haushalt“, deren Verfilmung keinen geringeren Publikumsfolg als die Bühnenausführung. Die Hauptrollen sind mit Michael Bohm, Friedl Schuster, Greiss Theimer und Ernst Petersen besetzt.

Odeon-Theater. Nach der Operette „Prinzessin Osala“ von Gilbert ist der gleichnamige Film gedreht worden, der augenblicklich im Odeon-Theater läuft. Der Film ist mit Darstellern besetzt, die heute fast durchweg „große Klasse“ sind: Marlene Dietrich, Hans Albers, Georg Alexander. Dazu das Lustspiel: „Pat und Matador“ als Kostümstück.

Die Flamingo-Lichtspielen führen noch einmal die Tonfilm-Operette „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ auf. In den Hauptrollen wirken mit Greiss Theimer, Willi Forst und Walter Jaußen. Dazu ein Abenteuerfilm „Der maskierte Spion“.

Das Kino Langer Markt bringt in seinem neuen Programm noch einmal die erfolgreiche Tonfilmoperette „Der Liebeswandler“. Der Film läuft nur bis einschließlich Sonntag. In den Hauptrollen sind bekanntlich besetzt: Lilian Harvey, Willi Forst und Georg Alexander.

Im Filmpalast Langfuhr: „Geb. m. b. H.“ mit Charlotte Enja, Georg Alexander, Hans Mojer, Rosa Ballelli und Paul Morgan. — In den Luxus-Lichtspielen Zoppot: „Der Draufländer“ mit Hans Albers und Gerda Maurus. — In den Kunst-Lichtspielen Langfuhr: Felix Bressart in „Der wahre Job“. — Santa-Lichtspiele Neuhausen: „Herr. Im Passage-Theater: „Der Storch streift“ mit Siegfried Arno, Fritz Schulz, Max Gehrlich, Albert Panitz, Hans Junkermann, Ursula Grabley.

Im Hof unter Papier und Scherben fand man einen Briefumschlag mit derselben Schrift und dem Poststempel Halle.

Hatte Frau Fabina Beziehungen zu Halle? Wohnten einmal Gäste aus Halle in der Pension?



Das Mädchen besann sich. Doch früher einmal... ein großer stattlicher Herr, der hatte eine Hakennase, er fuhr immer zwischen Leipzig und Halle hin und her. Er handelte mit orientalischen Teppichen.

Eines Tages brachte ein Kriminalpolizist einen großen

Herrn mit einer Hakennase an. Er leugnete die Bekanntschaft mit Frau Fabina, aber das Haarsmädchen erkannte Hände aus. Er warf ihr einen hässlichen Blick zu. Man ließ Schriftproben geben, der Sachverständige für Handschriften erkannte seine Schrift als dieselbe, die den Plan beschrieben hatte. Die Verhandlungen hatten die ganze Stadt in Erregung versetzt und das Haus in der Namistorstraße war täglich belagert von Neugierigen, obwohl die Wohnung Spaniols längst frisch tapetiert war und ein fremdes Ehepaar darin wohnte.

Herr Munk war zu einer berühmten Persönlichkeit geworden. In der Namistorstraße sprach ihn jeder auf den Mord an. Aber er war sehr schweigend geworden, seit er jedes Wort, das er sagte, beschworen muhte, und er zergrubte sich den grauhaarigen Kopf, ob er recht getan habe. Es war die erste Unregelmäßigkeit seines Lebens. Die Tage der Gerichtsverhandlungen waren die schrecklichsten seines Lebens. Und er war wie erschöpft, als die Fabina mit ihren Komplizen endlich verurteilt wurde. Sie bekam acht Jahre Gefängnis, die Mörder wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Der Prozeß war rasch vergessen und hatte neuen Sensationsplatz gemacht. Wer Herr Munk hätte seinen ruhigen Schlaf eingebüßt. Er fuhr oft nachts auf und starnte ins Dunkel und seine Gedanken führten zu dem Morgen zurück, als er die vier in den erholteten Zimmern gelehnt hatte. Wer hatte den Mord ausgeführt und wer hatte dazu angestiftet?... Hätte mir der Sturm nicht das Fenster zerbrochen, wer weiß, ob der Mord jemals aufzufinden wären wäre. Und ist er eigentlich aufgefunden? Wer war der dritte, den man nie entdeckte und den die beiden nicht verrieten? Wer hat den armen Spaniol erwürgt?... Für die Juristen war es ein interessanter Fall, mehr nicht.

Aber für Herrn Munk wird es immer ein dunkler Punkt seines Lebens bleiben, daß er einmal von der Regelmäßigkeit seiner Tageseinteilung abgewichen ist...

Eine schlechte Schauspielerin

Von Heinrich Kolle

Als Günter Gebert das Restaurant des einzigen Hotels in der kleinen Stadt betrat, fühlte er sich unangenehm matt und elend. Ubelgelaunt und abgeprägt saß er auf einem Stuhl und bestellte etwas zu essen und zu trinken. Er blickte gar nicht auf, als er die Bestellung machte und starrte vor sich hin mit jenem trogen, verbissenen Ausdruck, der in den Babelsberger und kalifornischen Meisters allgemein gefürchtet war und der seinem Gesicht etwas Krautähnliches, Alsfäßiges verlieh. Er war unzufrieden mit sich und folglich auch mit anderen und schlug nach einigen Minuten vergeblichen Bartens mit der flachen Hand ein paarmal auf den Tisch, etwa so, wie er es zu tun pflegte, wenn bei Aufnahmeproben eine Szene noch einmal von vorn durchgespielt werden mußte.

Der Wirt eilte herbei, um den Gast zu beruhigen. Das Essen sei gleich fertig, sagte er, und übrigens möge der Herr doch die Freundschaft haben, etwas Rücksicht zu nehmen, er habe doch sicher gesehen... die Plätze... ja, die ganze Stadt sei herbeigeströmt, um den berühmten Schauspieler zu bewundern... er, der Wirt, sei ja so glücklich, daß ihm die Ehre zuteil geworden sei... „Ja“, sagte er und wünschte geziert einen Schnauzbart, „der Saal ist ausverkauft. Man hat

Günter Gebert sah den erschreckt sich unterbrechenden redseligen Wirt plötzlich an mit einem feindseligen Blick. „Was soll mir das?“ fragte er unwillig. „Wozu erzählen Sie mir das? Lämmern Sie sich lieber um das Essen!“ Das könnte man jetzt noch schelen, einer Theatervorstellung beizuwohnen. Ein verlorener Tag lag hinter ihm. Es war ihm nicht gelungen, den Erfinder des neuen Tonfilmpatentes dazu zu bewegen, die Erfindung seiner Gesellschaft zu verkaufen. Er hatte seine ganze Autorität aufgeboten. Aber der Erfinder — übrigens ein murriger Alter, mit dem nicht leicht zu verhandeln war — hatte die Erfindung, an deren Verwaltung er die letzten zehn Jahre intensiv gearbeitet hatte, schließlich doch irgendeinem Direktor einer Konkurrenzfirma überlassen.

Günter Gebert stocherte in dem Essen. Schleich er hungrig war, war er nicht fähig, seinen Hunger zu stillen. Den plötzlich drang Applaus an sein Ohr. Und er spürte, daß er nicht hierher gehörte, auch an diesem Abend nicht, er spürte, daß er selbst in dieser Stadt, die ihm so unsagbar gleichgültig und die er aller Voraussicht nach nie wieder sehen würde, daß er in dieser Stadt in diesem Hotel nicht allein vor einem Glase Bier an einem Tisch sitzen durfte, und er ahnte, daß er auch an diesem Abend irgend etwas erleben würde, das die Welt, die vor der weißen Leinwand seinen nächsten Film bewundern würde, zu Tränen röhren müsste.

Das war ja die Tragik dieses Mannes, daß eine schier unübersehbare Kraft ihn trieb, in andere Leben sich zu versetzen, andere fremde Schicksale zu erleben, das war seine Tragik, daß er all das, was er sündhaft dem Leben abschaffte, all das, was er an Leidern und Qualen, an Schmachtsüchten in sich aufnahm, nicht für sich behalten konnte, nicht in seiner Seele verschließen durfte, denn das war die Kunst, die nie ihre Wirkung auf das gewaltige Publikum verfehlte, daß in seinen Filmen das Leben sich spiegelte, das Leben, das ja der beste Dichter ist, der erhabene Sänger der Freunde, der grausame Gestalter des Leids.

Stimmengewirr schreite ihn empor, das kleine Restaurant war gefüllt von den Gästen des Theaters. Er war Pause. Die Menschen lachten oder ergingen sich in ernsten Andeutungen über den Ausgang der Handlung. Und aus ihren Gesprächen und den herumliegenden Programmheften ersah der berühmte Filmregisseur, daß in dem angrenzenden Saal der große Schauspieler, dessen Namen auch in den Metropolen noch die Theater säulte, ein einmaliges Gastspiel gab.

Günter Gebert las den Titel des Stücks und erinnerte sich. Es war bei der Premiere des Dramas gewesen. Es spielten darin nur zwei Personen: der alternde Mann und seine junge Frau. Ein Requisit aus der Bühne erzielte alle sonst noch Mitwirkenden: ein Radiosprecher. Das Stück war mit Spannung geladen, es war ein sogenannter Reizkoffer.

Ruhiger und entspannter trat Gebert, als ein Glockenzeichen den Beginn des dritten Aktes verkündete, an den Wirt heran und fragte ihn, ob wohl noch ein Platz im Theatersaal für ihn zu beschaffen sei...

Der große Schauspieler zog alle Register seiner Verse, er sprach würdevoll, echt und überzeugend... Die junge Partnerin aber war unfrei und gespenstig. Auch dies Publikum merkte es und konzentrierte sein ganzes Interesse auf die Leistung des Schauspielers. Es war ganz eigenartig: Je mehr der Schauspieler über seine Rolle hinauswuchs, je mehr er in der Person des Alten, den er zu spielen hatte, aufging, um so bejubelter, um so untreuer wirkte seine junge Partnerin.

Wie kam es, daß der große Schauspieler, dem ange sehene Publikum ihre Ziaren, Embleme zur Beweisung stellten, hier mit einer Debütantin auftat, noch dazu mit einer jungen, die den Kunden der Kunst ganz gewiß noch nicht in sich zum Lodern gebracht hatte.

Der letzte Akt, der aufgebaut war auf dem Können des Schauspielers, neigte sich seinem Ende zu. Da, als Günter Gebert die schneide demütige Gestalt der jungen Schauspielerin sah, den schmalen krautähnlichen Körper, als er ihre mit falscher Beidung und schlechter Aussprache gesprochenen Worte hörte, als er sah, wie sie schon jetzt so gar nicht mehr an das Spiel

ihre Lippen flatterte, und dann begann ein Schluchzen sie zu schluchzen... Er sieht sie wohl. Er sieht ihren krautähnlichen Körper, der sich so ungelenkt auf der Bühne bewegt, er sieht die geduldige, sanfte Linie des Nackens. Aber er ist in diesem Moment gar nicht er selbst, er ist ein anderer, er ist in die Seele dessen gekrochen, den er auf der Bühne zu spüren hat. Er sieht sie wohl. Aber er sieht durch sie hindurch. Er sieht an ihr vorbei. Und so geht er denn weiter zu seiner Garderobe. Die Tür fällt zu. Und sie bleibt allein. Bühnenarbeiter schleppen Dekorationen, Journalisten laufen auf. Der Inspektor ringt die Hände. Es ist die höchste Zeit, sich für den nächsten Akt umzukleiden. Sie sieht es nicht. Sie, die schlechte, miserable Schauspielerin, sieht da und weint... Wegen dieser Szene soll der Film „Intervalle“ heißen. „Intervalle“, „Pause“, „Zwischenzeit“.

Günter Gebert blieb sich plötzlich um. Der Saal ist schon fast leer. Er hat gar nicht mehr auf die Vorgänge auf der Bühne geachtet, wie von fern ist der Applaus an sein Ohr gedrungen. Er sieht und geht hinaus in das Restaurant.

Er fragt sofort den Wirt, ob die Schauspieler im Hotel wohnen. Und als dieser bestätigt, schreibt er auf seine Visitenkarte einige Worte und lädt sie der Schauspielerin bringen.

Wieder zwint er sich in seine Gedanken ein, so daß er erschrocken auffährt, als die junge Schauspielerin vor ihm steht...

Sie ist sehr jung. Aber sie ist schlecht abgeschminkt. Und sie hat geweint.

Der berühmte Filmregisseur will jetzt keine Phrase sagen. Er sieht, daß das Mädchen sein schlechtes Spiel entdeckt. Und traurig ist. Und er sagt: „Ich möchte Sie etwas fragen. Aber bitte überlegen Sie sich die Antwort: Sie wird anschlagend für Ihr ganzes Leben sein. Glauben Sie, in einem Film überzeugend und echt eine schlechte, arme, unbedeutende und unglückliche Schauspielerin spielen zu können? Verfehlten Sie mich recht: Sie müssen den Mut an Wahrheit haben. Sie müssen diese Schauspielerin mit all ihren Schwächen und Mängeln, mit der unausvolle Komik ihrer Gesten und Gebärden verkörpern, müssen Sie wissen, wie sie ist, wie — — Sie sind. Glauben Sie, daß Sie das können?“

Sie schweigt minutenlang. „Ja“, sagt sie dann, „ich glaube, daß ich das kann! Denn das bin ich ja: eine schlechte, unbedeutende Schauspielerin. Vor einer Stunde habe ich das noch nicht gewußt, denn ich habe nicht für die Menschen da unten gespielt. Nur für ihn habe ich gespielt, ach was, gespielt, gespielt habe ich für ihn.“

Aber in der letzten Pause habe ich es plötzlich bemerkt, daß ich auch in meinen Augen eine schlechte Schauspielerin bin. Und nichts, gar nichts weiter. Ich konnte ja vor ihm nicht heucheln, ich konnte ja nicht die Qualen einer anderen Liebe empfinden, konnte noch das Leben einer anderen leben, weil ich selbst so viel erdulden mußte...“

Nein, er sieht mich nicht. Ich bin ja auch nur eine schlechte, unbedeutende Schauspielerin...“

„Sie werden also mit mir kommen?“

„Ja, ich gehe mit Ihnen.“ Nun bricht sie ab, sie kommt mit den Tränen. Günter nimmt ihre kleine, schmale Hand... „Sie müssen das nicht so tragisch nehmen!“ tröstete er, „wer weiß? Ihr schlechtes Spiel an diesem Abend ist vielleicht Ihr Glück gewesen...“

In der großen Stadt... „Denkt schwatzt auch er. Hier vor dem Schauspiel sieht der Wirt und knüpft die Tür. „Intervalle“, denkt der berühmte Filmregisseur und sieht bereits die drohen Phrasen vor sich, auf denen losen wird: „Ein Tonfilm. In der Hauptrolle eine schlechte Schauspielerin...“

Humor

Die Worte zur Seifekeit. Es war ein Hinkel im korallenfarbenen Hintergrund, der eine Kapelle gebaut. In goldenen Buchstaben stand: „Für den Eingang: „Sehet ein durch die eine Worte zur Seifekeit!“ Und an der Türe hing ein Schild: „Während der Winterferien geschlossen.“

Poßit. Polizeibeamter: „Sie sind Poß, nicht wehr?“ — Delinquent: „Nein, ich bin Österreicher. Meine Eltern waren Österreicher.“ — Polizeibeamter: „Sie sind aber doch in Polen geboren?“ — Delinquent: „Ja, wenn ein Reiseführer in Peking auf die Welt kommt, wird doch auch kein Poloneese daraus!“

Polarforscher unter sich. Professor Almiller: „Wir müssen auf alle Fälle rechtzeitig zurück sein, wenn unser Schiff kommt.“ — Professor Bemiller: „Wir haben doch schließlich genug Vorräte für den Winter, so schlimm ist es also nicht.“ — Professor Almiller: „Aber was denken Sie, wie meine Frau da schimpft!“

Der vorleiche Schottenwitz. Ein Schotte war zu einem Fest des „Deutschen Klubs“ in Aberdeen eingeladen und hatte abgesagt, weil er nicht wußte, was die Worte: „Eintritt frei!“ auf der Einladung bedeuteten. Tags darauf fand man ihn tot vor einem deutschen Wörterbuch. Schlaganfall.

Sport. Donner: „Und Sie sind jetzt verlobt mit der kleinen Vera Zimmerman?“ Letzter: „Nein, beinahe. Ich bin in der Hochzeitserkundung ausgezogen.“



Rötelrätsel.

ge	schling	blü-	na	de	chan	ge-	se
es	ei-	sor-	fa-	he	ra-	chen-	li-
zu	mag	euch	dreht	schlei-	a-	den	dei-
um	leicht		was	und		fröh-	ber
ber-	für	nun	ver-	seid	die	he	nö-
ne	die	neid	reit	se	zeit	uns	und
ern	stan	ge-	se	nung	sinn	ten	und
ei-	ach-	be-	vor	der	wach	hoff-	fröh-

Zahlenproblem.

D	R	E	I
A	C	H	T

Wie wird aus einer Drei eine Acht? Sind man von dem Wort Drei ausgehend unter Umwälzung jeweils eines Buchstaben neue Wörter bildet, sodaß tatsächlich das Wort Acht entsteht.

Auflösung der Aufgaben aus Nr. 87 vom 18. Februar

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Giraffe. 6. Kreis. 7. Flie. 9. Gas. 11. Arm. 12. Abo. 14. Katen. 15. Pol. 17. Leer. 19. Baie. 20. Lehrl. 21. Aden. 22. Eb. 23. Et. 24. Ruth. 26. Amur. 28. Epos. 30. Solo. 32. Not. 33. Luchs. 35. Man. 36. Hut. 37. Tor. 39. Egon. 41. Dame. 42. Fahrrad.

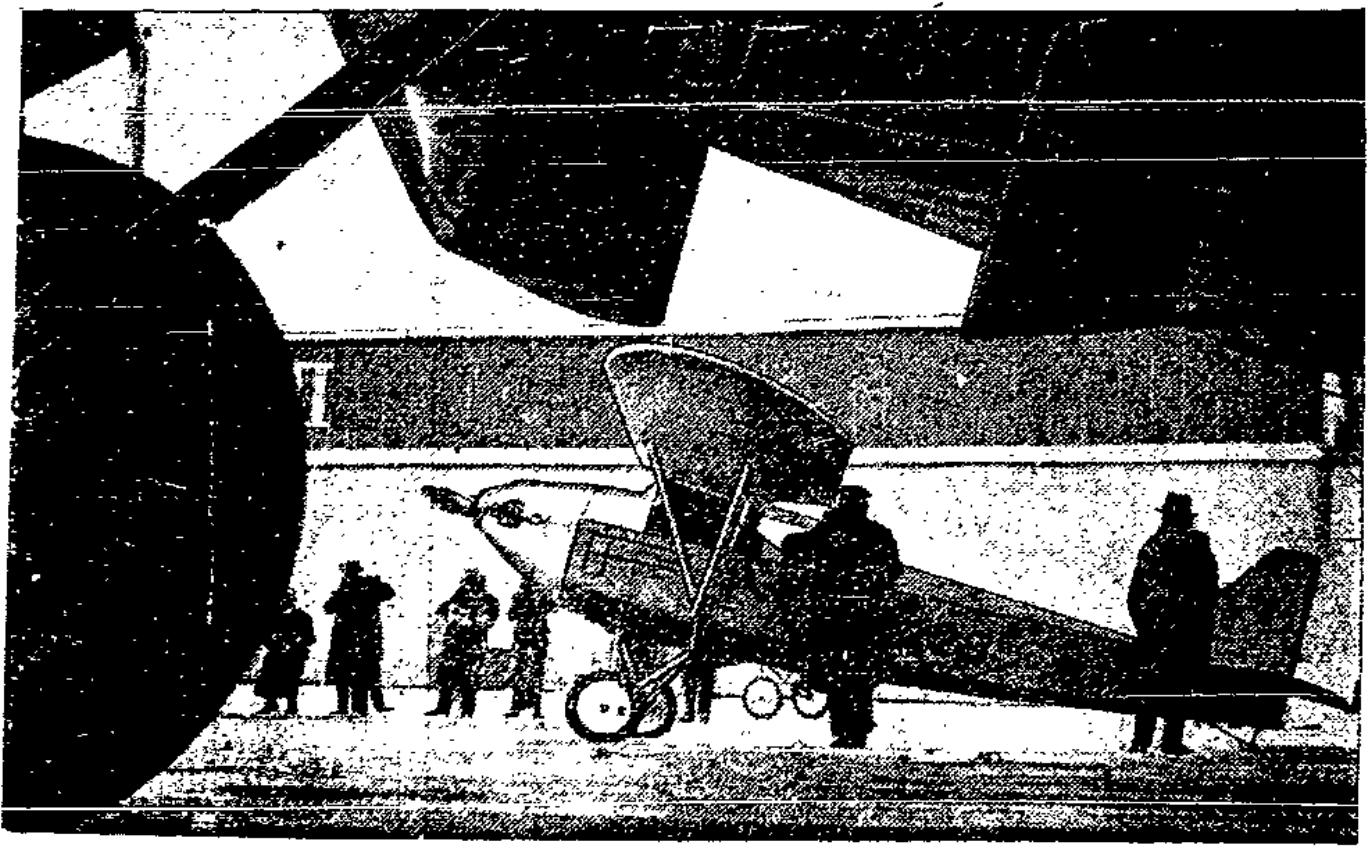
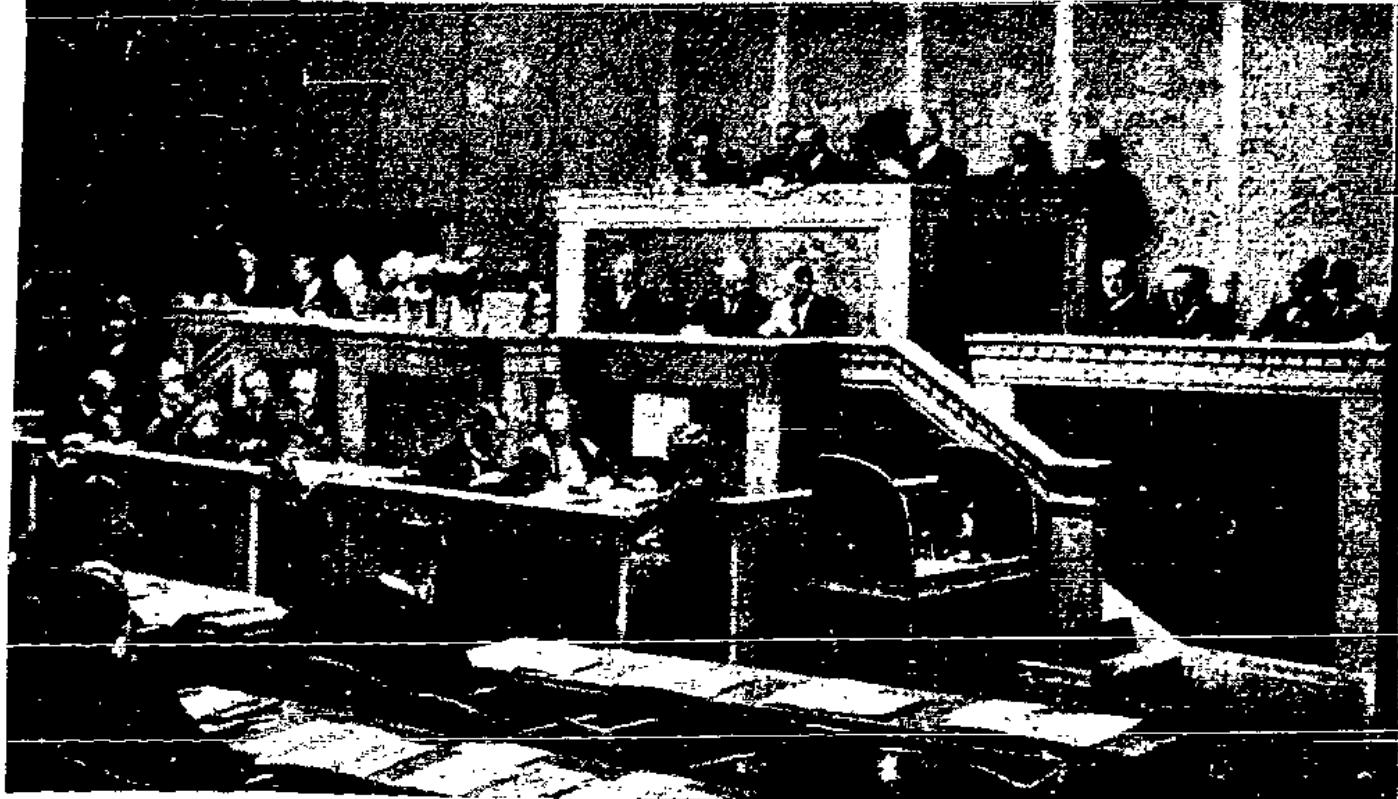
Senkrecht: 1. Gig. 2. Zier. 3. Ur. 4. Birn. 5. Elm. 6. Rose. 8. Gros. 10. Salm. 11. Aero. 12. Almosen. 13. Sel. 15. Bon. 16. Periton. 18. Nebus. 19. Venus. 24. Rot. 25. Haut. 26. Acht. 27. Rom. 29. Rose. 31. Lade. 33. Luna. 34. Soda. 36. Hof. 38. Rad. 40. Ur.

Auflösung zum Silben-Rätsel.

Bricker, Schatten, Import, Hammerling, Kormoran, Logobambus, Naglour, Segelflug, Maler, Gendarm, Möwenzeit, Wandmalerei, Barometer, Zunichiqui, Gesäßle, Poldi, Konnerion, Steppe.

„Es hat immer an der Arie gelegen, wenn man den Baum nicht fassen konnte.“

Bilder der Woche



Alle sollen fliegen können

Ein neues Kleinflugzeug, dessen Vorführung großes Aufsehen erregte. Das Flugzeug erreicht eine Schnelligkeit von 125–130 Stundenkilometern und kostet 2500 Mark, immerhin eine Summe, die für die meisten Menschen ein unerreichbarer Betrag bleibt.



Bild oben:

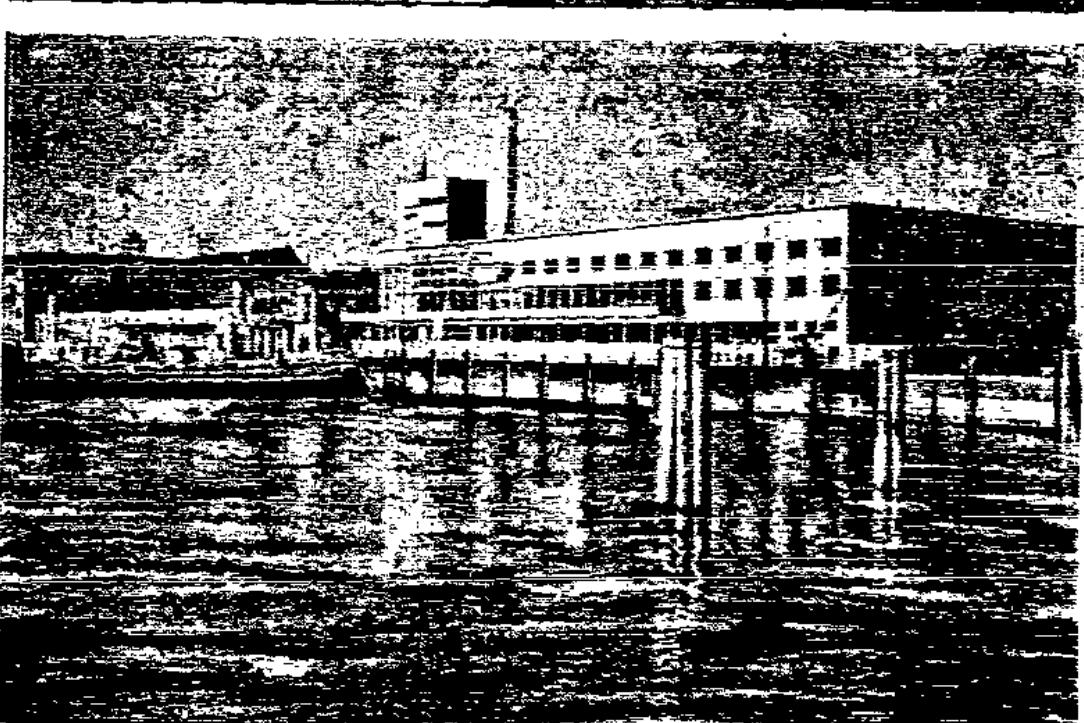
Die Bemühungen um die Abrüstung
Der Vorstandstisch der Abrüstungskonferenz in Genf. Ganz oben der Konferenzvorsitzende Henderson. Um die Reden besser verständlich zu machen, ist für die Redner ein Mikrofon vorhanden. Delegierte können auf Wunsch die Rede auch durch Kopfhörer abhören.

Bild links:

Die drei deutschen Delegierten bei der Abrüstungskonferenz in Genf bei einer Beisprechung. Von links nach rechts: Reichsstatthalter Graf Welczeck, Reichsstatthalter Nadolig und General Höppert.

Bild rechts:

So wütete das Erdbeben
Vor mehreren Tagen wurde, wie unsern Zeitern bekannt ist, die Stadt Santiago auf der mittelamerikanischen Insel Cuba durch ein mächtiges Erdbeben schwer heimgesucht. Etwa drei Viertel aller Gebäude im Zentrum der Stadt wurden zerstört. Mehrere hundert Personen wurden unter den Trümmern begraben.



Diesen Seebahnhof erhält Friedrichshafen
Friedrichshafen, die Hauptstadt des Bodenseegebietes, die als Zentrale des Dampferverkehrs und großer Bedeutung für den Güterverkehr nach der Schweiz und Österreich besitzt, erhält jetzt diesen neuen Seebahnhof.



Neue Grabanlage bei den Pyramiden
Die "Lorimahlerin", eine herrliche Kulturstatue der altägyptischen Könige, eine aus dem dritten vorchristlichen Jahrtausend stammende, wurde bei neuen Ausgrabungen entdeckt.



Esel aus Zebrabeinen
Merkwürdige Kreuzung im Berliner Zoo: zwischen einem großen männlichen Esel und einer Zebrastute. Das Fohlen hat oben Form und Farbe eines Esels, während die Beine wie beim Zebra gestreift sind.

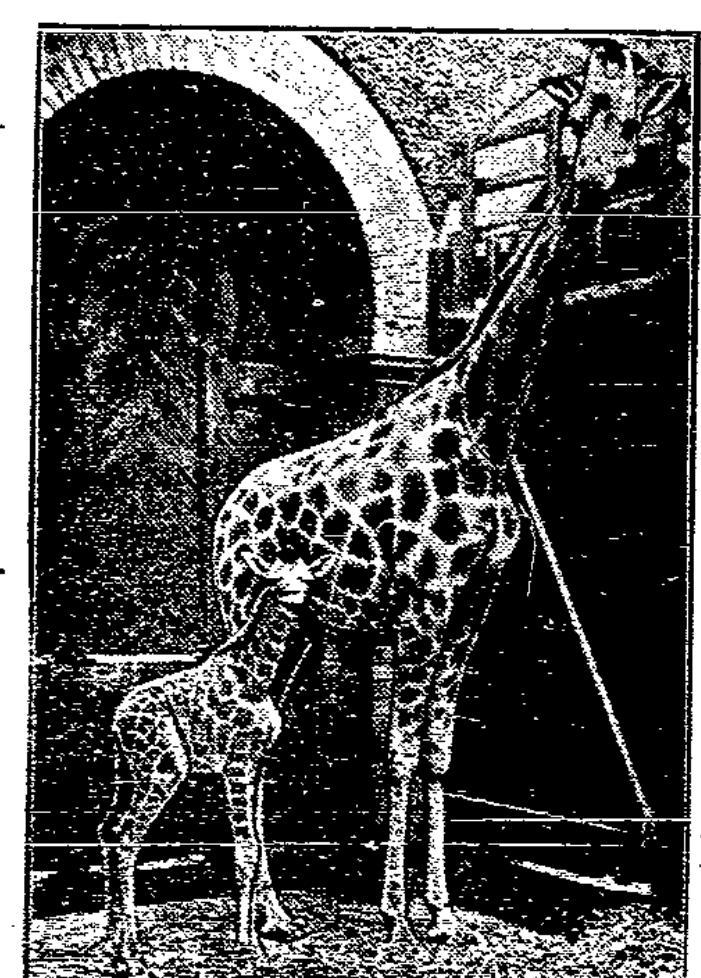


Die Niederzerstörung der Berliner Börse
Die preußische Regierung hat nun mit der Abhaltung von Verhandlungen der Börse wieder einverstanden erklärt.



Sanierung der Wiener Staatsoper durch Pariser Radio-Gesellschaft?

Die Staatsoper in Wien, deren beträchtliches Defizit dadurch ausgeglichen werden soll, daß die halboffizielle Nachburgesellschaft Radio-Paris hohe Lizenz-Beträge für die Übertragung der Opernabende an die österreichischen Sender zahlt. Die Verhandlungen sollen unmittelbar vor dem Kongress stehen.



Das sind „freudige Ereignisse“

Jedesmal, wenn in einem zoologischen Garten ein Säugling das Licht der Welt erblickt, wird dies Ereignis von den Besuchern freudig begüßt.

Eine junge Giraffe mit ihrer Mutter
Es kommt sehr selten vor, daß Giraffen in der Gesangsgestalt sich fortpflanzen.